



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Italienische Rauchfangkehrer in Wien
im 18. und 19. Jahrhundert“

Verfasserin

Michaela Elisabeth Thalhammer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Oktober 2008

Matrikelnummer:

0100020

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 313 350

Studienrichtung lt. Studienblatt:

LA Geschichte und Sozialkunde, LA Italienisch

Betreuerin:

Univ.Prof. Dr. Edith Saurer

INHALT

VORWORT

S. 1-2

TEIL I

EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES MIGRATIONSASPEKTES

S. 3-33

1. Die Literatur

2. Die Quellen

3. Migration

3.1. Wanderung und Sesshaftwerdung

3.2. Handwerksmigration im Europa der Neuzeit

3.3. Die italienische Emigration

3.4. Alpine Migrationen

3.4.1. Auswanderung aus dem Trentino

3.4.2. Auswanderung aus dem Tessin und Graubünden

3.5. Wien als Zielort

3.5.1. Die Italiener in Wien

4. Resümee

TEIL II

DIE ENTWICKLUNG DES WIENER RAUCHFANGKEHRERGEWERBES

S. 34-61

1. Die Anfänge

1.1. Die Bedeutung des Bauwesens

1.2. Die Zuwanderung der ersten *spazzacamini*

2. Die Handwerksordnung und die Gründung der Zunft

2.1. Hinweise auf die italienische Herkunft in der Verordnung

2.2. Die Rauchfangkehrerzunft

3. Die 18 Wiener Rauchfangkehrergewerbe

4. Beruflicher, sozialer und wirtschaftlicher Status der italienischen Rauchfangkehrer

4.1. Die Bedeutung der Sesshaftwerdung für den wirtschaftlichen Status

5. Die Entwicklung des Gewerbes im 19. Jahrhundert

6. Resümee

TEIL III

FAMILIE UND BERUF

S. 62-85

1. Die Meister und ihre Herkunft

2. Die Ehe

2.1. Meistersöhne und Meistertöchter

3. Gewerbeübergabe und Erbfolge

3.1. Die Witwen im Wiener Rauchfangkehrergewerbe

3.1.1. Die Heirat von Meisterwitwen und Gesellen

3.2. Die Betriebsweiterführung durch die Kinder

3.3. Übertragung an Verwandte oder Verkauf des Gewerbes

4. Resümee

TEIL IV

SOZIALE NETZWERKE

S. 86-103

1. Familiäre Netzwerke

1.1. Beziehungen zur Heimat

2. Die Lehrjungen

2.1. Die „Tessiner Kaminfegerkinder“

3. Integration und Assimilation

3.1. Die italienischen Rauchfangkehrer heute

4. Resümee

BIBLIOGRAPHIE

S. 104-110

ANHANG

S. 111-125

VORWORT

Vorweg möchte ich meinen Dank an all jene richten, die am Gelingen meiner vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit wesentlich beteiligt waren. In erster Linie danke ich Univ.Prof. Dr. Edith Saurer für ihre Unterstützung im methodologischen wie im inhaltlichen Bereich. Mein Dank gilt auch Univ.Prof. Dr. Josef Ehmer sowie Dr. Raffaella Sarti für die Anregungen zur Literatur- und Quellensuche wie für die Einbringung neuer Fragestellungen. Abschließend möchte ich Mag. Heinrich Berger besonderen Dank aussprechen, der meine Arbeit neben Literaturhinweisen auch mit der Bereitstellung von diversen schriftlichen Quellen und von ihm ausgearbeiteten Genealogien vorangebracht hat.

Bisher spielten die Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in der Geschichtswissenschaft nur eine geringe Rolle. Die Literatur, die sich mit der Geschichte der Rauchfangkehrer befasst, konzentriert sich meist nur auf einen Teilaspekt. Die Relevanz meiner Arbeit liegt dahingehend in der Darstellung der Rauchfangkehrer im migrationshistorischen, gewerblich-wirtschaftlichen, familiären sowie sozialen Kontext. Dadurch sollen Zusammenhänge zwischen allen Ebenen bekräftigt und auf diese Art und Weise die gesamte Entwicklung der italienischen Rauchfangkehrer dargestellt werden.

Der Frage nach der Bedeutung dieser Berufsgruppe für die Geschichtswissenschaft wird im ersten Teil meiner Arbeit nachgegangen. Man kann aber bereits vorweg nehmen, dass hier Mikrogeschichte betrieben wird, da die Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft quantitativ betrachtet in der Bevölkerungsgeschichte keine Rolle spielt. Die Bedeutung liegt hingegen auf exemplarischer Ebene, da die Migrantengruppe der Rauchfangkehrer ihr Leben in der neuen Heimat mit großem Erfolg meistern konnten.

Die verschiedenen Aspekte der Geschichte der italienischsprachigen Rauchfangkehrer in Wien werden in meiner Arbeit in vier Teilen behandelt. Der erste Teil soll mit einer Darstellung der Literatur und der Quellen in das Thema einführen und behandelt in weiterer Folge die migrationshistorischen Hintergründe. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes auf wirtschaftlicher wie aber auch auf sozialer Ebene. Ausgehend von der Betrachtung der Herkunft der Meister beschäftigt sich der

dritte Teil meiner Arbeit mit dem Aspekt der Familie in Zusammenhang mit dem Beruf. Hier spielen vor allem die Ehe wie auch die Betriebsübergabe- und Erbpraxis eine bedeutende Rolle. Der Kontext des sozialen Netzwerkes, welches alle Teilbereiche der Geschichte der Rauchfangkehrer miteinander verbindet, ist Inhalt des abschließenden, vierten Teils. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei in den Beziehungen in Wien wie auch zur Heimat der Rauchfangkehrer. Abschließend wird ein Abriss über die aktuelle Situation den Bogen zwischen der historischen Entwicklung der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft und der Gegenwart spannen.

Vor dem direkten Einstieg in das Thema dieser Arbeit muss der Begriff „italienisch“ geklärt werden. Denn die Rauchfangkehrer, die sich ab dem 17. Jahrhundert in Wien niederließen, kamen nur zu einem geringen Teil aus dem heutigen Italien, sondern stammten vielmehr aus den Schweizer Kantonen Graubünden und Tessin. Immer wenn in meiner Arbeit die Rede von „italienischen Rauchfangkehrern“ oder „Rauchfangkehrern italienischer Herkunft“ ist, sind damit all jene Personen gemeint, die in italienischsprachigen Orten geboren wurden oder deren Vorfahren aus diesen Regionen im heutigen Italien, der Schweiz oder dem Trentino stammen.

TEIL I

EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES MIGRATIONSASPEKTES

Am Beginn einer jeden wissenschaftlichen Arbeit soll der Kontext, aus dem das Thema hervorgeht, dargestellt werden. Aus diesem Grund wird in diesem ersten, einführenden Kapitel dargestellt, wie die Geschichte der Italiener in Österreich von der Historiographie aufgearbeitet wurde. Die italienischen Rauchfangkehrer in Wien stehen in Verbindung mit diversen geschichtswissenschaftlichen Bereichen, so liegen beispielsweise Aspekte der Migrationsforschung wie auch der Bevölkerungsgeschichte Wiens zu Grunde. Daher soll in diesem Kapitel besonders auf diese beiden Bereiche eingegangen werden, um den Kontext der Geschichte der italienischen Rauchfangkehrer in Wien aufzuzeigen. Ich werde im Folgenden unter anderem auf jene geschichtswissenschaftlichen Werke eingehen, welche die Beziehungen von Italien und Österreich, einerseits im Zusammenhang mit Bevölkerung und andererseits mit Migration im 18. und 19. Jahrhundert behandeln. Da erstere nicht Migranten und Migrantinnen, sondern hauptsächlich politische Geschichte thematisieren, werden hier die italienischen Rauchfangkehrer in Wien nicht erwähnt. Auch in den meisten Arbeiten, welche die Migration von Italienern und Italienerinnen nach Österreich aufbereiten, werden die Rauchfangkehrer nur am Rande, neben anderen Berufsgruppen wie Künstlern, Beamten, Architekten und Händlern, genannt. Hier gilt es herauszufinden, warum dies der Fall ist und welche Aspekte stattdessen aufgegriffen werden.

In diesem ersten Teil meiner Diplomarbeit werde ich zuerst einen allgemeinen Einblick in die theoretischen Ansätze der historischen Migrationsforschung geben, welche auch die Basis für meine Betrachtung der italienischen Rauchfangkehrer bilden. Auch die Arbeits- und Handwerksmigration sowie die Emigration aus Italien und aus dem Alpenraum sind wichtige Bestandteile dieser Einführung. Weiters soll durch die Darstellung Wiens als Zielort auf die städtische Immigration, vor allem von Italienern, eingegangen werden.

Insgesamt wird dieses Kapitel nicht nur grundlegend in das Thema einführen, sondern unterstreicht vor allen Dingen die historische Bedeutung der italienischen Rauchfangkehrer im Wiener Gewerbe. In jedem Bereich meiner Arbeit, jedoch vor allem in diesem einführenden, ersten Teil soll die Fragestellung behandelt werden, warum die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten kaum Eingang fanden, obwohl sie das Stadtbild Wiens für lange Zeit prägten und vor allem für die Mikrogeschichte von Bedeutung sind. Dass die Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft bisher noch nicht in Zusammenhang mit migrationshistorischen Aspekten gebracht wurden, steht in engem Zusammenhang damit, dass in der Historik lange Zeit der Schwerpunkt auf anderen Perspektiven lag. Dies gibt mir wiederum Anlass für die Aufbereitung des Migrationshintergrundes der Rauchfangkehrer, der in diesem Teil meiner Arbeit noch ausführlich behandelt wird.

1. Die Literatur

Im Allgemeinen wird in der Historiographie im Bezug auf die Beziehungen zwischen Österreich und Italien das Hauptaugenmerk auf politische Geschichte gelegt. Da der Schwerpunkt in diesen geschichtswissenschaftlichen Werken in einem anderen Bereich liegt, werden Migrationen nur marginal behandelt. Im Rahmen sozialgeschichtlicher Forschungen wird hingegen auf diejenigen eingegangen, die auf dem Territorium der Habsburgermonarchie, wie zum Beispiel im Trentino oder der Lombardei, lebten. Autoren wie *Hans Kramer*¹, *Rupert Pichler*² und *Theodor Veiter*³ befassten sich hauptsächlich mit dem Nationalitätenkonflikt innerhalb der Habsburgermonarchie unter Berücksichtigung der viel zitierten „Erbfeindschaft“. Die polithistorischen Aspekte und die Interkulturalität werden ebenso häufig in anderen Werken zu italienisch-österreichischen Beziehungen, zum Beispiel von *Silvio Furlani* und *Adam Wandruszka*⁴, sowie von *Elisabetta Mazohl-Wallnig* und *Marco*

¹ Vgl.: *Hans Kramer*, Die Italiener unter der österreichisch-ungarischen Monarchie (Wien 1954)

² Vgl.: *Rupert Pichler*, Italiener in Österreich, Österreicher in Italien: Einführung in Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung, 1800-1914 (Wien 2000)

³ Vgl.: *Theodor Veiter*, Die Italiener in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie (Wien 1965)

⁴ Vgl.: *Silvio Furlani*, *Adam Wandruszka*, Österreich und Italien. Ein bilaterales Geschichtsbuch (Wien/München 1973)

*Meriggi*⁵, aufgegriffen. Wenn in jenen Werken die Rede von Wanderungen ist, betrifft dies ausschließlich den Adel. So beschreibt auch *Adam Wandruszka*⁶ in seinem Werk über Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, dass zahlreiche italienische Adelige in militärischen, diplomatischen und administrativen Funktionen samt ihrem Gefolge, wie zum Beispiel Geistliche, Sekretäre, Musiker und Dienstboten, an den Wiener Hof kamen. Auch bei *Wandruszka* wird nur kurz auf die Migration anderer Schichten eingegangen:

*„Doch auch auf eigene Faust und nicht im Dienste hoher Herren versuchten Angehöriger freier Berufe am Kaiserhof ihr Glück zu machen. Den beweglichen Bevölkerungsgruppen – vom hohen Adel bis zum ‚Tross‘ der Heere, zu Glücksrittern, Deserteuren und den ‚Begleiterinnen‘ der Offiziere und Soldaten – standen die sesshaften, zahlenmäßig gewiss viel stärkeren Schichten, die Bürger und Handwerker in den Städten und vor allem die große Masse der agrarischen Bevölkerung gegenüber [...]“*⁷

Generell wurde der Schwerpunkt in historiographischen Werken zu den Beziehungen zwischen Italien und Österreich auf polit- und kulturhistorische Aspekte gelegt, wobei die Migration nur am Rande eine Rolle spielt. Meine Arbeit erläutert hingegen die Geschichte einer speziellen Migrantengruppe, deshalb sollen die eben genannten Werke in meiner Arbeit zwar nicht unerwähnt bleiben, aber an dieser Stelle nicht mehr näher behandelt werden.

Da die Entwicklung der italienischen Rauchfangkehrer in Wien schon seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr ausführlich behandelt wurde, ist es nicht möglich, an dieser Stelle über einen aktuellen Forschungsstand zu berichten. Vielmehr möchte ich aber darauf eingehen, wo die Rauchfangkehrer bisher Eingang in die Geschichtswissenschaft fanden und in welchem Zusammenhang sie erwähnt wurden.

An dieser Stelle werden nun einige historiographische Werke angeführt, die im Bezug auf die Beziehungen zwischen Österreich und Italien über die politischen Aspekte und den Nationalitätenkonflikt in der Habsburgermonarchie hinausgehen und so auch die italienischen Rauchfangkehrer einbeziehen.

⁵ Vgl.: Elisabetta Mazohl-Wallnig, Marco Meriggi (Hg.), Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (Wien 1999)

⁶ Vgl. Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert (Wien 1963)

⁷ Wandruszka, Österreich und Italien (1963) 31f.

In den Darstellungen von Italienern und Italienerinnen in Wien, die sich beispielsweise bei *Monika Himmel*⁸, *Ferdinand Opll*⁹ oder *Konrad Jekl*¹⁰ finden, werden neben Künstlern, Musikern, Architekten, Ärzten und Beamten auch die Rauchfangkehrer als ein von Italienern stark geprägter Berufsstand präsentiert. *Michael John* und *Albert Lichtblau*¹¹ beschreiben in ihrem Werk über die Zuwanderer Wiens die Bedeutung der so genannten italienischen „Wiener Typen“ wie Gipsfigurenverkäufer, Zinngießer und Lebzelter. Neben Bau-, Ziegel- und Erdarbeitern, Salami-Verkäufern sowie Scheren- und Messerschleifern erwähnen die Autoren auch die in Wien lebenden Rauchfangkehrer italienischer Herkunft und beziehen sich hierbei hauptsächlich auf das Standardwerk über *Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien* von *Else Reketzki*¹².

In ihrer Dissertation von 1952 analysierte *Reketzki* anhand von Genealogien unter anderem auch die Herkunft und die familiären Verbindungen der italienischen Rauchfangkehrer, legt jedoch hierbei das Hauptaugenmerk auf die wirtschaftliche Situation und auf die Entwicklung des Gewerbebezweiges. Obwohl die Dissertation von *Else Reketzki* in meiner Diplomarbeit an verschiedensten Stellen immer wieder einfließen wird, soll meine Arbeit doch in eine andere Richtung gehen und neben der Geschichte eines Gewerbebezweiges, auch jene einer wandernden Bevölkerungsgruppe behandeln.

Neben *Else Reketzki* hat nur ein weiteres Werk explizit die italienischen Rauchfangkehrer in Wien zum Thema: *Ernst Fasolt*¹³ behandelt vor allem die zahlreichen Privilegsbestätigungen der Wiener Rauchfangkehrer sehr ausführlich, geht jedoch nicht auf die familiären und migrationshistorischen Hintergründe ein. Am Rande wird auf die italienischsprachigen Rauchfangkehrer einerseits in der Literatur zur Emigration aus der Schweiz¹⁴ eingegangen, andererseits in einschlägigen Werken zur Entwicklung des Feuerlöschwesens in Wien¹⁵. Verschiedene Aspekte des Rauchfangkehrergewerbes behandelt weiters *Benito Mazzi*¹⁶ in seinem Roman der Schornsteinfeger. *Mazzi* gibt einen kurzen Abriss über die Herkunftsorte

⁸ Vgl.: *Monika Himmel*, Die Italiener in Wien 1815 – 1848. Studien zu ihrer Sozialstruktur (Diss. Wien 1972)

⁹ Vgl.: *Ferdinand Opll*, Italiener in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, Bd. 42 Beiheft 3 (Wien 1987)

¹⁰ Vgl.: *Konrad Jekl*, Die Italiener in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Diss. Wien 1953)

¹¹ Vgl.: *Michael John*, *Albert Lichtblau*, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien 1990)

¹² Vgl.: *Else Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien. Seine Entwicklung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert, unter Berücksichtigung der übrigen österreichischen Länder (Diss. Wien 1952)

¹³ Vgl.: *Ernst Fasolt*, Zur Geschichte der Österreichischen Rauchfangkehrer nach Quellen bearbeitet (Wien 1928)

¹⁴ Vgl.: *Ursus Brunold* (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994)

¹⁵ Vgl.: *Felix Czeike*, Das Feuerlöschwesen in Wien. 13. – 18. Jahrhundert (Wiener Schriften 18, Wien 1962)

¹⁶ Vgl.: *Benito Mazzi*, Hunger, Ruß und Kälte. Der große Roman der Schornsteinfeger. Valle d'Aosta, Valle Orco, Val Cannobina, Val Vigizzo, Kanton Tessin (Heft für alpine Kultur Torino 2001)

der wandernden Rauchfangkehrer und bezieht sich in seinen Ausführungen in besonderem Maße auf das 20. Jahrhundert. In diesem Zeitraum waren saisonale Wanderungen von Männern und Kindern aus italienischsprachigen Gebieten weit verbreitet, daher liegt der Schwerpunkt im Roman der Schornsteinfeger nicht auf der definitiven Migration nach Wien, die Inhalt meiner Arbeit ist, sondern auf Saisonarbeit. *Mazzi* behandelt weiters die Arbeit als Rauchfangkehrer von Kindern, die aus dem Tessin für einen gewissen Zeitraum auswanderten. Der Unterschied der Tätigkeit dieser so genannten „Tessiner Kaminfegerkinder“ mit jener der Wiener Rauchfangkehrerlehrlingen wird im vierten Teil meiner Arbeit eingehend erläutert.

Außerdem finden sich die Rauchfangkehrer bei *Anton Blok*¹⁷ wieder, der sich in seinem Aufsatz voll und ganz der symbolischen Funktion dieses Berufes als Glücksbringer widmet.

In Werken zur Historischen Migrationsforschung entbehrt man allerdings Darstellungen über die italienischen Rauchfangkehrer. Dies liegt mit großer Wahrscheinlichkeit daran, dass sich die europäische Migrationsforschung mit Makrogeschichte befasst und die Rauchfangkehrer quantitativ betrachtet nicht von Bedeutung waren. Ausschließlich *Klaus Bade*¹⁸ erwähnt die Rauchfangkehrer in einem seiner Berichte zur europäischen Migration, welche an späterer Stelle noch genauer erläutert werden.

Abschließend seien bezüglich der historiographischen Darstellung der italienischen Rauchfangkehrer in Wien die neueren Werke zur Handwerksmigration, wie beispielsweise von *Annemarie Steidl*¹⁹, erwähnt, die eine weitere Grundlage meiner Arbeit bilden werden. Diese Literatur beschäftigt sich zwar zu einem großen Teil mit der Gesellenwanderung, die für die italienischen Rauchfangkehrer in Wien nur am Rande von Bedeutung ist, geht jedoch auch auf die Herkunft von Meistern und Lehrlingen ein. Die Rekrutierung von Lehrlingen aus der Heimatregion stellt vor allem bei den Wiener Rauchfangkehrern italienischer Herkunft einen bedeutenden Faktor des sozialen Netzwerkes dar, welches in meiner Arbeit Inhalt eines eigenen Kapitels sein soll.

¹⁷ Vgl.: *Anton Blok*, Gli spazzacamini come mediatori simbolici. In: Quaderni storici 21, H.2 (Wien 1986) 537-560.

¹⁸ Vgl.: *Klaus J. Bade*, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (München 2000); *Klaus J. Bade*, Sozialhistorische Migrationsforschung (Studien zur Historischen Migrationsforschung 13, Göttingen 2004)

¹⁹ Vgl.: *Annemarie Steidl*, Regionale Mobilität der städtischen Handwerker. Die Herkunft Wiener Lehrlinge/Lehrmädchen, Gesellen und Meister im 18. und 19. Jahrhundert (Diss. Wien 1999); *Annemarie Steidl*, Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt (Wien 2003)

2. Die Quellen

Quellen bilden die Grundlage jeder historiographischen Arbeit. Auf den folgenden von mir verwendeten Quellen beruhen vor allem die Darstellungen über Familie und Gewerbe der italienischen Rauchfangkehrer in Wien. Ich möchte in diesem Abschnitt außerdem erläutern, welche Fragestellungen ich mit Hilfe der jeweiligen Quellen zu beantworten versuche und welche Informationen diese liefern. Die Quellen meiner Arbeit sollen hauptsächlich Aufschluss über die einzelnen Persönlichkeiten und Familienverbände des Wiener Rauchfangkehrergewerbes preisgeben und wurden in dieser Hinsicht eingehend untersucht. Im Gegensatz zur spärlichen wissenschaftlichen Literatur über die italienischen Rauchfangkehrer in Wien ist die Quellenlage überaus zufriedenstellend. Da viele der im Folgenden genannten Quellen noch nie aufgearbeitet wurden, ist es umso interessanter für mich, mehrere Teile meiner Arbeit auf diese Quellen zu stützen.

Die Handwerksordnung²⁰, die am 24. August 1670 von der Innung gegeben wurde, ist heute im Wiener Stadt- und Landesarchiv einzusehen. Diese erste Handwerksordnung der Rauchfangkehrer ist deshalb für meine Arbeit von großer Gewichtung, da mit diesem Dokument die Zunft gegründet wurde, und hier die Rauchfangkehrermeister italienischer Herkunft als Gründungsmitglieder erstmals urkundlich erwähnt wurden. Aufgrund dessen stellt die Handwerksordnung die bedeutendste Quelle zur Entstehung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes dar.

Da ein Großteil der Bestände der Wiener Rauchfangkehrerinnung ausgesprochen gut erhalten ist, finden sich im Stadtarchiv neben der Handwerksordnung auch zahlreiche Privilegs-Bestätigungen sowie ein Schutzpatent²¹, anhand derer sich die rechtliche sowie wirtschaftliche Entwicklung des Gewerbes vor allem im 18. Jahrhundert darstellen lässt. Diese Dokumente nehmen in meiner Arbeit jedoch nur eine unterstützende Rolle ein, um die Situation der Rauchfangkehrer innerhalb des Gewerbes zu unterstreichen, werden aber nicht

²⁰ Vgl.: Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/1, „Handwerksordnung“ (Wien 24. August 1670)

²¹ Vgl.: Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/2, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Leopold I“ (Wien 3. Jänner 1702); Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/3, „Schutzpatent gegeben von Kaiser Leopold I“ (Wien 17. August 1702); Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/4, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Joseph I“ (Wien 13. April 1707); Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/6, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Joseph I“ (Wien 6. Juni 1710); Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.21/7, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Karl VI“ (Wien 20. Februar 1713); Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.21/10, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiserin Maria Theresia“ (Wien 6. Februar 1749)

im Einzelnen analysiert, da mein Hauptaugenmerk nicht auf der Entwicklung des Gewerbes, sondern auf den Rauchfangkehrern selbst liegen soll.

Aufschluss über die Herkunft der Wiener Rauchfangkehrer und deren sozialen Stand innerhalb des Gewerbes geben vor allen Dingen das Meisterbuch²² sowie das Gewerbs- und Vormerkbuch²³, in dem alle Rauchfangkehrermeister und Gewerbetreibenden von 1702 bis 1878 bzw. von 1815 bis 1950 angeführt sind. Leider fehlt bei zahlreichen Einträgen der Geburtsort der Meister. Weiters sollte man bei der Durchsicht dieser Bücher berücksichtigen, dass der Geburtsort häufig nicht mit der Herkunftsregion der Familie übereinstimmt. Wenn beispielsweise die nachfolgenden Generationen der zugewanderten italienischen Rauchfangkehrer bereits in Wien geboren wurden, zählt für mich in diesem Kontext dennoch die ursprüngliche Herkunft aus Italien oder der italienischen Schweiz. Das Gewerbs- und Vormerkbuch gibt neben Testamenten und Verlassenschaften Auskunft darüber, wer ein Rauchfangkehrergewerbe inne hatte und an wen es weitergegeben wurde. Außerdem finden sich im Gewerbs- und Vormerkbuch Angaben über Vorstände und Ausschussmitglieder der Rauchfangkehrerinnung, welche einiges über die gesellschaftliche Stellung der jeweiligen Meister verraten. Da die Wiener Zunft die Anzahl der Betriebe genauestens regelte und auch die Bücher führte, kann man bei der Analyse des Meister- sowie des Gewerbs- und Vormerkbuches von der Korrektheit der Angaben ausgehen.

Die Wiener Rauchfangkehrerlehrjungen im 18. und 19. Jahrhundert werden aufgrund ihrer großen Bedeutung für diese gesamte Arbeit in einem späteren Kapitel eigens erläutert. Das Lehrjungenbuch²⁴ aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv gibt nicht nur Aufschluss darüber, woher die Lehrjungen stammten, sondern verdeutlicht besonders auch die Dichte des sozialen Netzwerkes und das Ausmaß der Kettenmigration der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft. Häufig findet man in diesem Buch Lehrjungen mit gleichem Nachnamen, was einerseits zwar auf eine gleiche regionale Abstammung schließen lässt, jedoch die Zuordnung zu einer bestimmten Familie erschwert oder sogar unmöglich macht.

²² Vgl.: Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/1, „Maister Buch – Die bürgerliche sich befindliche einverleibte Rauchfangkehrer Maister in der Stadt Wien betref aufgericht dem 1ten January Anno 1702“ (-1878)

²³ Vgl.: Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/8, „Gewerbs- und Vormerk-Buch von den verkäuflichen 18 bürgerlichen Rauchfangkehrergewerben in Wien 1815“ (-1950)

²⁴ Vgl.: Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/5, „Lehrjungen Buch 1740“ (-1864)

Den Ehematriken²⁵ des 18. und 19. Jahrhunderts, die in der Schottenpfarre eingesehen werden können, gilt ein besonderes Interesse, weil sie nicht nur den Namen der Braut und des Bräutigams, sondern auch weitere Informationen wie die Konfession, das Alter, den Familienstand und den Geburtsort beinhalten. Für die Entwicklung der italienischen Rauchfangkehrer ist zwar vor allen Dingen die Herkunft der Ehepartner von Bedeutung, aber auch Angaben über den sozialen Hintergrund der Familie der Frau, die einen Meister ehelichte, müssen berücksichtigt werden, um die Fragestellung der Ehe und Familie ausreichend behandeln zu können.

Eine weitere wichtige Quelle für meine Arbeit stellen mehrere Testamente²⁶ von Wiener Rauchfangkehrern italienischer Herkunft dar. Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Testamente des 18. und des 19. Jahrhunderts sehr ausführlich formuliert sind, und aufgrund dessen auch interessante Details über den privaten Hintergrund der oder des Verstorbenen preisgegeben werden. Im Bezug auf das Wiener Rauchfangkehrergewerbe habe ich bei den Testamenten von Meistern oder auch Meisterinnen zuerst analysiert, wem das Gewerbe vermacht und wer hier eventuell übergegangen wurde. Weiters helfen Testamente bei der Beantwortung der bedeutenden Frage, ob Verwandte in der Heimat bedacht wurden. Somit liefern Testamente nicht nur Informationen über die Familie selbst, sondern zum Teil auch über das soziale Netzwerk.

Für die Darstellung des sozialen Netzwerkes ist auch ein Brief²⁷ aus dem Archivio a Marca in Mesocco als Quelle von großem Wert. Der in Wien ansässige Rauchfangkehrermeister Rudolf von Sonvico hatte dieses Schriftstück im Jahr 1863 an einen Verwandten in seine Heimat Mesocco geschickt. Durch diese Quelle habe ich einige interessante Aspekte über die Kommunikation der italienischen Rauchfangkehrer in Wien, die Art und Weise der Beziehungen zur Heimat und das ausgedehnte soziale Netzwerk erfahren. Bei der Betrachtung jeder schriftlichen Quelle, so auch bei Briefen, ist es notwendig, die Sprache zu analysieren, in der das Schriftstück verfasst wurde, was besonders im Kontext der Migration von größter Bedeutung ist und in diesem Fall einige neue Fragen aufwirft, weil der Brief entgegen meiner Erwartungen auf deutsch verfasst wurde.

²⁵ Vgl.: Schottenpfarre, Ehematriken und Trauungsbücher (1700-1900)

²⁶ Vgl.: Wiener Stadtarchiv, Testamente: 4161-1727 (Wien 1727), 12397-1767 (Wien 1766), 14533-774 (Wien 1773), 1744-1712 (Wien 1712), 282-812 (Wien 1812), 1802-712 (Wien 1712)

²⁷ Vgl.: Archivio A Marca in Mesocco, Brief von Rudolf von Sonvico an seinen Vetter in Mesocco (Wien 1863)

Um einen besseren Überblick über die Quellen zu erhalten, habe ich einige Informationen aus den Gewerbs- und Vormerkbüchern und den Testamenten aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv in tabellarischer Form zusammengefasst. Eine Ergänzung stellen hier die Stammtafelauszüge einiger Rauchfangkehrerfamilien dar, die *Else Reketzki* im Rahmen ihrer Dissertation anhand von Testamenten und Verlassenschaften zusammengestellt hat. Zudem wurden mir von *Mag. Heinrich Berger* mehrere genealogische Aufzeichnungen in Kopie überlassen, die auf Taufbüchern sowie Heirats- und Sterbeverzeichnissen aus Soazza und Mesocco beruhen.

Anhand der verwendeten Literatur und vor allem der Quellen möchte ich in meiner Arbeit über die italienischen Rauchfangkehrer in Wien im 18. und 19. Jahrhundert den zu Grunde liegenden Aspekt der Migration sowie die große Bedeutung der Familie hervorheben. Ziel meiner Diplomarbeit soll es sein, die Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer im 18. und 19. Jahrhundert darzustellen, die auf einer migrationshistorischen Basis beruht, und die im Rahmen der Familiengeschichte in Verbindung mit dem Beruf eine große Rolle spielt. Eine wesentliche Fragestellung hierbei ist, ob bzw. wie sich die Situation der italienischen Rauchfangkehrer im Laufe der Zeit verändert hat. Die Koordination der Quellen soll in Verbindung mit der verwendeten Literatur ein vielschichtiges Bild der familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Situation der italienischen Rauchfangkehrer in Wien formen und den Wandel im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts verdeutlichen.

3. Migration

Bei der Betrachtung der Geschichte der Rauchfangkehrerfamilien gehe ich in weiterer Folge besonders den sozialen Netzwerken in Wien und den Verbindungen zur Heimat, der Identität der Migranten sowie der Frage nach, ob man im Bezug auf die italienischen Rauchfangkehrer im Wandel der Zeit von Assimilation, Integration oder Akkulturation sprechen kann. Hierbei spielt die Behandlung migrationshistorischer Literatur eine bedeutende Rolle, da die Migrationsforschung eine theoretische Basis und einen Ausgangspunkt für meine Arbeit bietet. Ein allgemeiner Einblick in die Ansätze und Thesen der historischen Migrationsforschung soll im Folgenden immer wieder mit den italienischen Rauchfangkehrern in Bezug gestellt werden. Auch einige Teilbereiche der Arbeits- und Handwerksmigration, der Emigration aus Italien sowie aus dem Alpenraum werden wichtige

Bestandteile dieses Kapitels sein. Weiters möchte ich durch die Darstellung Wiens als Zielort auf die städtische Immigration, vor allem von Italienern, eingehen.

In Anlehnung an den ersten Teil dieses Kapitels ist es für mich auch hier, bei der Betrachtung der Migrationsgeschichte, von größter Wichtigkeit, nach Motiven zu suchen, warum die italienischen Rauchfangkehrer in migrationshistorischen Arbeiten kaum Eingang fanden.

Die Sozialhistorische Migrationsforschung erwähnt die italienischen Rauchfangkehrer in Wien nur sehr marginal, weil sie das Hauptaugenmerk auf Makrogeschichte legt und vorwiegend nach dem Wanderungsgeschehen der großen Zahl fragt.²⁸ Hiervon kann man bei den Rauchfangkehrern nicht sprechen, denn es handelt sich, obwohl die individuellen Wanderungsentscheidungen in eine Kettenmigration eingebettet sind, keineswegs um eine Massenmigration. Trotzdem bieten migrationshistorische Aspekte einen wichtigen methodologischen Einstieg in diese Arbeit, da auch hier, wie in der Sozialhistorischen Migrationsforschung versucht werden soll, einen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaft und Gesellschaft herzustellen.

Der Begriff der Sozialhistorischen Migrationsforschung wurde von *Klaus Bade* eingeführt. Man versteht darunter die Verknüpfung von individuellen und überindividuellen Wanderungsfaktoren, welche im demographischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Kontext der Ausgangs- und Zielräume zu betrachten sind.²⁹ Diese Ansätze bilden die Grundlage meiner theoretischen Erläuterungen zur Migration der italienischen Rauchfangkehrer, da sowohl die Ziele als auch die Aufgaben der Sozialhistorischen Migrationsforschung auf die wandernden Rauchfangkehrer ohne weiteres übertragbar sind. Daher wird mich die grundlegende Frage nach dem Wanderungsgeschehen und –verhalten, nach den Schub- und Anziehungskräften der Ausgangs- und Zielräume sowie nach richtungsweisenden Motivationen, welche auch Gegenstand der Historischen Migrationsforschung sind, in meiner Arbeit begleiten. *Klaus Bade* nennt als weitere Aufgaben der Migrationsforschung die Ausgliederung aus den Herkunftsgebieten und die Eingliederung in den Zielgebieten bis hin zu Formen von Integration, Akkulturation und Assimilation. Die Einbettung der Migranten in die Bevölkerungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte

²⁸ Vgl.: Jürgen Kocka, Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte. In: Wolfgang Schieder, Volker Sellin (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklung und Perspektiven im internationalen Zusammenhang (Göttingen 1986) 67-88.

²⁹ Vgl.: *Bade*, Sozialhistorische Migrationsforschung (2004)

von Ausgangs- und Zielräumen bzw. –gebieten stellt einen weiteren wesentlichen Bestandteil dar.³⁰

Obwohl zahlreiche Aspekte der Migrationsforschung in meiner Arbeit berücksichtigt werden, werde ich keineswegs allen migrationshistorischen Aufgaben und Zielen nachgehen.

Die empirische Migrationsforschung arbeitet unter anderem mit Kategorien wie der Zahl der Migranten, der räumlichen Entfernung von Ausgangs- und Zielort, der Verlaufsformen der Wanderungen sowie mit Verkehrstechnik, mit Migrationsrecht und -politik.³¹ Die Rauchfangkehrer sollen hier hingegen vielmehr vom sozial-historischen als vom demographischen Standpunkt aus betrachtet werden. In meiner Arbeit wird beispielsweise weniger die Zahl der Migranten, als deren Motive zur Wanderung und deren Bedeutung am Zielort eine Rolle spielen.

3.1. Wanderung und Sesshaftwerdung

Bei der Betrachtung der italienischen Rauchfangkehrer in Wien eröffnen sich im migrationshistorischen Kontext einige Fragen, die in diesem Kapitel behandelt werden:

- Wie gingen die Wanderungen vor sich?
- Was bewegte die italienischen Rauchfangkehrer dazu, ihre Heimat zu verlassen?
- Um welche Art von Migration handelt es sich in diesem Fall?
- In welchem Zusammenhang sind die Wanderungen der Rauchfangkehrer zu betrachten?
- Welche Auswirkungen hatten die Wanderungen und wie wurden die Immigranten aufgenommen?

Bei der Betrachtung der ersten Fragestellung tut sich eine Forschungslücke auf, da keinerlei Berichte der Rauchfangkehrer über die Wanderung selbst bekannt sind. Somit bleibt die Frage offen, auf welche Art und Weise die Migranten und Migrantinnen aus Italien oder der Schweiz nach Wien kamen.

³⁰ Vgl.: *Bade*, Sozialhistorische Migrationsforschung (2004) 20f.

³¹ Vgl.: *Harald Kleinschmidt*, Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung (Göttingen 2002) 20f.

„Berufliche Bemühungen richten sich nicht auf das Wandern, auf die Wahl der Route, das Streben nach Qualifikation steht gerade nicht in einem Zusammenhang mit dem Unterwegs-Sein.“³²

So stellte *Sigrid Wadauer* in ihrem Werk zur Gesellenwanderung bereits fest, dass im Rahmen der Arbeitsmigration der Reise an sich keine Bedeutung beigemessen wird und diese nur ein Mittel zum Zweck darstellt.³³

Bevor man Migrationsformen klassifiziert, sollte man sich die grundlegende Frage stellen: Was ist Migration? Der Begriff Migration umfasst alle Arten von Wanderungen, die zu einer mehr oder weniger dauerhaften Veränderung des Wohnsitzes führen.³⁴ Bei jeglichem Wanderungsgeschehen, so auch bei den Rauchfangkehrern, stellt sich in weiterer Folge die Frage, auf welche Art und Weise gewandert wird. Bevor ich auf das Wanderungsverhalten und die Migrationsformen der italienischen Rauchfangkehrer eingehe, ist zu erwähnen, dass Überschneidungen bei jeder Art von Klassifikation von Wanderungen unvermeidbar sind. Besonders die Klassifizierung von historischen Wanderungen ist mit Schwierigkeiten verbunden, da kultur-, milieu-, geschlechts- und regionalspezifische Vielfalt sowie fließende Grenzen zahlreiche Probleme aufwerfen.³⁵ Da auch die Klassifikation der italienischen Rauchfangkehrer nicht eindeutig erfolgen kann, und sich auch hier diverse Migrationsformen überschneiden, möchte ich im Folgenden versuchen, die Rauchfangkehrer mit den diversen Ausprägungen von Wanderung in Verbindung zu bringen.

Im Bezug auf den Raum wird grundsätzlich zwischen Aus-, Ein- und Binnenwanderung unterschieden.³⁶ Jedoch müssen Migrationen nicht unbedingt nur unidirektional von einem Raum in einen anderen stattfinden, sondern können über längere Zeiträume hinweg in verschiedene Richtungen gehen oder wieder zum Ausgangsort zurückführen.³⁷ Bei dieser Klassifizierung stellt die Sichtweise den entscheidenden Faktor dar. Betrachtet man die Migration der Rauchfangkehrer aus italienischer Sicht, handelt es sich um Auswanderung, aus der Sicht Wiens um Einwanderung; Meiner Meinung nach ist es essentiell, sowohl den Aspekt der Emigration als auch der Immigration zu beleuchten. Häufig handelt es sich bei den

³² *Sigrid Wadauer*, *Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert* (Frankfurt am Main 2005) 187.

³³ Vgl.: *Wadauer*, *Tour der Gesellen* (2005) 184-193.

³⁴ Vgl.: *Kleinschmidt*, *Menschen in Bewegung* (2002) 13.

³⁵ Vgl.: *Bade*, *Europa in Bewegung* (2000) 11-16.

³⁶ Vgl.: *Bade*, *Europa in Bewegung* (2000) 12.

³⁷ Vgl.: *Kleinschmidt*, *Menschen in Bewegung* (2002) 17.

Wanderungen der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft auch um Binnenwanderung, da die Habsburger bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Nordosten Istriens, Triest sowie die Grafschaft Görz erwarben. Mit diesen Besitzungen wurde vom Gardasee bis an den Isonzo die bis 1918 geltende österreichisch-italienische Grenze fixiert. Durch den Spanischen Erbfolgekrieg von 1700 bis 1713 kamen weiters die Lombardei, sowie die Königreiche Neapel und Sardinien, das 1720 gegen Sizilien ausgetauscht wurde, unter österreichische Herrschaft. Im Rahmen des polnischen Erbfolgekrieges gingen zwar 1736 Neapel und Sizilien wieder verloren, doch erhielt Franz Stephan von Lothringen, der Ehemann Maria Theresias, das Großherzogtum Toskana, das somit indirekt an Österreich fiel. 1797 kam Venetien zu Österreich, bis es nach der Niederlage gegen Napoleon in Austerlitz und dem Pressburger Frieden 1805 dem von Frankreich abhängigen Königreich Italien zugeschlagen wurde. Schon 1815 kam Venetien durch den Wiener Kongress wieder zu Österreich. Nach der österreichischen Vormachtstellung in Italien musste Österreich nach den verlorenen Kriegen 1859 und 1866 die Lombardei und Venetien wiederum abtreten. Im 19. Jahrhundert blieben jedoch die von italienischen Nationalisten als „unerlöst“ bezeichneten Gebiete Trentino, Triest, Istrien und Dalmatien weiter in österreichischer Hand.³⁸

Aufgrund der häufig wechselnden Grenzen unterscheide ich in meiner Arbeit nicht speziell zwischen Binnenmigration und Immigration, sondern gehe bei der Wanderung von italienischsprachigen Rauchfangkehrern nach Wien generell von Immigration aus. Tatsächlich zog es zahlreiche Rauchfangkehrer beispielsweise aus der Lombardei oder aus dem Trentino nach Wien, jedoch sind hier – wie bei den Rauchfangkehrern aus der Schweiz – die Herkunft aus dem italienischsprachigen Raum und vor allem die italienische Sprache entscheidend.

Im Bezug auf die oben beschriebenen Richtungen von Wanderungen unterscheidet zum Beispiel *Charles Tilly* je nach dem Grad an Mobilität zwischen lokaler, zirkulärer und Kettenmigration. Bei lokaler Migration ist die zu überwindende Distanz relativ gering³⁹, daher ist diese Wanderungsform nur für jene italienischen Rauchfangkehrer zutreffend, die beispielsweise aus ländlichen norditalienischen Regionen in die nächstliegende Stadt gezogen sind.

³⁸ Vgl.: Johann *Rainer*, Österreich – Italien. Zur Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft. In: Elisabetta *Mazohl-Wallnig*, Marco *Meriggi* (Hg.), Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (Wien 1999) 19-28, hier: 20-23.

³⁹ Vgl.: Charles *Tilly*, Migration in modern european history. In: William H. *McNeill*, Ruth S. *Adams* (Hg.), Human Migration. Patterns and policies (Indiana 1975) 48-72, hier: 51-56.

Zirkuläre Migrationen hingegen führen soziale Einheiten in bestimmte Destinationen und in bestimmten zeitlichen Abständen wieder zurück in die Heimat, während sich bei Kettenmigrationen die Migranten am Zielort, welcher meist in größerer Distanz zum Heimatort liegt, niederlassen. Kettenmigrationen entwickeln sich in weiterer Folge durch die Entstehung eines sozialen Netzwerkes, das weitere Migranten aus der Herkunftsregion nach sich zieht. In manchen Fällen überschneiden sich beispielsweise Formen der zirkulären Migration mit Kettenwanderungen, da auch innerhalb zirkulärer Systeme einige Migranten ansässig werden können.⁴⁰ Dies war auch bei den italienischen Rauchfangkehrern der Fall, die zuerst im Rahmen der Gesellenwanderungen von Stadt zu Stadt gezogen sind und sich schließlich in Wien niedergelassen haben. Die Kettenmigration spielt bei den italienischen Rauchfangkehrern seit der Gründung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes eine bedeutende Rolle. Die Italiener konnten vor allem dadurch einen so hohen Status erreichen, da sie ein perfektes Migrationsnetzwerk aufgebaut hatten, welches nicht nur in Wien und ihren Heimatregionen funktionierte, sondern auch in Verbindung mit anderen Zielregionen, wie zum Beispiel Pressburg, stand. Die erweiterte Kettenmigration der italienischen Rauchfangkehrer, die zahlreiche Lehrlinge, Gesellen und Meister nach Wien führte, legte den Grundstein dafür, dass das Wiener Rauchfangkehrergewerbe über einen langen Zeitraum hinweg fest in italienischer Hand blieb.

Eine weitere Klassifikation von Migration ist jene, die anhand von Wanderungsmustern auf der zeitlichen Ebene zwischen temporärer und definitiver Migration unterscheidet. Auch hier stößt man häufig auf Übergänge und Zwischenformen, beispielsweise entstehen häufig Wechsel von temporären zu definitiven Formen in Verbindung mit Kettenwanderungen.⁴¹ Auch bei den Rauchfangkehrern ist ein solches Migrationsverhalten zu beobachten. Ihre große Bedeutung innerhalb der Wiener Zunft steht in sehr engem Zusammenhang mit der Definitivität ihrer Migration. Nur durch die Sesshaftwerdung eröffnete sich die Möglichkeit der Gründung der Zunft und umgekehrt führte das von Italienern dominierte Gewerbe dazu, dass immer mehr Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in Wien sesshaft wurden.

Aus der Frage nach Wanderungsmotiven und -anlässen ergibt sich die Differenzierung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Migration.⁴² Hierbei dominieren wirtschaftlich und beruflich-sozial motivierte Wanderungen, die meist in Form von Erwerbsmigrationen

⁴⁰ Vgl.: Tilly, Migration (1975) 51-56.

⁴¹ Vgl.: Bade, Europa in Bewegung (2000) 12.

⁴² Vgl.: Bade, Sozialhistorische Migrationsforschung (2004) 29.

auftreten, die beispielsweise zu Qualifikations- und Ausbildungszwecken wie bei der Gesellenwanderung oder zur Verbesserung des Lebensstandards wie im Fall der italienischen Rauchfangkehrer dienen.⁴³ Da die italienischen Rauchfangkehrer eindeutig zu den Arbeitsmigranten und keineswegs zu religiös, politisch, ethnisch oder rassistisch bedingten Flüchtlingen zu zählen sind, scheint hier die Einteilung in die Kategorie der freiwilligen Wanderungen auf den ersten Blick leicht zu sein. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass viele Arbeitsmigranten, vor allem jene, die aus landwirtschaftlich rückständigen Bergregionen stammten, aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation mehr oder weniger gezwungen waren, ihren Lebensunterhalt fern der Heimat zu bestreiten. Trotzdem gehe ich davon aus, dass es sich bei den italienischen Rauchfangkehrern in Wien um freiwillige Migration handelt, weil der Wanderungsentschluss zu einem großen Teil erst dann gefasst wurde, als der Weg durch das soziale Netzwerk geebnet worden war, also ein gewisser sozialer und wirtschaftlicher Lebensstandard in der Wien durch die Unterstützung von Verwandten oder Bekannten gewährleistet war.

Für Arbeitsmigranten, insbesondere auch für die nach Wien wandernden Rauchfangkehrer, ist die Kenntnis der Situation am Zielort ein ausschlaggebendes Motiv. Persönliche Kontakte, Informationsquellen und soziale Netzwerke liegen der Kettenmigration zu Grunde und stellen oft die wesentlichsten Faktoren für die Wanderungsentscheidung dar.⁴⁴ Vor der Sesshaftwerdung der italienischen Rauchfangkehrer erkannten die ersten Migranten im Laufe ihrer Wanderungen bereits, dass die Ausgangssituation in Wien aufgrund des Fehlens dieses Gewerbebezuges überaus günstig war und ließen sich hier nieder. Da die zugewanderten Rauchfangkehrer durch die Sesshaftwerdung und die Gründung der Zunft ihre Position sichern konnten, bereiteten sie den Weg für nachfolgende Migranten. Auf diese Art und Weise entstand ein gut ausgeprägtes soziales Netzwerk, das über mehrere Jahrhunderte Bestand hatte und der ausschlaggebende Grund für die Wanderungen zahlreicher Rauchfangkehrer italienischer Herkunft nach Wien war.

3.2. Handwerksmigration im Europa der Neuzeit

Nachdem nun die Ziele der Migrationsforschung sowie verschiedene Wanderungsformen und –faktoren auf theoretischer Ebene erläutert wurden, werde ich im folgenden Teil dieses

⁴³ Vgl.: *Bade*, Europa in Bewegung (2000) 12.

⁴⁴ Vgl.: *Everett S. Lee*, Eine Theorie der Wanderung. In: *György Széll* (Hg.), Regionale Mobilität. Elf Aufsätze (München 1972) 115-129, hier: 117-121.

Kapitels gezielt auf europäische Migrationen der Neuzeit eingehen, da diese den historischen Hintergrund der italienischen Rauchfangkehrer in Wien darstellen.

Der europäischen Handwerksmigration kommt große Bedeutung zu, vor allem da sie im 19. Jahrhundert Strukturen, die sich außerhalb der industriellen Arbeitsmigration befanden, aufrecht erhielt.⁴⁵ Diese Bedeutung kann am zahlenmäßigen Beispiel Wiens noch verstärkt werden: Bis zur Mitte des 19. Jahrhundert machten die Erwerbstätigen aus der gewerblichen Produktion einen großen Teil der Bevölkerung aus. Im 19. Jahrhundert lag der Anteil der zugewanderten Meister im gesamten Wiener Handwerk bei durchschnittlich 30 %, der Anteil der Lehrlinge sogar bei 75 bis 87 %.⁴⁶

Saisonwanderungssysteme über große Entfernungen waren bereits ab dem 17. Jahrhundert besonders in den anwachsenden europäischen Städten weit verbreitet. Diese Migrationen wurden großteils begrüßt, da die Wanderarbeiter, die sich an einem neuen Ort niederließen, einerseits hoch qualifizierte Arbeitskräfte waren, andererseits die Dezimierung der Bevölkerung durch hohe Sterblichkeitsraten, geringe Lebenserwartung, Hungersnöte und Kriege ausglich. *Saskia Sassen* bringt die Entwicklung dieser Migrationsform, wie sie auch den italienischen Rauchfangkehrern in Wien zuzuschreiben ist, auf den Punkt:

„Diese ursprünglich kreisförmigen Systeme nahmen allmählich Züge einer Kettenmigration an, da sich manche Wanderarbeiter niederließen und dadurch zur Anlaufstelle für weitere Migranten aus den Heimatgemeinden wurden.“⁴⁷

Obwohl *Sassen* nicht von den Rauchfangkehrern, sondern generell von Arbeitsmigranten spricht, beschreibt diese Aussage meiner Meinung nach genau die Entwicklung der Migrationen der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft nach Wien.

An dieser Stelle möchte ich zur Ergänzung die von *Klaus Bade* beschriebenen Wanderungen im Wandel von der Agrar- zur Industriegesellschaft aufgreifen, da diese auch die Migration der italienischen Rauchfangkehrer nach Wien implizieren.

⁴⁵ Vgl.: Josef *Ehmer*, Soziale Traditionen in Zeiten des Wandels. Arbeiter und Handwerker im 19. Jahrhundert (Frankfurt/New York 1994) 104-107.

⁴⁶ Vgl.: *Ehmer*, Soziale Traditionen (1994) 110-114.

⁴⁷ *Saskia Sassen*, Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenwanderung zur Festung Europa (Frankfurt am Main 1996) 23.

Von besonderer Bedeutung ist hier die Arbeitswanderung von ländlichen Gebieten in die anwachsenden Städte, die eine Verbesserung des Einkommens zum Ziel hatte. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts führte unter anderem ein starkes Bevölkerungswachstum dazu, dass das verfügbare Erwerbsangebot ländlicher Regionen nicht mehr ausreichte. Durch diese Problematik entstanden familiäre oder gruppenbezogene Wanderungstraditionen von Erwerbsmigration, die auf Saisonarbeit beruhten. Die wirtschaftlich motivierten temporären Wanderungen konnten in weiterer Folge auch zur Verlegung des Haupterwerbs in die Zielregion und somit zu einer dauerhaften Migration führen.⁴⁸ Dies trifft auch auf die italienischen Rauchfangkehrer zu, da diese zur Verbesserung ihrer Lebenssituation nach Wien zogen und hier aufgrund ihres großen Erfolges in ihrem Gewerbe sesshaft wurden.

Eine weitere bedeutende Ausprägung der Arbeitswanderung in der Frühen Neuzeit war die Ausbildungswanderung. Besonders weit verbreitet war hier die Gesellenwanderung, jedoch existierten auch Migrationen von jüngeren Familienmitgliedern, vor allem aus Bergbauernfamilien, die das gleiche Ziel hatten.⁴⁹ Interessant finde ich hierbei, dass die Wanderungen von Rauchfangkehrern bei *Klaus Bade* ausschließlich im Zusammenhang mit Kinderarbeit erwähnt werden, obwohl die Emigration von ausgebildeten Rauchfangkehrern weitaus größere Ausmaße annahm.

3.3. Die italienische Emigration

Eine detaillierte historische Darstellung der italienischen Emigration liefert allen voran das von *Piero Bevilacqua*, *Andreina De Clementi* und *Emilio Franzina* herausgegebene zweibändige Sammelwerk *Storia dell'emigrazione italiana*. Hier beabsichtige ich im Hinblick auf das Thema dieser Arbeit, besonders jene Strömungen herauszufiltern, welche die Italiener nach Österreich führten. Da jedoch gerade dieser Migrationsform in Werken zur Emigration aus Italien keine Bedeutung beigemessen wird, werde ich nun in weiterer Folge durch Beleuchtung der Hintergründe versuchen, herauszufinden, warum dies der Fall ist. Sicherlich spielt es eine Rolle, dass erst 1888 der erste Band der Statistik zur Auswanderung aus Italien veröffentlicht wurde. Die meisten Werke zur italienischen Emigration setzen im späten 19. Jahrhundert an, da für die Zeit vor der Einigung Italiens keine fundierten historischen Quellen verfügbar sind. Da zu diesem Zeitpunkt die Wanderungen der Rauchfangkehrer nach Wien

⁴⁸ Vgl.: *Bade*, Europa in Bewegung (2000) 17-24.

⁴⁹ Vgl.: *Bade*, Europa in Bewegung (2000) 17-24.

bereits wieder abnahmen bzw. von anderen Gruppen überschattet wurden, werden die italienischen Rauchfangkehrer innerhalb der Geschichte der italienischen Auswanderung als Migrationsgruppe kaum wahrgenommen.

Die Berichte über die Emigrationen aus Italien umfassen ebenso die Rauchfangkehrer, die nach Wien wanderten, werden nur meist in der Gruppe der Handwerker zusammengefasst und nicht spezifiziert. *Andreina De Clementi* fasst fünfzig Jahre zur ersten großen Migrationswelle Italiens zusammen. In der Periode von 1880 bis 1930 haben unzählige Italiener, darunter Arbeiter, Handwerker und Bauern, ihre Heimat verlassen und sich für unterschiedlich lange Zeit in anderen Ländern niedergelassen, wie das folgende Zitat verdeutlicht.

*„La prima grande ondata migratoria dell’Italia contemporanea ebbe luogo tra il 1880 e il 1930. In quel cinquantennio, oltre 17 milioni di individui, uomini e donne, varcarono le frontiere nazionali, chi per pochi mesi o qualche anno, chi per sempre. Erano operai, artigiani, professionisti, contadini.“*⁵⁰

Vor der Einigung war Italien ein in allen Bereichen differenziertes Land, seien es politische, geographische, demographische, ökonomische oder soziale Faktoren. Diese Unterschiede wirkten sich auch auf die Emigration aus: einige Regionen standen starken Auswanderungswellen gegenüber, andere blieben zunächst davon verschont. So profitierten Regionen wie beispielsweise die Poebene von Migranten aus den weniger begünstigten Alpenregionen sowie aus Süditalien und den Inseln. Vor 1860 existierten in Italien allerdings noch keine starken Motivationen für Massenwanderungen. Eine Ausnahme bildete die Bevölkerung der Alpenregionen, für die die Emigration in die benachbarten europäischen Länder eine günstige Alternative darstellte. Beispielsweise zogen zahlreiche Friulaner während der Sommersaison nach Österreich und Deutschland um dort als fahrende Händler oder Handwerker tätig zu sein.⁵¹ Auch die italienischen Rauchfangkehrer, die nach Wien zogen, sind zu dieser Gruppe zu rechnen. Jedoch wird darauf nicht näher eingegangen, da die alpinen Wanderungen in allen Werken zur italienischen Emigration eher als Ausnahme betrachtet werden, die von der Massenemigration stark abweicht.

⁵⁰ Andreina De Clementi, La „grande emigrazione“: dalle origini alla chiusura degli sbocchi americani. In: Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), Storia dell’emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 187-211, hier 187.

⁵¹ Vgl.: Marcello Paoletti, L’unità italiana e l’emigrazione verso l’Europa continentale 1860-1970 (Venezia 1976) 18-47.

Die Massenemigration der ländlichen Bevölkerung setzte erst Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Das wohl größte Motiv für die zahlreichen Auswanderungen war, dass die von Subsistenzwirtschaft lebende Bevölkerung mit den neuen steuerlichen Forderungen und der Agrarkrise, die auf die Vergrößerung des Marktes folgte, nicht Schritt halten konnte. Viele wurden dadurch gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und in europäische oder transatlantische Länder zu ziehen. Nach der Einigung Italiens verschärfte sich die regionale Differenzierung, wodurch es zu einer ersten Welle von Saisonwanderungen kam, welche die Bevölkerung der Alpen, des Mezzogiorno und der Inseln in industriell oder landwirtschaftlich weiter entwickelte Regionen Italiens führte. Die Zahl der Binnenwanderungen, die sich häufig zu definitiven Emigrationen entwickelten, stieg nach der Einigung Italiens weiter an. Am Ende des 19. Jahrhunderts wählte bereits ein großer Teil der Bevölkerung aus landwirtschaftlichen wenig begünstigten Gebieten den Weg in die Emigration, die in der Periode zwischen 1860 und 1915 rund 16 Millionen Menschen umfasste. Jedoch waren nicht alle Regionen gleichermaßen betroffen: Während Mittelitalien beinahe vollkommen verschont blieb, kam es im Norden und Süden zu einem Massenexodus. Grundsätzlich lässt sich dieser Massenemigration in zwei Strömungen verfolgen, die meridionale Auswanderung Richtung Amerika und die Emigration aus Norditalien Richtung Europa.⁵² Obwohl die erste Strömung aufgrund der größeren Zahl historisch von größerer Bedeutung ist und deshalb häufiger thematisiert wird, gehe ich aufgrund der Relevanz für meine Arbeit ausschließlich auf die europäischen Wanderungen ein. Bei der Betrachtung beider Emigrationsströme werden zahlreiche Gemeinsamkeiten deutlich, allen voran die wirtschaftliche Ausgangssituation, die viele Migrantinnen und Migranten dazu veranlasste, ihre Heimat zu verlassen. Lediglich die Richtung divergierte, wobei der ausschlaggebende Faktor bei der transatlantischen Massenemigration wie auch bei der Auswanderung in andere europäische Länder ein bestehendes soziales Netzwerk war.

Die italienischen Arbeitsemigranten, die ab dem 18. Jahrhundert ins europäische Ausland wanderten, lassen sich in fünf, nach Sektoren und Qualifikationen unterschiedene Gruppen unterteilen. Jene, die kaum Qualifikationen vorweisen konnten, wie beispielsweise Diener, Knechte, Holz-, Erd- oder andere Hilfsarbeiter, hatten in den Zielländern den schlechtesten Ruf. Diese Arbeitsmigration beruhte grundsätzlich auf saisonalen Aufenthalten. Die Migranten der zweiten Kategorie, zu der neben Maurern, Köhlern, Kesselflickern und Glasern auch die Rauchfangkehrer zählen, waren bereits besser qualifiziert und genossen einen

⁵² Vgl.: Paoletti, L'unità italiana e l'emigrazione (1976) 43-70.

teilweise sehr guten Ruf. Weiters werden in dieser Klassifizierung ambulante Händler von Musikern und Komödianten sowie von Bettlern unterschieden.⁵³ Während Südtaliener weiterhin eher transatlantisch wanderten, kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem enormen Anstieg der Wanderung aus Norditalien in nordwesteuropäische Länder. Die meisten Emigranten folgten zuerst den großen Eisenbahnwegen oder Straßen, und im Laufe der Zeit entstand ein Kommunikationsnetzwerk über ganz Europa. Schon vor 1880, der Epoche der Agrarkrise, begannen norditalienische Handwerker nicht nur in die Poebene zu wandern, sondern überquerten auch bereits die Alpen. Immer größere Gruppen von Arbeitern suchten eine Verbesserung ihrer Lebensumstände in anderen europäischen Ländern nördlich der Alpen.⁵⁴ Emigranten beabsichtigten, alle wirtschaftlichen Möglichkeiten zu nutzen um ihren Lebensstandard durch die Auswanderung in viel versprechende Destinationen zu verbessern. Vor allem die Auswanderung aus Alpenregionen beruhte zu dieser Zeit auf familiärer oder gruppengemeinschaftlicher Organisation.⁵⁵

Die Arbeitsmigration aus Italien in andere europäische Länder, die im 19. Jahrhundert noch nicht sehr stark ausgeprägt war, stieg bis um die Jahrhundertwende auf rund 250.000 Arbeitswanderer pro Jahr an. Neben Polen und Irland entwickelte sich Italien zu einem der wichtigsten Ausgangsräume für Wanderungen nicht nur in der europäischen, sondern auch in der atlantischen Ökonomie.⁵⁶ Mit der Massenauswanderung entwickelte sich auch eine Verbreitung spezialisierter und ausgebildeter Arbeitskräfte gegen Ende des 19. Jahrhunderts.⁵⁷

Das mit Abstand dominanteste Zielgebiet für italienische Auswanderer war Frankreich mit 46 %, mit weitem Abstand gefolgt von Österreich-Ungarn mit 24 % und der Schweiz mit 16 %⁵⁸. Auch zog es zahlreiche Italiener und Italienerinnen nach Belgien, Deutschland, Luxemburg, Holland und die Schweiz.⁵⁹ An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass es sich hier

⁵³ Vgl.: Marco Porcella, *Premesse dell'emigrazione di massa in età prestatistica (1800-1850)*. In: Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), *Storia dell'emigrazione italiana* (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 17-44, hier 27f.

⁵⁴ Vgl.: Paoletti, *L'unità italiana e l'emigrazione* (1976) 116-120.

⁵⁵ Vgl.: Giovanni Pizzorusso, *I movimenti migratori in Italia in antico regime*. In: Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), *Storia dell'emigrazione italiana* (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 3-16, hier 7f.

⁵⁶ Vgl.: Bade, *Europa in Bewegung* (2000) 89-91.

⁵⁷ Vgl.: Pizzorusso, *I movimenti migratori in Italia* (2002) 15f.

⁵⁸ Vgl.: Bade, *Europa in Bewegung* (2000) 89-91.

⁵⁹ Vgl.: Paola Corti, *L'emigrazione temporanea in Europa, in Africa e nel Levante*. In: Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), *Storia dell'emigrazione italiana* (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 213-236.

hauptsächlich um temporäre Migration handelte, da nur rund 10 % der italienischen Auswanderer auf Dauer in ihren diesen Zielgebieten blieben.⁶⁰

Wie bereits erwähnt zog es norditalienische Auswanderer eher in europäische Länder, während aus Mittel- und Süditalien die transatlantische Migration weitaus größere Ausmaße annahm. Doch auch bei der Betrachtung der norditalienischen Emigration lassen sich je nach Region unterschiedliche Zielgebiete feststellen. Während Emigranten aus dem Piemont und der Toskana vor allem nach Frankreich zogen, verteilten sich die Lombarden in Frankreich, der Schweiz und Österreich⁶¹. Besonders zahlreich strömten auch die Veneter nach Österreich, aber auch nach Deutschland.⁶² Neben der Lombardei und dem Veneto stammten viele italienische Einwanderer in Österreich-Ungarn aus Friaul oder dem Trentino, was auf die benachbarte geografische Lage zurückzuführen ist.⁶³ Auch auf die aus Italien zugewanderten Wiener Rauchfangkehrer trifft dies zu.

Schon vor Einsetzen der „großen italienischen Emigration“ zog es tausende Bauern aus den Alpen oder auch aus dem Apennin in die Ferne. Die meisten von ihnen verließen die Heimat um ihre Lebensqualität mit handwerklichem Geschick zu steigern. Der größte Anziehungspunkt für diese Wanderungen waren die wachsenden europäischen Städte, unter denen als Zielort Rom, London, Paris und Madrid besonders hervorzuheben sind. Wien wird als Anziehungspunkt für italienische Handwerker in der *Storia dell'emigrazione* nicht explizit erwähnt; die österreichischen Städte Villach, Graz, Salzburg und Wien tauchen im Rahmen der Geschichte der italienischen Emigration als Zielort für Krämer und andere ambulante Händler auf. Während im Bezug auf Wien die italienischen Rauchfangkehrer nicht angeführt werden, wird den baugewerblichen Handwerkern wie Stuckateuren, Architekten und Baumeistern größere Bedeutung zugemessen.⁶⁴ Die Rauchfangkehrer scheinen in einer Aufzählung von diversen Handwerkern und Künstlern auf, die im 18. und 19. Jahrhundert in die Städte zogen:

⁶⁰ Vgl.: Bade, Europa in Bewegung (2000) 89-91.

⁶¹ Vgl.: De Clementi, La „grande emigrazione“ (2002) 196.

⁶² Vgl.: Bade, Europa in Bewegung (2000) 89-91.

⁶³ Vgl.: Corti, L'emigrazione temporanea (2002) 213-236.

⁶⁴ Vgl.: Patrizia Audenino, Mestieri e professioni degli emigrati. In: Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.II: Arrivi, Roma 2002) 335- 353, hier 337-340.

„Altre migrazioni artigiane intrecciavano i loro percorsi a quelli dei gruppi fin qui osservati, disperdendosi nei borghi e nei villaggi oltre che nelle città, calderai, fabbri, spazzacamini, arrotini e tessitori, ma anche artisti girovaghi e suonatori ambulanti. [...]”⁶⁵

3.4. Alpine Migrationen

Da ich unter den nach Wien gewanderten Rauchfangkehrern italienischer Herkunft keineswegs nur jene aus Italien, sondern all jene aus italienischsprachigen Gebieten verstehe, dürfen in diesem Kapitel keineswegs die transalpinen Wanderungen aus dem Trentino sowie aus der italienischen Schweiz fehlen. Besonders auf letztere soll im Detail eingegangen werden, da ein Großteil der Wiener Rauchfangkehrer aus dem Tessin oder Graubünden stammte.

Die ländlichen Ausgangsräume waren geprägt durch ein mangelhaftes Erwerbsangebot, das ökologische, ökonomische, demographische und soziale Ursachen, wie zum Beispiel mangelnde landwirtschaftliche Ertragsfähigkeit in kargen Bergregionen, haben konnte. Meist war das durch die anwachsende Bevölkerungsdichte unzureichend gewordene Erwerbsangebot ein Grund für Wanderungen.⁶⁶ Davon ausgehend war das vorrangige Ziel von Migranten aus dem alpinen Raum, ihre Arbeitskraft in den Städten jenseits der Alpen anzubieten. In ganz Europa waren Wanderungen von ambulanten Händlern, Sesselstopfern, Fassbindern, Scherenschleifern und auch Rauchfangkehrern aus dem Alpenraum weit verbreitet.⁶⁷ Die Wirtschaft der Alpenregionen begründete sich in der Beweglichkeit der Menschen, wie auch auf der Vielfalt und dem ständigen Wechsel ihrer Beschäftigungen. Alle Aufgaben beruhten auf dem saisonalen Wechsel, so unterlagen nicht nur die Land-, Vieh- und Forstwirtschaft, sondern auch die auswärts geleisteten Arbeiten im Handwerk, Handel oder Dienstleistungssektor dem Rhythmus der Jahreszeiten. Durch diese Begebenheiten entstanden diverse Formen saisonaler Migration, welche die Menschen an den Wechsel zwischen kleinen Bergdörfern und europäischen Metropolen gewöhnen ließen.⁶⁸

⁶⁵ Audenino, *Mestieri e professioni degli emigrati* (2002) 340.

⁶⁶ Vgl.: Bade, *Europa in Bewegung* (2000) 24-27.

⁶⁷ Vgl.: Bruna Bianchi, *Percorsi dell'emigrazione minorile*. In: Piero Bevilacqua, Andreina De Clementi, Emilio Franzina (Hg.), *Storia dell'emigrazione italiana* (Bd.II: Arrivi, Roma 2002) 355-375, hier 355.

⁶⁸ Vgl.: Raffaello Ceschi, *Geschichte des Kantons Tessin* (Frauenfeld/Stuttgart/Wien 2003) 109.

3.4.1. Auswanderung aus dem Trentino

Ein Beispiel für Arbeitswanderungen ausgehend von italienischsprachigen Alpenregionen stellt die Emigration aus dem Trentino dar. Seit Ende des 15. Jahrhunderts verzeichnete man regelrechte Massenauswanderungen, vor allem saisonaler Art, die einem Ungleichgewicht zwischen der Bevölkerung und den vorhandenen Ressourcen zu Grunde lagen. Dennoch kann man nicht von Armutswanderungen, sondern vielmehr von Mobilität zur Erweiterung der persönlichen Möglichkeiten zum Ziel des sozialen Aufstiegs sprechen. Außerdem waren es häufig mittlere, nicht arme Schichten der Bevölkerung, die auswanderten. Besonders ab Mitte des 16. Jahrhunderts migrierten hauptsächlich spezialisierte Handwerker aus den Alpen in die europäischen Ebenen. Als Ziel wählten sie meist ferne Orte aus, zu denen sie einen Bezug hatten und wo bereits Bekannte angesiedelt waren, auf deren Hilfe sie sich verlassen konnten. Die qualitative Emigration basierte auf familiären oder dörflichen Beziehungen und wurde durch diese vorangetrieben. Die saisonale Migration aus dem Trentino lässt sich in zwei Kategorien unterteilen, zum Einen die Berufsemigration, die auf der Mobilität qualifizierter Arbeitskräfte und Netzwerken beruhte, zum Anderen die Migration von unqualifizierten Arbeitern, die in verschiedenen Bereichen eingesetzt wurden. Rauchfangkehrer zählten zur ersten Gruppe und genossen daher einen weitaus besseren Ruf als unqualifizierte Migranten. Wie auch in anderen Teilen der Alpen waren saisonale Migrationsflüsse aus dem Trentino je nach Qualifikation für bestimmte Herkunftsorte kennzeichnend. Zum Beispiel stammten die meisten wandernden Trentiner Schornsteinfeger aus dem Nonnstal wie auch aus ihrem Hauptort San Lorenzo in Banale. Obwohl sich auch zahlreiche Rauchfangkehrer jenseits der Alpen bewegten, ließen sich vorerst einige Rauchfangkehrerdynastien in Trento oder Rovereto nieder. Zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert entwickelte sich eine starke Strömung von Trentiner Rauchfangkehrern in nördliche Regionen außerhalb des Trentino,⁶⁹ unter anderem auch nach Österreich und im Speziellen nach Wien.

Die vorherrschenden Berufsgruppen, die das Trentino zur saisonalen Arbeit verließen, waren jedoch Glaser, Wurst-Verkäufer und Scherenschleifer. Auch zog der Großteil der Arbeitsemigranten nicht nach Wien, da im Trentino eine mobile Tradition entstanden war, die meist die Lombardei, das nördliche Piemont oder auch südlichere Regionen Italiens zum Ziel hatte. Beispielsweise zogen zahlreiche Trentiner Rauchfangkehrer jedes Jahr über den Winter

⁶⁹ Vgl.: Renzo M. *Grosselli*, L'emigrazione dal Trentino. Dal Medioevo alla prima Guerra Mondiale (Trento 1998) 16-67.

nach Rom. Im 17. Jahrhundert bildete sich eine saisonale Arbeitsmigration heraus, welche die Handwerker hauptsächlich in europäische Städte oder Ebenen führte. Ab dem 19. Jahrhundert entwickelte sich schließlich eine dauerhafte Emigration aus dem Trentino. Gleichzeitig entstand eine Krisenemigration, die zahlreiche Trentiner in diverse europäische Regionen jenseits der Alpen führte. Am Beginn des 20. Jahrhunderts zogen weiterhin zahlreiche Scherenschleifer, Wurst-Verkäufer und Rauchfangkehrer aus Rango, Cavrasto und Bléggio in die Ferne.⁷⁰

Abschließend möchte ich nochmals im Speziellen auf die Trentiner Rauchfangkehrer eingehen, die hauptsächlich aus dem Val di Non, dem Val di Sole und aus den Giudicarie stammten. Im Jahr 1907 machten die Rauchfangkehrer sogar 22 % aller Emigranten aus dem Bezirk Cles aus. Leider findet sich in der Literatur zu den Trentiner Auswanderungen kein Hinweis auf Wien als Zielort der Rauchfangkehrer, da es diese ab 1874 hauptsächlich nach Frankreich zogen.⁷¹ Dennoch werden uns im Laufe meiner Arbeit immer wieder Rauchfangkehrer begegnen, die aus dem Trentino stammen.

3.4.2. Auswanderung aus dem Tessin und Graubünden

Mit besonderer Bezugnahme auf die Kaminfeger, wie die Rauchfangkehrer in der Schweiz genannt werden, möchte ich im Rahmen der alpinen Migration nun besonders auf die Strömungen aus den südlichen, italienisch sprachigen Teilen der Schweiz eingehen. Im 19. Jahrhundert spielte die italienische Schweiz nicht nur als Herkunftsort der in Wien lebenden Rauchfangkehrer eine Rolle, die Auswanderung nahm generell einen sehr großen Stellenwert ein.

Aus dem Tessin strömte jedes Jahr ein Heer von Auswanderung über die Schweizer Grenzen hinaus in verschiedene europäische Städte jenseits der Alpen. Hauptsächlich handelte sich um Männer, die in manchen Regionen bis zu einem Drittel der zur Arbeit fähigen männlichen Bevölkerung ausmachten.⁷² So wanderten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedes Jahr 10.000 bis 17.000 Menschen aus, was bei einer Gesamtbevölkerung von 100.000 bis 120.000 eine Bevölkerungsbewegung von 10 bis 14 % bedeutet. Auf den ersten Blick erscheint eine solch große Zahl von Migranten, als ob die Bevölkerung der italienischen Schweiz die

⁷⁰ Vgl.: *Grosselli, L'emigrazione dal Trentino* (1998) 16-67.

⁷¹ Vgl.: *Grosselli, L'emigrazione dal Trentino* (1998) 204-208.

⁷² Vgl.: *Ceschi, Geschichte des Kantons Tessin* (2003) 109-120.

Missstände zwischen den örtlichen Ressourcen und der demographischen Situation durch ihre Wanderungen ausgleichen mussten und dazu gezwungen waren, die Heimat für eine gewisse Zeit zu verlassen.⁷³ Das hauptsächliche Ziel der Tessiner Migranten war es allerdings, jenseits der Grenzen bessere und beliebtere Arbeiten zu finden. Denn die Wanderungen aus dem Tessin wurden nicht durch Not und Hunger ausgelöst, sondern durch die Absicht seinen Lebensstandard durch spezialisierte Arbeitsbereiche zu erhöhen.⁷⁴

Tessiner Migrantenfamilien besetzten bestimmte Berufe und verteilten Familienmitglieder in ganz Europa, wodurch weit verbreitete soziale Netzwerke entstanden. Durch die Treue gegenüber den Berufen und den Zielgebieten sowie die Rekrutierung von Verwandten und Freunden entstand im Tessin eine berufliche Spezialisierung nach Regionen.⁷⁵ Während aus den nördlichen Gebieten der italienischen Schweiz Arbeitsmigrationen auf dem Sektor der Dienstleistungen und des Handels vorherrschte, die zahlreiche Dienstboten, Stallburschen, Kellner, Obsthändler, Marroniverkäufer und Schokoladehersteller nach Italien brachte, übten Auswanderer aus dem südlichen Teil häufig Berufe wie Baumeister, Maurer, Steinhauer, Stuckateur, Dekorateur oder Architekt aus. Verschiedene Formen der ambulanten Migration entwickelten sich in den steilen und ökologisch weniger wertvollen Seitentälern, die den Ausgangspunkt für Wanderungen von Schornsteinfegern, Kurzwarenhändlern, Kesselflickern, Kupferschmieden, Scherenschleifern sowie Glasern darstellten.⁷⁶ Es ist sogar eine noch genauere regionale Spezialisierung feststellbar, da beispielsweise die Glaser aus der unteren Leventina und der Riviera und die Scherenschleifer aus Losone stammten und Centovalli und Verzasca mit dem Hauptort Intragna die Heimat der Kaminfeger waren.⁷⁷ Gerade diese Spezialisierung erzeugte Sektoren beruflicher Monokultur, was mit einem Grund für die Auswanderung aus der italienischen Schweiz darstellte, um den Überschuss an Handwerkern der gleichen Sparte auszugleichen und den Absatz von Arbeitskräften zu gewährleisten.⁷⁸

Eine Landkarte der italienischen Schweiz, welche sich in Anhang 1 befindet, zeigt die wichtigsten Herkunftsorte der Rauchfangkehrer. Im Tessin wurde das soeben erwähnte Verzascatal sowie Locarno hervorgehoben. Außerdem wurden die wichtigsten Bündner

⁷³ Vgl.: Raffaello *Ceschi*, Migration von Berggebiet zu Berggebiet. In: Ursus *Brunold* (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994) 15-82, hier 54f.

⁷⁴ Vgl.: *Ceschi*, Geschichte des Kantons Tessin (2003) 109-120.

⁷⁵ Vgl.: *Ceschi*, Geschichte des Kantons Tessin (2003) 109-120.

⁷⁶ Vgl.: *Ceschi*, Migration von Berggebiet zu Berggebiet (1994) 48f.

⁷⁷ Vgl.: *Ceschi*, Geschichte des Kantons Tessin (2003) 109-120.

⁷⁸ Vgl.: *Ceschi*, Migration von Berggebiet zu Berggebiet (1994) 68f.

Regionen markiert, wie das Misoxtal (*ital. Mesolcina*), in dem die Herkunftsorte Mesocco und Soazza liegen. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden als bedeutsame Herkunftsorte auch Moesa, welches im Calancatal gelegen ist, sowie Roveredo bei Bellinzona genannt.

Obwohl die wandernden Handwerker der italienischen Schweiz trotz ihrer oben erwähnten Spezialisierung oft verachtet wurden, bildeten sich im Laufe der Zeit Ausnahmen heraus, denn das Ansehen derer, die das jeweilige Handwerk ausübten, hing vom Ort sowie der Art und Weise seiner Ausübung ab, wie auch vom Niveau der Organisation, dem Grund der Sesshaftwerdung und der Mobilität.⁷⁹ Die tüchtigsten und qualifiziertesten Handwerker schafften es, die Hierarchien ihrer neuen Heimat hochzuklettern und so wurden auch zahlreiche Tessiner Rauchfangkehrer geschätzte Spezialisten für Heizungen und Öfen, wie beispielsweise auch in Wien. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich die traditionelle Emigration aus dem Tessin dennoch den neuen Verhältnissen anzupassen. Einerseits suchte man Arbeit in heimischen Manufakturen, andererseits kam es zu einer großen Auswanderung über den Atlantik, die wie in Italien die innereuropäische Migration verdrängte.⁸⁰

Das Auswanderungsgebiet von Gewerbetreibenden, auch der Kaminfeger, erstreckte sich auch über das Tessin hinaus. Während die wandernden Tessiner Kaminfeger hauptsächlich in Oberitalien zu finden waren, zog es Rauchfangkehrer aus Graubünden vor allem in die Donaumonarchie mit der Hauptstadt Wien sowie nach Deutschland und Holland.⁸¹ Die Auswanderung von Bündner Gewerbetreibenden hat ihre Anfänge im 16. Jahrhundert, als zahlreiche Baumeister, Maurer, Stuckateure und Maler vor allem nach Deutschland und später auch in das heutige Österreich, nach Ungarn oder Böhmen zogen.⁸² Etwa zur gleichen Zeit begannen die Auswanderungen der Bündner Kaminfeger, die meist aus den oberen Talgemeinden Mesocco oder Soazza stammten und großteils nach Wien zogen. Obwohl auch die aus dem Misox stammenden Kaminfeger anfänglich saisonale Wanderungen bevorzugten, ließen sich immer mehr Auswanderer in Wien oder anderen Städten nieder. Die bedeutendsten Gründe für die unter wandernden Gewerbetreibenden ungewöhnliche

⁷⁹ Vgl.: *Ceschi*, Migration von Berggebiet zu Berggebiet (1994) 50.

⁸⁰ Vgl.: *Ceschi*, Geschichte des Kantons Tessin (2003) 109-120.

⁸¹ Vgl.: Linus *Bühler*, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten. Zur gewerblichen Emigration aus Graubünden bis zum Ersten Weltkrieg. In: Ursus *Brunold* (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994) 483-495, hier: 485f.

⁸² Vgl.: Arnoldo Marcelliano *Zendralli*, Das Misox (Schweizer Heimatbücher 31/32, Bern 1949) 25-29.

Sesshaftwerdung waren der steigende wirtschaftliche Erfolg, die großen geographischen Distanzen zur Heimat sowie die Einheiratung.⁸³

Es waren vor allem diese Rauchfangkehrer aus Graubünden, die ab dem 17. Jahrhundert die Wiener Rauchfangkehrerschaft dominierten und somit einen großen Teil dieser Arbeit ausmachen werden.

3.5. Wien als Zielort

Vor 1750 verfügte man innerhalb der Habsburgermonarchie lediglich über ein fragmentiertes Wissen über Einwohnerzahlen und Bevölkerungsveränderung sowie über Berufszugehörigkeit und soziale Schichtung. Einen Einblick in demographische Bewegungen hatten meist nur Feudalherren, Pfarrer und die Zünfte. Erst in der Zeit zwischen 1815 und 1850 kam es zur Blütezeit von Statistiken des bürokratischen Systems, welches sich aus Herrschaftsverwaltungen und staatlichen Behörden zusammensetzte. Neben vorangegangenen Konskriptionszählungen erfasste erst die erste Volkszählung von 1857 Veränderungen des Wohnortes sowie die rechtliche Zugehörigkeit der Bevölkerung im Detail. Im Bereich der Arbeitsmigration erlangte man hierdurch hauptsächlich Hintergründe zu den Gesellenwanderungen und anderen temporären Migrationssystemen.⁸⁴

Im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelten sich die Ebenen Österreich-Ungarns für verschiedenste Migrantengruppen zu einem wichtigen Anziehungspunkt innerhalb europäischer Migrationssysteme. Besonders das Wiener Becken wurde zu einem Zielgebiet für zahlreiche Arbeitswanderer, auch aus Norditalien.⁸⁵ Da die österreichisch-ungarische Monarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch ein starkes Wachstum gekennzeichnet war und ein insgesamt sehr weites Gebiet umfasste, spielte auch die Binnenwanderung eine wichtige Rolle, die jedoch statistisch kaum zu erfassen ist. *Heinz Fassmann* dokumentiert jedoch, dass die Binnenwanderung zahlenmäßig weit bedeutender als Aus- oder Einwanderung war und somit die Grundlage des Vielvölkerstaates bildete. Besonders hohe Zuwanderung aus allen Teilen der Monarchie konnte die Reichs-, Haupt- und

⁸³ Vgl.: *Bühler*, Von Schustern, Kaminfegern und Bauleuten (1994) 485f.

⁸⁴ Vgl.: *Andrea Komlosy*, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Regionale Disparitäten und Arbeitskräftewanderungen in der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Habil. Wien 2001) 118.

⁸⁵ Vgl.: *Lucassen*, Migrant labour in Europe (1987) 261.

Residenzstadt Wien verzeichnen. Obwohl alleine Wien jährlich tausende Migranten aufnahm, gab die Monarchie insgesamt deutlich mehr Menschen ab, als sie hinzugewann.⁸⁶

Ab dem 19. Jahrhundert wuchsen die europäischen Städte, unter ihnen auch Wien, stark an, was zu einem großen Teil auf Wanderungen zurückzuführen ist. Zahlreiche Städte entwickelten sich auf diese Art und Weise zu Metropolen, die schließlich eine noch größere Anziehungskraft für Migranten hatten.⁸⁷ Die urbanen Zielgebiete zogen Arbeitsmigranten vor allem durch ihren gesteigerten Arbeitskräftebedarf sowie durch die höheren Löhne an.⁸⁸ Meist wirkten die Städte auch aufgrund ihrer ökonomischen Voraussetzungen sowie ihrer gut entwickelten Infrastruktur anziehend für Migranten.⁸⁹ Abgesehen von den individuellen Wanderungsmotiven diverser Migrantengruppen, ist für die Zuwanderung in die europäischen Städte vor allem ein funktionsfähiger Arbeitsmarkt, welcher die Migranten und Migrantinnen involviert, von essentieller Bedeutung. Ein urbaner Arbeitsmarkt kann durchaus auch bestehen, in dem ein oder mehrere Bereiche von aus einer bestimmten Region zugewanderten Arbeitnehmern dominiert wird,⁹⁰ wie es bei den Rauchfangkehrern italienischer Herkunft definitiv der Fall war.

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts setzte in Wien ein Bauboom ein, wodurch es zu einem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften kam. Ein großer Teil der Zuwanderer war in der Industrie beschäftigt, allerdings wurden auch zahlreiche Arbeitsmigranten für kleine und mittlere Gewerbe benötigt.⁹¹ Die generell vorteilhafte Situation für Arbeitsmigranten in Wien spielte allerdings für die Wanderungen der Rauchfangkehrer eine eher untergeordnete Rolle. Obwohl der Arbeitskräftebedarf in ihrem Gewerbe zu Beginn ihrer Migration im 17. Jahrhundert eine grundlegende Voraussetzung für die Wanderungsentscheidung darstellte, lag in der weiteren Entwicklung die Anziehungskraft der Stadt Wien für die Rauchfangkehrer vor allem im rasch entstandenen und perfekt funktionierenden sozialen Netzwerk. Zusammenfassend lässt sich aber die Anziehungskraft Wiens für Migranten und Migrantinnen, auch für die Rauchfangkehrer, mit dem folgenden kurzen Zitat beschreiben:

⁸⁶ Vgl.: Heinz Fassmann, Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung in Österreich-Ungarn: eine Analyse der Volkszählung 1910. In: Österreichische Osthefte 33, H.1 (Wien 1991) 51-66, hier 59-63.

⁸⁷ Vgl.: Leslie P. Moch, Moving Europeans: Migration in Western Europe since 1650 (Blomington 1992) 126.

⁸⁸ Vgl.: Bade, Europa in Bewegung (2000) 24-27.

⁸⁹ Vgl.: Jan Lucassen, Migrant labour in Europe 1600-1900 (London/Sydney/Wolfeboro 1987) 27-29.

⁹⁰ Vgl.: Lucassen, Migrant labour in Europe (1987) 122-124.

⁹¹ Vgl.: John, Lichtblau, Schmelztiegel Wien (1990) 93f.

„Wien bot Zuwanderern vor allem Arbeit an.“⁹²

Die wachsende Mobilität des 19. Jahrhunderts führte verschiedenste Migranten und Migrantinnen in die Metropole Wien, unter ihnen waren Handlanger, qualifizierte Facharbeiter und Handwerker aller Nationalitäten und aller Weltanschauungen.⁹³ Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die bis dahin bedeutende Zuwanderung aus deutschen Ländern ab, während jene aus Mähren und Böhmen zunahm. Die Anziehungskraft von Wien erstreckte sich jedoch nicht nur in alle Teile der Monarchie, sondern zog Menschen aus ganz Europa an.⁹⁴ Die Italiener machten rund 14 % aller Zuwanderer aus.⁹⁵

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts machten die Immigranten in Wien sogar 65 % der gesamten Bevölkerung aus.⁹⁶

Hauptsächlich wanderten Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 40 Jahren nach Wien, die von einem hohen Ledigenanteil gekennzeichnet waren. Außerdem zählte man zahlreiche verheiratete Männer, die alleine migriert waren um im Rahmen der Arbeitsmigration ihre Familie später nachzuholen oder um nur temporär in der Monarchie ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Neben Arbeitern und Handwerkern war auch der Angestelltenanteil unter den Zuwanderern sehr hoch. Im Rahmen der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie betrachtet, fanden sich die meisten Staatsfremden aus Italien erwartungsgemäß in politischen Bezirken des Küstenlandes sowie in Tirol.⁹⁷

3.5.1. Die Italiener in Wien

Die Beziehungen zu Italien wurden von den Habsburgern stark gefördert, was nicht nur durch ihre Heiratspolitik geschah, sondern auch durch die Rekrutierung italienischer Militärs, Hofarchitekten, Künstler sowie Leibärzte. Weitere Kontakte zwischen Wien und Italien entstanden durch die italienische Stadtbaukunst, wie auch durch Händler und Geistliche.⁹⁸ All diese Berufsgruppen werden in den Werken über Italien und Österreich eingehend behandelt, wohingegen die Rauchfangkehrer meist nur am Rande erwähnt werden.

⁹² John, *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien (1990) 91.

⁹³ Vgl.: Fassmann, *Einwanderung* (1991) 51f.

⁹⁴ Vgl.: John, *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien (1990) 12.

⁹⁵ Vgl.: Fassmann, *Einwanderung* (1991) 54f.

⁹⁶ Vgl.: Moch, *Moving Europeans* (1992) 126.

⁹⁷ Vgl.: Fassmann, *Einwanderung* (1991) 51-66.

⁹⁸ Vgl.: Oppl, *Italiener in Wien* (1987) 3f.

Seit dem 16. Jahrhundert zogen vermehrt Italiener nach Wien. Man konnte besonders viele italienische Sänger, Musiker und Tänzer sowie italienische Bauarbeiter in Wien finden. Im 17. und 18. Jahrhundert waren italienische Künstler Träger der Hochkultur, ebenso einflussreich waren Hofbeamte und Kaufleute, die hauptsächlich aus der Lombardei, Venetien und der italienischen Schweiz stammten.⁹⁹ Im 18. Jahrhundert machten Hofangehörige einen repräsentativen Teil der italienischen Gemeinde in Wien aus und galten als Träger der italienischen Kultur in Wien. Als Herkunftsort trat hierbei Norditalien, häufig Reichsgebiet, in den Vordergrund. Obwohl die in Wien lebenden italienischen Handwerker, Händler und Künstler auch überwiegend aus Norditalien stammten, war kaiserliches Gebiet als Herkunftsort eher selten. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren die meisten Italiener aus den Städten Mailand, Mantua und Trient nach Wien gewandert. Während in Süditalien nur Neapel eine Rolle spielt, dominierten die Venezianische Republik mit Friaul und der Poebene. Zahlreiche Migranten stammten weiters aus den Wien nahe liegenden italienischen Alpengebieten.¹⁰⁰

Im 19. Jahrhundert waren einige Gruppen italienischer Herkunft aus dem Wiener Stadtbild nicht mehr wegzudenken, so zum Beispiel Gipsfiguren-Verkäufer, Zinngießer, Lebzelter, Salami-Verkäufer, Scheren- und Messerschleifer, Speiseeiserzeuger sowie Bau-, Ziegel- und Erdarbeiter.¹⁰¹ Einige italienische Gewerbetreibende, die neue Wirtschaftszweige nach Wien brachten, wie zum Beispiel die Rauchfangkehrer, Seidenweber und Seidenzeugmacher sowie Stuckkateure, wurden von der Wiener Gesellschaft rasch assimiliert bzw. integriert.¹⁰² Die Gruppe jedoch, die die Dominanz in ihrer Berufssparte am längsten wahren konnte, waren die italienischen Rauchfangkehrer.¹⁰³ Die Tatsache, dass die italienischen Rauchfangkehrer rasch in die Wiener Gesellschaft integriert und beinahe vollständig assimiliert wurden, spielt zwar eine bedeutende Rolle für ihren sozialen Aufstieg, stellt aber möglicherweise ein weiteres Argument dar, warum diese als Migrantengruppe in der Historiographie kaum Eingang fanden.

⁹⁹ Vgl.: John, *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien (1990) 52-56.

¹⁰⁰ Vgl.: Jean-Michel Thiriet, Über die Herkunft der Italiener in Wien vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 43 (Wien 1987) 156-165.

¹⁰¹ Vgl.: John, *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien (1990) 52-56.

¹⁰² Vgl.: Oppl, *Italiener in Wien* (1987) 5f.

¹⁰³ Vgl.: John, *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien (1990) 52-56.

4. Resümee

Dieser erste Teil meiner Diplomarbeit zielt nicht nur darauf ab, allgemein in das Thema einzuführen, sondern soll auch die Grundlagen meiner Arbeit präsentieren, welche sich zu einem großen Teil aus Handwerksquellen zusammensetzen. Auch wurde die Literatur behandelt, die in meine Arbeit einfließt. Dahingehend wurde die Fragestellung behandelt, warum die Rauchfangkehrer in den meisten Werken über Italiener in Österreich wie auch in der migrationshistorischen Literatur keine Rolle spielen. Bei der Betrachtung der Werke, welche die Beziehungen zwischen Italien und Österreich behandeln, sticht vor allem ins Auge, dass das Hauptaugenmerk auf den Nationalitätenkonflikt und die „Erbfeindschaft“ gelegt wird, ohne dabei die italienischen Migranten nach Österreich zu betrachten. Dies ergibt sich aus dem Schwerpunkt der historiographischen Literatur zur Geschichte der Beziehungen Österreichs mit Italien auf politischer Geschichte. Die italienischen Rauchfangkehrer spielen jedoch in Darstellungen des Wiener Gewerbes sowie in neueren Werken zur Handwerksmigration eine Rolle.

Der Migrationshintergrund stellt die Basis meiner Arbeit über die italienischen Rauchfangkehrer in Wien und den Inhalt des vorangegangenen Kapitels dar. Denn es ist für die Behandlung einer zugewanderten Berufsgruppe von größter Bedeutung, aus welchen Gründen und auf welche Art und Weise sie gewandert sind. Die Migration der italienischen Rauchfangkehrer nach Wien erlebte ihre Blütezeit im 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Herausragend ist diese Migration insofern, dass sich in Wien die anfänglich temporäre Wanderung der Rauchfangkehrer rasch zu einer definitiven Immigration wandelte, die eine regelrechte Kettenmigration nach sich zog. Ganz im Gegenteil hierzu war in vielen anderen Gebieten Europas eine zirkuläre, saisonale Wanderung von italienischen Rauchfangkehrern. Entscheidend ist hier die Dominanz im Gewerbe, die in engem Zusammenhang mit der Sesshaftwerdung von Rauchfangkehrern aus Italien, hauptsächlich aber aus Graubünden und dem Tessin.

TEIL II

DIE ENTWICKLUNG DES WIENER RAUCHFANGKEHRERGEWERBES

In ersten Teil meiner Arbeit wurden zwar zahlreiche Faktoren genannt, die Wien als Zielort für Zuwanderer attraktiv machten, doch stellt sich bei der Betrachtung der Migration dieser Berufsgruppe auch die Frage, warum die Wiener Rauchfangkehrer gerade aus Italien bzw. der italienischen Schweiz kamen. Ich werde versuchen, diesen Aspekt im folgenden Teil im Bezug auf die Entstehung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes zu klären.

Bereits von Beginn an spielten italienischsprachige Rauchfangkehrer im Wiener Gewerbe eine bedeutende Rolle. In diesem Kapitel, welches die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung des Gewerbes bis in das 19. Jahrhundert darstellt, soll besonders die Bedeutung der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft hervorgehoben werden. Dieser Teil meiner Arbeit ist in direktem Zusammenhang mit den vorangegangenen Erläuterungen zur Migration zu betrachten, da migrationshistorische Aspekte vor allem im Bezug auf die Entstehung, aber auch auf die weitere Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes nicht wegzudenken sind. Besonders soll in diesem Kapitel die These hervorgehoben werden, dass erst die Sesshaftwerdung eine derart große Bedeutung der Italiener im Wiener Rauchfangkehrergewerbe ermöglicht hat.

1. Die Anfänge

Die ersten Öfen wurden in Venedig, wahrscheinlich im 12. oder spätestens 13. Jahrhundert gebaut.¹⁰⁴ In der frühen Neuzeit verbreitete sich der Ofen- und Kaminbau ausgehend von Italien langsam in ganz Europa.¹⁰⁵ Für die Auskleidung der ersten Rauchfänge verwendete man Weidengeflechte oder Lärchenholz, welches innen mit Lehm beschichtet war. Erst später

¹⁰⁴ Vgl.: Raffaella *Sarti*, *Europe at home. Family and material culture 1500-1800*, (New Haven 2002) 92-96.

¹⁰⁵ Vgl.: Fernand *Braudel*, *Civilisation matérielle, économie et capitalisme. XVe-XVIIIe siècle. Les Structures du quotidien: le possible et l'impossible* (Paris 1979) 272-274.

wurden diese brandanfälligen Materialien durch Stein und Ziegel ersetzt.¹⁰⁶ Im Zuge dessen begann man mit Steinkohle zu heizen und die älteren Herdfeuerungen ohne Rauchabzug wurden durch die Ofenfeuerung mit Kamin bzw. Rauchfang abgelöst.¹⁰⁷

Die Entstehungsgeschichte des Wiener Rauchfangkehrergewerbes reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück, obwohl es nicht wie viele andere Gewerbebranchen bereits im Mittelalter, sondern erst im 17. Jahrhundert gegründet wurde und somit ein sehr junges Gewerbe darstellt. Das Kehren der Rauchfänge wurde in Wien lange Zeit von verschiedensten Handwerkern wie Maurern, Zimmerern, Schmieden, Hafnern oder Kohlenträgern übernommen. Diese wurden auch von der Obrigkeit dazu verpflichtet, bei Bränden an den Löscharbeiten teilzunehmen. Für die Brandverhütung war der Hausbesitzer selbst zuständig, er musste gemäß den Feuerordnungen Wasserbottiche aufstellen und für die Kehrung der Rauchfänge sorgen. Während das Löschwesen bereits im Mittelalter gut organisiert war, gab es noch zu Beginn der Neuzeit kaum Aktivitäten zum vorbeugenden Feuerschutz. Allerdings konnten auch ungeschulte Personen die Kamine ohne Probleme reinigen, da die mittelalterlichen Häuser in Wien in vielen Fällen nicht mehr als ein Stockwerk hatten, außer der Küche maximal noch ein Raum geheizt wurde, und daher ein kurzer Schornstein als Rauchabzugsrohr ausreichend war. Während des ganzen Mittelalters gab es in Wien keine ansässigen Rauchfangkehrer. Das Reinigen der Feuerstätten und Rauchfänge der mehrstöckigen Häuser und Paläste der Adelsgeschlechter oder reichen Bürgerfamilien bedurfte jedoch gewisser Fachkenntnisse. Hier nahmen wandernde Rauchfangkehrer aus den Schweizer Kantonen Graubünden und Wallis oder aus Italien, meist aus dem Piemont, das Fegen der Kamine gegen Entlohnung vor.¹⁰⁸ An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass die Mundpropaganda hier eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Da die wandernden Rauchfangkehrer nach der Saisonarbeit im Ausland in den meisten Fällen wieder in ihre Heimat zurückkehrten, verbreitete sich die Nachricht, dass es in Wien einen steigenden Bedarf an Rauchfangkehrern gab, vermutlich rasch.

Nach zahlreichen Bränden mehrten sich im 14. und 15. Jahrhundert die Feuerordnungen. Auch setzte sich die Praxis durch, mehrere Zimmer zu heizen, die Häuser wurden höher, und zur Reinigung der Rauchfänge wurden Fachkenntnisse notwendig. Ab dem 16. Jahrhundert

¹⁰⁶ Vgl.: Inge Perny-Pucher, Walter H. Mickerts, *Die Krone der Dächer. Schornsteine, Rauchfänge, Kaminköpfe* (Wien 1996) 9f.

¹⁰⁷ Vgl.: Heinz-Peter Mielke, *Schornsteinfeger*. In: Reinhold Reith (Hg.), *Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert* (München 1990) 214-217, hier 214f.

¹⁰⁸ Vgl.: Fasolt, *Geschichte der Rauchfangkehrer* (1928) 4f.

konnte man in Wien vermehrt wandernde Rauchfangkehrer finden, die über diese Kenntnisse verfügten und hauptsächlich aus Italien kamen.¹⁰⁹ Einen wesentlichen Faktor für die starke Rauchfangkehrerzuwanderung aus italienischsprachigen Gebieten, stellt definitiv die neu eingeführte Kaminbauweise dar, die in Verbindung mit der Immigration von italienischen Architekten und Baumeistern steht.

1.1. Die Bedeutung des Bauwesens

Italienische Baumeister führten ab dem 16. Jahrhundert in Österreich eine neue Kaminbauweise mit engen Rauchfängen ein, welche die bisherigen deutschen, offenen Kamine verdrängte.¹¹⁰ Zuvor wurden Schornsteine von Baumeistern und Handwerkern mit geringen fachlichen Kenntnissen im Bereich des Brandschutzes errichtet, wodurch es häufig zu Bränden kam.¹¹¹ Ich nehme an, dass die Architekten – wie auch in weiterer Folge die Rauchfangkehrer – vor allem deshalb zuerst aus Italien kamen, da sie bereits Erfahrung beim Bau und bei der Kehrung von Kaminen vorzuweisen hatten.

Beim Bau von Rauchabzügen und Schornsteinen übernahm Italien in Europa seit jeher eine Vorreiterrolle, da in den größeren italienischen Städten bereits ab dem 13. Jahrhundert zahlreiche, meist prunkvoll verzierte Rauchfänge zu finden waren.¹¹²

Seit Beginn der Umgestaltung der Stadtbefestigungen nach 1529 kamen zahlreiche italienische Baumeister und Architekten nach Wien. Der italienische Einfluss in der Architektur intensivierte sich schließlich im Barockzeitalter. Neben berühmten Architekten wie Giovanni Battista Carlone oder Cipriano Biasino erlangten auch weniger namhafte Italiener große Bedeutung indem sie Häuser ohne Auftraggeber auf eigene Rechnung errichteten, um diese dann gewinnbringend zu verkaufen. Francesco Piazzoli beispielsweise baute auf diese Art und Weise sieben Häuser in der Kärntner Straße.¹¹³

Ab dem 16. Jahrhundert fand man in Wien nicht nur Baumeister und Architekten aus Italien, sondern auch aus dem Tessin bzw. Graubünden. Den Architekten, die zu einem Großteil aus dem Misox stammten, folgten zuerst Maurer und Steinhauer und schließlich auch

¹⁰⁹ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 2-4.

¹¹⁰ Vgl.: Karl *Puchner*, Süddeutsche Kaminkehrerfamilien italienischer Herkunft (Wien 1936) 145.

¹¹¹ Vgl.: Alfred *Faber*, Entwicklungsstufen der häuslichen Heizung (München 1957) 87.

¹¹² Vgl.: *Faber*, Entwicklungsstufen der Heizung (1957) 280-283.

¹¹³ Vgl.: *Oppl*, Italiener in Wien (1987) 8f.

Rauchfangkehrer nach.¹¹⁴ Hierbei handelt es sich offensichtlich um eine Kettenmigration, bei der die Migration einer Berufsgruppe wiederum die Wanderung einer anderen auslöste. Zusammen mit der Kettenmigration war einer der bedeutendsten Gründe für die Zuwanderung von italienischen Rauchfangkehrern nach Wien wohl der große Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften im Bereich der Kaminreinigung und Brandverhütung, da das Kehren von Kaminen im Wien des 16. Jahrhunderts noch immer zu einem Großteil von anderen Handwerkern übernommen wurde. Da diese Profession in den italienischen Städten bereits seit längerem existierte und auch von walzierenden Gesellen aus der südlichen Schweiz im Rahmen ihrer Wanderungen, die häufig Norditalien zum Ziel hatten, erlernt wurde, waren Rauchfangkehrer italienischer Herkunft am besten für diese Arbeit geeignet.

1.2. Die Zuwanderung der ersten *spazzacamini*

Durch die neuartig und höher gebauten Stadthäuser sowie die wachsenden Sicherheitsvorkehrungen stieg im 16. Jahrhundert der Bedarf an sesshaften Rauchfangkehrern vor allem in der Stadt überaus rasch an. Als erster Rauchfangkehrer in Wien gilt Hans von Mailand, der von Kaiser Maximilian I. im Jahr 1512 bestellt wurde. Zur gleichen Zeit besorgten jedoch noch größtenteils die Kohlenträger das Kehren der Kamine, da es noch kaum sesshafte Rauchfangkehrer in Wien gab.¹¹⁵ Mehr und mehr wandernde Rauchfangkehrer aus italienischen Gebieten, die wie auf dem folgenden Bild dargestellt ausgesehen haben mögen, zierten nun das Wiener Stadtbild.

¹¹⁴ Vgl.: Linus Bühler, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten. Zur gewerblichen Emigration aus Graubünden bis zum Ersten Weltkrieg. In: Ursus Brunold (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994) 483-495, hier: 484.

¹¹⁵ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 2-4.

Abb. 1¹¹⁶



Während der Türkenbelagerung von 1529 waren die Vorstädte zu großen Teilen abgebrannt und zerstört worden, woraufhin deren Bewohner nach Wien flüchteten. Durch die darauf folgende Wohnungsnot und die von Ferdinand I. veranlasste Aufwertung Wiens zur Residenzstadt, wurde die städtische Bautätigkeit stark angeregt. Häufig setzte man auf die ebenerdigen oder einstöckigen Gebäude ein oder zwei Stockwerke auf und errichtete höhere Rauchfänge, deren Reinigung nicht mehr von unqualifizierten Personen vorgenommen werden konnte.¹¹⁷ Im Laufe des 17. Jahrhunderts ließen sich schließlich mehr und mehr Rauchfangkehrer in Wien nieder. *Else Reketzki* spricht von sieben Rauchfangkehrern, die im

¹¹⁶ Spazzacamino. Stich von Francesco Curti, nach einer Zeichnung von Giuseppe Maria Mitelli (1634-1718) In: Anton *Blok*, *Gli spazzacamini come mediatori simbolici*. In: *Quaderni storici* 21, H.2 (Wien 1986) 537-560, hier 543.

¹¹⁷ Vgl.: *Fasolt*, *Geschichte der Rauchfangkehrer* (1928) 6f.

Jahr 1654 in Wien Steuern zu entrichten hatten,¹¹⁸ *Ernst Fasolt* führt für das Jahr 1664 neun ansässige Meister an.¹¹⁹

2. Die Handwerksordnung und die Gründung der Zunft

Bereits von Beginn der Entstehung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes an war die Zahl der Meister, die ein Gewerbe führen durften, vom Stadtrat auf zehn bis zwölf beschränkt.¹²⁰

Im Jahr 1664 vereinten sich die Wiener Rauchfangkehrer, entwarfen ihre Handwerksartikel und suchten beim Bürgermeister und dem Rat der Stadt Wien um Verleihung einer Ordnung an.¹²¹ Sowohl die hofbefreiten als auch die bürgerlichen Rauchfangkehrer bemühten sich um die Durchsetzung ihrer Gewerberechte, denn es mussten sich alle Handwerksmeister des Gewerbes zusammenschließen um unter Verleihung einer entsprechenden Handwerksordnung als Zunft anerkannt zu werden.¹²² Um in Wien ein bürgerlicher Rauchfangkehrermeister werden zu können, musste er in der Stadt zehn Jahre redlich gedient haben. Acht der zehn Gründungsmitglieder der Zunft legten den Bürgereid ab und waren auch in den Steueranschlagen der Stadt verzeichnet. *Else Reketzki* stellte bereits fest, dass die anderen beiden, nämlich Guglielmo Batta und Giacomo Batz, hofbefreite Rauchfangkehrer waren. Denn sie schienen im Verzeichnis der Neubürger nicht auf und zahlten auch keine Steuern. Hofbefreite Meister erhielten ihre Gewerbeberechtigung vom Hof, jedoch kann man nicht mit Gewissheit sagen, wie viele Rauchfangkehrer dieses Privileg nach 1670 erlangten. Ab 1740 waren aber mit Sicherheit bereits alle Meister Bürger der Stadt Wien.¹²³

Infolge häufiger Feuersbrünste, die aufgrund nachlässiger Behandlung der Rauchfänge und zahlreicher weiterer Sicherheitsmängeln ausbrachen, erließ der Stadtrat schließlich Mitte des 17. Jahrhunderts eine Handwerks- und eine Kehrordnung. Als schon wenige Jahre später der Bedarf nach Verbesserung und Erweiterung der Ordnung immer größer wurde, verfassten die Rauchfangkehrermeister im Jahr 1670 ihre neuen Artikel.¹²⁴ Da diese das Fundament der

¹¹⁸ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 2-4.

¹¹⁹ Vgl.: *Fasolt*, Geschichte der Rauchfangkehrer (1928) 6.

¹²⁰ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 8.

¹²¹ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 4.

¹²² Vgl.: *Fasolt*, Geschichte der Rauchfangkehrer (1928) 7.

¹²³ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 108-116.

¹²⁴ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 4.

Gewerberechte und Handwerksgebräuche der Wiener Rauchfangkehrer darstellt, befindet sich eine Kopie der Originalhandwerksordnung von 1670 im Anhang dieser Arbeit, die einzelnen Artikel werde ich nun aufgrund ihrer überaus großen Bedeutung zur Gänze anführen:

„Wiewohlen Uns, sowohl bürgerlichen als hofbefreiten Rauchfangkehrer Meistern allhier, zur Verhütung unterschiedlicher Unordnungen, so bei dem Handwerk vorüber gängen, ein ordentliche gewisse Ordnung und Freiheit von einem Wohledlen, Hochweisen Stadtrat der Stadt Wien, als unserer gnädigen Obrigkeit und ersten Instanz, unter dem 30. Septembris des verwichenen 1664igisten Jahres auf unser gehorsames Unhalten, gnädigst ist mitgeteilt worden; nichts destoweniger, weilen noch unterschiedliche Puncten vorhanden, welche darinnen nicht begriffen, dem Handwerk hingegen großen Zank, Haß und Uneinigkeit verursachen; Also haben wir alle, und jede, sowohl bürgerliche als hofbefreite Rauchfangkehrer insgesamt denen in obbemelt unserer Freiheit begriffenen Artikeln (welche doch vor allen anderen jederzeit sollen mit gebührender Reverenz und Ehrerbietigkeit observiert werden) diese, so hernach folgen zuzusetzen, und selbigen bei Bedrohung der hierinnen ausgesprochenen Strafe, nachzukommen, bei uns, nach beschehener reifer Beratschlagung, zu des Handwerks größeren Nutzen und Aufkommen unanimierter gänzlich entschlossen; als nämlich:

Fürs Erste: *sollen diese, zwischen uns neugeschlossenen Artikel von uns allen und jedem, sowohl bürgerlich- als hofbefreiten Rauchfangkehrern, eigenhändig unterschreiben und mit deren gewöhnlichen Vetttschaften verfertigt; hernach zu obbemelter Freiheit in die Ladt gelegt und alle Vierteljahr einmal in Gegenwart aller Meister abgelesen und so etwan einer darwider gesündigt, die ausgesprochen gebührliche Straf in die Ladt gelegt werden.*

Andertens: *solle ein jeder Meister, sowohl der reiche dem Armen, als der Arme dem reichen seine Arbeit unangefochten lassen, da ein jeder das seinige selbst von nöten hat; und zum Fall einer sich unterfangen würde, dem andern ein Bestand oder Arbeit anzufangen, und öffentlich oder heimlicher Weise hinwegzunehmen, solle dieser die hinweggenommene Arbeit alsobalden wiederum zurück und beinebens dreißig Gulden Straf in die Ladt geben, id est 30fl.*

Drittens: *Da ein Hausherr oder auch Inwohner, nach Vollendung des Jahrs, seinem Rauchfangkehrer die Bestallung nicht zahlen wollte, oder aber, zum Fall einem Meister in ein oder andern Ort, des Bestands Bestallung zu gering wäre und er mit Recht und gutem Gewissen selbige etwas steigern täte, der Hausherr aber, oder Inwohner nicht mehr, denn zuvor zahlen würde und derentwegen einen anderen Rauchfangkehrer verlangte, und begehrte, solle also dann kein anderer Meister solche Arbeit annehmen, sondern sich entschuldigen, und sagen, es sei wider zwischen ihnen geschlossene Artikel, indem aber ein anderer sich unterstehen würde, solche Arbeit hinterrücks anzunehmen und aufzudingern, solle derselbe die Arbeit wieder zurück und dreißig Gulden Straf in die Ladt geben, id est 30fl. – Es sei denn, daß ein Haus verkauft wurde, und der Käufer einen anderen Meister zum Kehren aufnehmen täte, dann diesfalls ein jeder sich gedulden muß und dem Käufer die Freiheit lassen zu nehmen, wer ihm beliebt.*

Viertens: *so ein Meister sich unterstünde, einen Rauchfang inn- oder außer der Stadt zu kehren oder durch seine Leute kehren zu lassen, um weniger, denn sechs Kreuzer [: dessen ein jedweder seine Gesellen und Jung, damit sie nicht weniger nehmen erinnern muß :] solle*

der Verbrecher, ohne alle Ausrede, einen Reichstaler Strafe in die Ladt geben, id est 1 fl. 30 kr.

Fünftens: *Sollen die zwei Zechmeister alle Vierteljahr ein Tag zuvor die anderen Meister namentlich, daß sie den anderen Tag hernach werden zusammenkommen, erinnern lassen und so einer aus denen, welchem dieses angedeutet worden ist, ohne wichtige Ursache ausbleiben wird, solle derselbe einen Reichstaler Straf in die Ladt geben, id est 1 fl. 30 kr.*

Sechstens: *So sich zwischen denen Meistern, wegen der Rauchfangbestände, oder anderer Ursachen halber, eine Zwietracht und Differenz ereignete, sollen alsdann zwei aus denen gesamten Meistern erwählet werden, welche beiderseits discrepanten Motiven anhören und hernach demjenigen, so in ihrem Gewissen finden werden, der recht habe, dasselbige zusprechen, mit welchem Ausspruch, wann er geschehen, beide Teile zufrieden sein müssen; und so einer, oder der andere Teil demjenigen, welcher von denen zwein erküsten Meistern wird ausgesprochen werden, widerstreben, und sich widersetzen würde, [: es sei denn, daß ihm augenscheinlich Unrecht geschähe :] solle derselbe einen Reichstaler Strafe in die Ladt geben, id est 1 fl. 30 kr.*

Siebentens: *Solle ein jedweder Meister schuldig sein, dem anderen, im Falle der Not, soviel es möglich, in der Arbeit an die Hand zu stehen, und so ein Meister zu wenig Leute hätte, oder seine Gesellen krank wären, sollen die Anderen ihm mit denen Ihrigen helfen, bis er sich mit genugsam Leuten verstehe, oder aber die kranken wiederum gesund werden.*

Achtens: *So einer aus denen Meistern mit Tod abginge und die Wittib oder Kinder hier oder in Wällischland hinterließe; Sollen alsdann die Rauchfangbeständ, welche der Verstorbene verlasset, der Wittib, oder denen Kindern verbleiben, und die gesamten Meister sollen der Wittib, oder denen Kindern, so diese noch nicht bei Jahren wären, alle die Bestand, Jahr und Tag lang zu verstehen, und zu erhalten helfen, verbunden sein, und so einer, oder der andere Meister diesem widerstreben würde, solle derselbe dreißig Gulden Strafe in die Ladt geben, id est 30 fl.*

Neuntens: *Wann Jahr und Tag nach Absterben eines Meisters verflossen sein wird, die Wittib aber, oder Kinder die hinerlassenen Rauchfangbestände nicht für sich behalten, sondern verkaufen wollten; diesfalls sollen diese denen gesamten Meistern, nachdem es von Ihnen, wie gebräuchlich ist, werden geschätzt sein gegen Erlegung des paaren Geldes, gegeben und eingehändigt werden, es sein die Erben alsdann hier oder in Wällischland; und so ein Meister in wärender Jahresfrist, ein oder mehr Bestände wegnehmen täte, solle derselbe wieder zurück- und dreißig Kreuzer Strafe in die Ladt geben, id est 30 kr.*

Zehntens: *sollen alle Meister insgesamt schuldig sein, jedes Viertel Jahr zur Quatember-Zeit, die gewöhnliche Messe lesen zu lassen, dessen sie einen Tag zuvor von denen zwei Zechmeistern sollen erinnert werden, und so ein oder der andere, ohne erhebliche Ursache, ausbleiben, und nicht erscheinen würde, solle derselbe dreißig Kreuzer Strafe in die Ladt geben, id est 30 kr.*

Eilftens: *solle kein Meister, wer er auch sei, dem andern seine Gesellen, vor Ausgang des Jahres, abwendig machen, zum Fall aber sich einer dessen unterfangen täte, und es an das Taglicht kommete, solle der Verbrecher zehn Gulden Straf in die Ladt geben, id est 10 fl.*

Zwölftens: *Zum Fall einer, oder der andere Meister Bestandherren hätte, bei welchen er, nach Verfließung des Jahres, die Bestallung nicht haben könnte; sollte alsdann dieser denen*

anderen Meistern solches andeuten, damit keiner aus ihnen in selbigen Haus kehren lasse, und ein jedweder seinen Leuten, daß selbige nicht an dasjenige Ort kehren gehen, könne einsagen, so aber ein Gesell, dem von diesem nichts bewußt, alldorten kehrte, und ihm die Bezahlung geben würde, solle alsdann dessen Meister verbunden sein, dasjenige Geld, welches seinem Gesellen geben wird, dem andern Meister so die Arbeit gehört zurückgegeben; damit ein jedweder ihm könne darnach zu tun wissen; und dieses bei Straf drei Gulden, in die Ladt zu geben, id est 3 fl.

Dreizehtens: *Wann ein oder der andere Meister sich unterfangen würde, einem andern einen Bestand wegzunehmen, so nur einen Gulden wert, solle derselbe nicht desto weniger doppelt soviel Strafe geben, und so der Bestand 40 fl. wert ist, sollen 80 fl. gegeben, und so fort an, uneracht dessen auch der hinweggenommene Bestand dem vorigen Meister wiederum zugestellt werden.*

Vierzehntens: *sollen hiefür die zwei Zechmeister die Absicht über das Geld, welches in der Ladt sich befindet, haben, auch alles dasjenige, was hineingelegt, und wiederum zu Nutzen der Zech herausgenommen wird, aufschreiben, damit ein jedweder sehen könne, was ein, und auskommet. So aber einer, oder der andere Zechmeister nicht schreiben könnte, sollte derselbe einen anderen, welcher anstatt seiner alles und jedes aufschreibt, bestellen; und zum Fall einer oder der andere nicht tun wird, was sein Dienst mit sich bringt, solle der Verbrecher einen Reichstaler Strafe in die Ladt geben, id est 1 fl. 30 kr.*

Fünfehtens: *solle hinfüro einem Meister geschehen, wie dem andern, und gleich wie anitzo mit des Meisters Simon Seeli seine Bestände, also solle auch mit denen anderen inskünftig geschehen, ausgenommen, die Wittib, Kinder oder Freunde des Verstorbenen wollten die Arbeit gleich vor sich behalten, wann die Kinder tauglich wären selbige zu verstehen, dann bei solcher Beschaffenheit sollen die Bestände ihnen gelassen werden, und so ein, oder der andere Meister diesem widerstreben würde, solle derselbe dreißig Gulden Straf in die Ladt geben, id est 30 fl.*

Sechzehntens: *solle alle und jede bürgerliche und hofbefreite Meister verbunden sein, sowohl auf Gewinn, als auf Verlust, in des Meisters Simon Seeli zwischen ihnen aufgeteilten Beständen, gleich zu sein und so der Sohn wird zu Jahren kommen und die Arbeit selbst versehen können, ihm selbige wiederum in dem Esse (Zustand) wie sie es empfangen haben, zurückzugeben; welches in künftig eben also mit allen anderen solle observiert und gemacht werden, und dieselben so die Bestände nit werden erhalten, oder einige verliehen, sollen anstatt der verliehenen soviel von denen ihrigen herzugeben schuldig sein und kein Meister solle sich unterstehen, von der gleichen, oder anderer Meister Beständen einigen abzufischen, wie oben gemelt bei dreißig Gulden Strafe in die Ladt, id est 30 fl.*

Siebzehntens: *So ein Meister sich in ein Haus einziehen täte, wo ein anderer Meister die Rauchfangbestände hat, solle derselbe sich nicht unterstehen einigen Bestand wegzunehmen, bei Strafe dreißig Gulden Strafe in die Ladt, id est 30 fl.*

Achzehntens: *solle ein jedweder Meister schuldig sein, einen jeden Jung so er aufdingen tuet hier, oder in Wällischland, denen gesamten Meistern vor der Ladt vorzustellen und zu präsentieren, auch auf wie lange er ihn aufgedingt, dabei zu melden; und so ein oder der andere diesem widerstrebete, solle derselbe drei Gulden Strafe in die Ladt geben, id est 3 fl.*

Neunzehntens: so ein oder mehr fremde Gesellen hierhero kommen täten, welche keine ansonderliche Zehrungsmittel haben, sollen die Zechmeister selbige zwei Tage, von der Ladt aus kostenfrei halten.

*Zu Urkund dessen allen, haben wir gegenwärtige Artikel alle namentlich mit unserer Handunterschrift und gewöhnlichen Petschaft, wie oben gemelt, gefertigt und bekräftiget: So geschehen zu Wien in Österreich, den vier und zwanzigsten Monats Augusti Anno eintausend sechshundert und siebenzig.*¹²⁵

Die Artikel wurden von den folgenden Rauchfangkehrermeistern unterzeichnet:

Mattheo Batz
Hans Schlagbekhene
Guglielmo Batta
Lavoro Martinolo
Pietro Pollet
Giacomo Batz
Giacomo Giondin
Joanes Zanollo
Jonan Zoppo
Johann Greiz¹²⁶

Den Artikeln der Handwerksordnung von 1670 kommt besondere Bedeutung zu, da auf diese auch in den Privilegs-Bestätigungen des 18. Jahrhunderts immer wieder verwiesen wurde und sie bis in das 19. Jahrhundert ihre Geltung wahrten.

Die wichtigsten Ziele der Handwerksordnung, welche uns im Laufe der Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes immer wieder begegnen, waren die Arbeitsverteilung, die Unterstützung aller Zunftmitglieder sowie die Abwendung von Konkurrenz. Auffallend genau wurden die Artikel von den Zechmeistern überprüft und bei Verstoß mit Geldbußen belegt. Den gewählten Zechmeistern, die der Zunft vorstanden, kam eine besondere Verantwortung zu, da diese nicht nur für die Einhaltung der Artikel, sondern auch für die Verwaltung der Finanzen zuständig waren. Aufgrund ihrer Relevanz werde ich in diesem Kapitel an späterer Stelle noch genauer auf die Ausschussmitglieder der Rauchfangkehrerzunft eingehen.

Auffallend ist bei der Betrachtung der Artikel auch, dass die Meister an mehreren Stellen dazu angehalten werden, sich anderen Meistern gegenüber kollegial zu verhalten und sie in Notfällen oder bei Mangel an Arbeitskräften zu unterstützen. Jedoch wurde nicht nur die Fairness unter den Meister bedacht, sondern auch großer Wert auf den richtigen Umgang mit Gesellen sowie Lehrjungen gelegt, wie die Artikel 18 und 19 deutlich machen.

¹²⁵ Handwerksordnung (1670)

¹²⁶ Handwerksordnung (1670)

Generell ist für meine Arbeit von größter Wichtigkeit, dass in der Handwerksordnung nicht nur die professionelle Ebene berücksichtigt wird, sondern auch die soziale Komponente immer wieder einfließt.

Zum Beispiel waren die Rauchfangkehrer im Todesfall eines Meisters verpflichtet, dessen Witwe oder Kindern behilflich zu sein, das Gewerbe zu erhalten, wenn sie selbst nicht in der Lage dazu waren. Die Geltung dieser Regelungen des sozialen Netzwerkes besteht bis in das 19. Jahrhundert. Dies wird in meiner Arbeit unter anderem bei der späteren Betrachtung der Gewerbeübergabe sowie der Witwenversorgung deutlich. Auch bei der Analyse von Testamenten von Rauchfangkehrermeistern aus dem 18. wie auch aus dem 19. Jahrhundert, die ich im dritten Teil meiner Arbeit vornehme, tauchen immer wieder Inhalte, die bereits in der Handwerksordnung erläutert wurden, auf. Beispielsweise wird in den Artikeln von 1670, wie auch in den Testamenten, nicht nur die soziale Komponente und die Versorgung der Nachfahren geregelt, sondern auch auf die Bedeutung der Religion hingewiesen. So muss ein jeder Rauchfangkehrermeister, wie im zehnten Artikel der Handwerksordnung festgelegt, vier mal jährlich eine Messe lesen lassen. Jedes der von mir eingesehenen Testamente sieht außerdem in der Einleitung die Lesung mehrerer Messen sowie Kirchenspenden vor.

Um wiederum auf den Inhalt der Handwerksordnung zurückzukommen, möchte ich an dieser Stelle zwei Unklarheiten anführen. In einigen Artikeln werden Meister, die gegen die Ordnung verstießen indem sie Kehrungen unter dem Mindesttarif von sechs Kreuzern vornahmen oder Gesellen abwarben als „Verbrecher“ bezeichnet. Ich gehe davon aus, dass mit dieser Benennung den Regelungen Nachdruck verliehen werden sollte und somit die Strafe für Verstöße nicht nur finanzieller, sondern auch sozialer Art war.

In der Handwerksordnung wird an zwei Stellen der wohl bereits verstorbene Meister Simon Seeli erwähnt. Er wird als Beispiel für das Vorgehen beim Tode eines Meisters und die Unterstützung der Hinterbliebenen angeführt. Leider konnte ich weder in der Literatur noch in anderen Quellen Hinweise auf Simon Seeli finden. *Else Reketzki* behandelt die Handwerksordnung ohnehin nur kurz, doch macht auch *Ernst Fasolt* in seinen Erläuterungen zur Ordnung keinerlei Angaben zu Simon Seeli. Da die Meisterbücher der Innung erst ab dem Jahr 1702 geführt wurden, findet sich auch hier kein Hinweis auf Simon Seeli und leider auch nicht auf andere Rauchfangkehrer mit diesem Nachnamen. Daher nehme ich an, dass das Ableben von Simon Seeli als Präzedenzfall für einige Regelungen der Handwerksordnung

angeführt wurde, jedoch die Familie Seeli in der weiteren Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes keine Rolle mehr spielte.

2.1. Hinweise auf die italienische Herkunft in der Verordnung

Die Handwerksordnung der Wiener Rauchfangkehrer von 1670 beinhaltet zahlreiche Hinweise auf die Herkunft der Meister, der Gesellen wie auch der Lehrjungen aus dem italienischsprachigen Raum, welche für meine Arbeit von größter Relevanz sind.

Beispielsweise wird explizit erwähnt, dass die Unterstützung allen Meisterfamilien zuteil werden sollte, egal ob diese in Wien oder im „Wällischland“ ansässig waren. Da viele Rauchfangkehrer nicht aus Italien, sondern der italienischen Schweiz stammten, ist anzunehmen, dass damit alle italienischen Herkunftsregionen gemeint sind. Sehr interessant ist, dass nicht nur an dieser Stelle, sondern auch im Bezug auf das Verhalten Erben gegenüber sowie die Aufdingung von Lehrjungen das „Wällischland“ immer Wien gleichgestellt wird. Auf die Erbpraxis sowie auf die Lehrjungen aus der Heimatregion werde ich an späterer Stelle genauer eingehen.

Nicht nur mit der Bezeichnung „Wällischland“ wird auf die italienische Heimat zahlreicher Rauchfangkehrer hingewiesen, sondern man findet auch einige Stellen in italienischer Sprache. Die Handwerksordnung wurde von allen zehn damals in Wien ansässigen Rauchfangkehrermeistern nebst ihrem Siegel mit dem Vermerk *„per non saper seriver hà messo il suo sigillo“*¹²⁷ unterzeichnet. Die zusammengeschlossenen Meister standen unter der Führung ihres Ältesten, Mattheo Batz¹²⁸, dessen Unterschrift und Siegel als einziges den Zusatz *„afferma, et si obbliga, à quanto si contiene di sopra, et per non saper seriver, hà pregato un’altro di seriver il suo nome, et lui hà messo il suo sigillo“*¹²⁹ hatte. Bei der Betrachtung der sprachlichen Komponente sticht an dieser Stelle sofort ins Auge, dass die Handwerksordnung an sich in deutscher Sprache verfasst wurde, nur die Zusätze bei den Unterschriften wurden auf italienisch hinzugefügt.

Ich interpretiere dies so, dass offizielle Dokumente in deutscher Sprache verfasst wurden, man sich bei persönlichen Angelegenheiten jedoch der Muttersprache bediente. Diese Zusätze

¹²⁷ Handwerksordnung (1670)

¹²⁸ Vgl.: Fasolt, Geschichte der Rauchfangkehrer (1928) 7.

¹²⁹ Handwerksordnung (1670)

weisen darauf hin, dass die Rauchfangkehrer zum Zeitpunkt des Verfassens der Handwerksordnung im Jahr 1670 die italienische Sprache besser beherrschten und ihre Muttersprache auch noch ihre Umgangssprache war. Auch dass die italienische Form der Vornamen, wie beispielsweise Mattheo, Pietro und Giacomo, beibehalten wurde, unterstützt diese These. Im Laufe der Zeit, als es zu einer immer stärkeren Assimilation kam, findet man in den Büchern des 18. wie auch des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich germanisierte Vornamen.

Am Beispiel diverser Wiener Neustädter Ordnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert kann belegt werden, dass es schon früh üblich war, Handwerksordnungen in deutscher Sprache zu verfassen. Wie wir aus den Erläuterungen im ersten Kapitel wissen, waren neben Rauchfangkehrern auch zahlreiche Messerschleifer und Kramer aus italienischsprachigen Regionen nach Österreich gewandert, die sich in ihren Handwerksordnungen ebenfalls nicht ihrer Muttersprache, sondern der deutschen Sprache bedienten.¹³⁰ Da mir kein entsprechender Gesetzestext hierzu bekannt ist, ist es mir leider nicht möglich, mit Gewissheit zu sagen, ob es eine Vorschrift gab, dass Handwerksordnungen auf Deutsch verfasst werden mussten. So bleibt die Frage offen, warum die Handwerksordnung der Rauchfangkehrer nicht wie die Zusätze in der italienischen Muttersprache niedergeschrieben wurde.

Neben gewerblichen Angaben birgt die Handwerksordnung also auch zahlreiche soziokulturelle Hinweise, wobei für meine Arbeit vor allem jene über die Herkunft der Rauchfangkehrermeister von Bedeutung sind. So finden sich unter den Gründungsmitgliedern der Zunft lediglich zwei nicht-italienische Namen, nämlich Schlagbekhene und Greiz. Alle anderen Rauchfangkehrer, das heißt acht von zehn, waren italienischer Herkunft, was den Beginn einer Ära von Rauchfangkehrerfamilien aus Italien und den italienischen Kantonen der Schweiz darstellt.

2.2. Die Rauchfangkehrerzunft

Dass die italienischen Rauchfangkehrer es geschafft hatten, sich in Wien zünftig zu organisieren, war nicht nur eine große Errungenschaft auf gewerblicher, sondern ebenso auf

¹³⁰ Vlg.: Martin Scheutz, Kurt Schmutzer, Stefan Spevak, Gabriele Stöger (Hg.), Wiener Neustädter Handwerksordnungen. 1432 bis Mitte des 16. Jahrhunderts (Wien 1997)

gesellschaftlicher Ebene. Denn als Zuwanderer die Aufnahme in eine Zunft, ja sogar deren Gründung erzielt zu haben, ist annähernd gleichzusetzen mit der Integration in die städtisch-bürgerliche Gesellschaft Wiens.¹³¹

Das Recht, Handwerksordnungen zu verleihen, zu ändern oder aufzuheben stand im 17. Jahrhundert zwar ausschließlich dem Rat der Stadt zu, jedoch war es zu dieser Zeit bereits üblich geworden, die vom Stadtrat erhaltenen Handwerksartikel vom Kaiser bestätigen zu lassen.¹³² So wurde auch die Handwerksordnung der Rauchfangkehrer am 8. Juli 1673 von Kaiser Leopold I. mit einigen Abänderungen bestätigt. Aufgrund dessen wird das Jahr 1673 als Gründungsdatum einer stabilisierten Zunft der Rauchfangkehrer angesehen.¹³³

Neben der Regelung des Gewerbes enthielt die Leopoldinische Feuerordnung auch zahlreiche feuerpolizeiliche Bestimmungen zur Brandverhütung, die bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts größtenteils umgesetzt wurden. Neben Bauvorschriften von Dächern und Kaminen von Neubauten sah die Feuerordnung auch vor, dass die Rauchfangkehrer alle 14 Tage eine Kehrung vorzunehmen hatten.¹³⁴ Einerseits diese Kehrvorschriften und andererseits die fixierte Zahl der Gewerbe leisteten einen großen Beitrag dazu, dass ein Rauchfangkehrergewerbe in Wien meist sehr einträglich und Rauchfangkehrer ein erstrebenswerter Beruf war.

Im Jahr 1702 wandte sich die Rauchfangkehrerzunft wiederum an Kaiser Leopold I. und ersuchte um Verbesserung und neuerliche Bestätigung ihrer Handwerksartikel,

*„...damit das Publikum aller Orten in und vor der Stadt, auch auf dem Land mit genugsam wohlerlernten Rauchfangkehrern versehen sei“.*¹³⁵

Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts war die Zahl der Stadtmeister auf 14 und die der Landmeister auf 22 angewachsen. Daneben gab es allerdings eine große Anzahl von Rauchfangkehrern, die nicht der Wiener Zunft angehörten und, da sie dieser großen Schaden zufügten, als „Störer“ bezeichnet wurden. In der Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Leopold

¹³¹ Vgl.: *Opll*, Italiener in Wien (1987) 11.

¹³² Vgl.: *Fasolt*, Geschichte der Rauchfangkehrer (1928) 7.

¹³³ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 4.

¹³⁴ Vgl.: *Czeike*, Feuerlöschwesen in Wien (1962) 166f.

¹³⁵ Privilegsbestätigung durch Kaiser Leopold I (1702)

I. vom 3. Jänner 1702 soll im zehnten Artikel besonders gegen diese „Störer“ vorgegangen und die Zahl der Rauchfangkehrermeister beschränkt werden:

*„Zehentens kraft unterschiedlich ausgegangener Kaiser- und Landesfürstlicher Generalmandaten die Aufrichtung neuer Werkstätten verboten, in Erwägung dadurch die alten Werkstätten verschlagen und an ihren Gewerben merklich geschmälert werden, und weil von unvordenklichen Jahren her, sich sowohl bürgerl.- als hofbefreite Rauchfangkehrerwerkstätten hier in der Stadt samt dem Burgfried und Freigründen nicht mehr denn acht befunden, nunmehr aber schon vierzehn, und auf dem Land auf zwei und zwanzig erwachsen, als Ybbs, Waidhofen a.d. Ybbs, St. Pölten, Krems, Langenlois, Waidhofen a.d. Thaya, Horn, Zwettl, Znaim, Retz, Korneuburg, Klosterneuburg, Bruck a.d. Leitha, Wiener-Neustadt, Baden, Feldsberg, Mödling, Perchtoldsdorf, Stockerau, wie auch die zwei Werkstätten zu Preßburg, Eisenstadt in Erwägung selbige Meister in diesem Erzherzogtum Österreich unter der Enns Arbeiten haben und schon lang incorporiert sind und zu Burgstall die Arbeiten solcher Gestalten versehen worden, daß bis anhero einige Klage nicht vorkommen, **also sollen** über die erstgemelten vierzehn in der Stadt samt dem Burgfried und Freigründe, wie auch zwei und zwanzig auf dem Land sich befindende und vorhandene Rauchfangkehrerwerkstätten **ohne allergnädigste Landesfürstliche Special-Concession, Consens und Einwilligung weiters keine neue aufgerichtet** und deswegen durch die nachgesetzte landesfürstliche Obrigkeit ernstlich darob gehalten werde [...]“¹³⁶*

Auch in dem von Kaiser Joseph I. bestätigten Privilegium vom 6. Juni 1710 wird die Bedeutung der Wiener Zunft hervorgehoben:

„Achtens: solle allen und jeden von anderen Ländern und Orten hereinschleichenden oder sich im Lande schon befindenden Rauchfangkehrermeistern, oder die sich vor dergleichen ausgeben, bevorab denen Gesellen so in dieser Wienerischen Zunft [: zu verstehen in diesem Erzherzogtum Österreich unter der Enns :] nicht einverleibt find, einige Arbeit anzunehmen, wie auch einige Gesellen oder Jung aufzunehmen und zu fördern, bei unnachlässlicher Strafe fünfzehn Gulden, verboten sein.“¹³⁷

Wenige Jahre später, am 20. Februar 1713, wurde die Handwerksordnung von Kaiser Karl VI. neuerlich konfirmiert. Aufgrund des Wiederaufbaus der durch die Türkenbelagerung von 1683 teilweise zerstörten Vorstädte kamen in diesem Privilegium zu den bisher 22 fünf neue Landmeister hinzu, nämlich in Mariahilf, Josephstadt, St. Ulrich, Rossau und Landstraße. Die

¹³⁶ Privilegsbestätigung durch Kaiser Leopold I (1702)

¹³⁷ Privilegsbestätigung durch Kaiser Joseph I (1710)

Zahl der Stadtmeister hingegen wurde beibehalten.¹³⁸ Die letzte Privilegs-Bestätigung stammt aus dem Jahr 1749 von Kaiserin Maria Theresia, die die Zahl der zugelassenen Stadtmeister auf 18 erhöhte. Weiters wurden erst jetzt alle Rauchfangkehrermeister und –gesellen im Falle eines Brandes zur tätigen Beihilfe verpflichtet.¹³⁹

Ab dem 17. Jahrhundert bildeten sich in Wien Familiendynastien heraus, hauptsächlich von Kaminfeuern aus Graubünden.¹⁴⁰ Die Dominanz der Rauchfangkehrer aus Graubünden wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass die Wiener Zunft zwischen 1775 und 1860 fast ausschließlich von Meistern aus Soazza und Roveredo geführt wurde.¹⁴¹

Durch das Hofdekret vom 9. Juni 1785, das vorsah, dass jeder Geselle die Möglichkeit haben solle, das Meisterrecht zu erlangen, kam es zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einigen Verleihungen von Personalgewerben, welche eine große und ständige Konkurrenz für die alt eingesessenen Gewerbe darstellten. Das Ziel der Innung, Kehrbezirke sowie feste Tarife zu schaffen, konnte schließlich erst lange Zeit später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vollständig erreicht werden.¹⁴²

3. Die 18 Wiener Rauchfangkehrergewerbe

Im Laufe des 18. Jahrhunderts entstanden 18 Meisterstellen, die als verkäuflich und vererbbar galten und für lange Zeit die Arbeit in der Stadt Wien und in den Vorstädten besorgten.¹⁴³ Im „Gewerbs- und Vormerkbuch von den verkäuflichen 18 bürgerlichen Rauchfangkehrergewerben in Wien“ sind für das Jahr 1814 folgende Meister vermerkt:

¹³⁸ Vgl.: Privilegsbestätigung durch Kaiser Karl VI (1713)

¹³⁹ Vgl.: Privilegs-Bestätigung durch Kaiserin Maria Theresia (1749)

¹⁴⁰ Vgl.: Arnoldo Marcelliano *Zendralli*, Das Misox (Schweizer Heimatbücher 31/32, Bern 1949) 29.

¹⁴¹ Vgl.: *Bühler*, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten (1994) 486.

¹⁴² Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 6f.

¹⁴³ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 10.

Tab.1¹⁴⁴

<i>Martin Perfetta</i>	<i>Franz Vicari</i>
<i>Martin Minetti</i>	<i>Jakob Pastoria</i>
<i>Johann Senestrey</i>	<i>Ferdinand Cotelly</i>
<i>Joseph Caecola</i>	<i>Anton Gatton</i>
<i>Joseph Ferrari</i>	<i>Leopold Caecola</i>
<i>Karl Imini</i>	<i>Elisabeth Martini</i>
<i>Johann Imini</i>	<i>Elisabeth Knab</i>
<i>Franz Zimara</i>	<i>Helena Ferrari</i>
<i>Josef Michael Haller</i>	<i>Joseph Martinoli</i>

Bereits hier wird aufgrund der eingedeutschten Vornamen der italienischen Rauchfangkehrer die fortgeschrittene Assimilation deutlich. Auch die Nachnamen veränderten sich im Laufe der Zeit, so findet man in den Innungsbüchern aus dem 18. Jahrhundert noch die Schreibweise Senestrei und Cotelli. Beide Familien stammten aus der italienischen Schweiz. Im Laufe der Zeit, vor allem im 19. Jahrhundert, werden italienische Nachnamen immer häufiger am Ende statt einem –i mit einem –y geschrieben. Bei der Betrachtung der Tabelle 1 meint man, aufgrund der Namen sofort ansehen zu können, dass 16 der 18 Betriebe in italienischer Hand waren und lediglich Josef Michael Haller sowie Elisabeth Knab nicht aus italienischen Rauchfangkehrerfamilien stammen. Dennoch standen selbst diese beiden Betriebe in gewisser Art und Weise mit den italienischen Familiendynastien in Zusammenhang.

Die Mutter von Haller, Barbara geb. Eßner, war in erster Ehe, aus der Josef Michael stammt, mit dem gut situierten Wiener Gastwirt Johann Michael Haller verheiratet, und heiratete nach dessen Tod den italienischen Rauchfangkehrermeister Lazarus Martinolli. Da die zweite Ehe kinderlos blieb, fiel der Betrieb an Josef Michael Haller.¹⁴⁵ Elisabeth Knab geb. Cecula stammte sogar direkt aus einer Familie aus der italienischen Schweiz. Sie heiratete 1782 den Rauchfangkehrermeister Leopold Knab, dessen Mutter Maria Anna Ceschet wiederum einer Schweizer Rauchfangkehrerdynastie angehörte.¹⁴⁶

In dritten Teil dieser Arbeit, der das Zusammenspiel von Familie und Beruf behandelt, werde ich vor allem anhand von Beispielen aus den Familien Martini, Perfetta und Martinolli, genauer auf die italienischen Rauchfangkehrerdynastien und ihre Gewerbe eingehen.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich die im Privileg von Kaiserin Maria Theresia festgesetzte Zahl von 18 verkäuflichen Gewerben in Wien (inner den Linien), mit Ausnahme

¹⁴⁴ Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950)

¹⁴⁵ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 213; 272.

¹⁴⁶ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 277.

zweier zusätzlicher Personalgewerbe, nämlich von Melchior Schönberger und Anton Martinolly, nicht vermehrt. Vor allem die Innung war immer darauf bedacht, nicht mehr Rauchfangkehrergewerbe als nötig zuzulassen, um den Wert der Gewerbe nicht zu schmälern und diese zu erhalten. Da die Meister selbst überaus bestrebt waren, die Zahl der Gewerbe nicht zu erhöhen, wählten sie den nächsten Besitzer meist innerhalb ihrer Verwandten aus. Bereits *Else Reketzki* erkannte, dass die Inhaber der 18 Rauchfangkehrergewerbe enge verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbanden, die ohne Zweifel dazu beitrugen, sich eine gesicherte Existenz zu schaffen.¹⁴⁷ Auf die besondere Bedeutung der Familie, besonders im Bezug auf das Gewerbe werde ich an späterer Stelle noch detaillierter eingehen.

4. Beruflicher, sozialer und wirtschaftlicher Status der italienischen Rauchfangkehrer

Während sich die Rauchfangkehrerzunft anfänglich noch zu mehr als 60 Prozent aus Meistern zusammensetzte, die zugewandert waren, dominierten ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in allen anderen Gewerbebezügen in Wien geborene Meister.¹⁴⁸ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren es in erster Linie Migranten aus der italienischsprachigen Schweiz, vor allem aus Soazza und Roveredo, die sich in Wien als Rauchfangkehrer niederließen.¹⁴⁹ Doch die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft überwiegen bis in das 19. Jahrhundert nicht nur zahlenmäßig, sondern bekleideten auch die wichtigsten Funktionen innerhalb der Wiener Zunft.

Da die Rauchfangkehrer aus Italien sowie aus der italienischen Schweiz in verschiedenste Länder Europas, und nur in vergleichbar geringer Zahl nach Österreich bzw. nach Wien, wanderten, stellt sich die Frage, warum diese gerade hier einen so hohen Status erreichen konnten. Zu einem großen Teil wird dies bereits in den vorangegangenen Erläuterungen zur Migration sowie zur Entstehung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes erklärt, doch möchte ich mich nun nochmals eingehend mit dieser Frage befassen. Die positiven Einflüsse von Wien liegen klar auf der Hand, da es hier noch keine Rauchfangkehrer gab und der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften zur Kehrung von Kaminen dementsprechend groß war. Vor

¹⁴⁷ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 10-16.

¹⁴⁸ Vgl.: *Steidl*, Regionale Mobilität (1999) 249-287.

¹⁴⁹ Vgl.: *Bühler*, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten (1994) 485f.

allem wurde der Aufstieg der italienischen Zuwanderer zu angesehenen Handwerkern aber durch die Möglichkeit gefördert, in diesem neuen Gewerbe Fuß zu fassen und in der Stadt sesshaft zu werden. Ich möchte an dieser Stelle neuerlich betonen, dass dies in anderen europäischen Städten nicht möglich war, und es daher oft bei Saisonwanderungen blieb.

Benito Mazzi berichtet in seinem Roman der Schornsteinfeger aus dem italienischen Alpenraum, dass die saisonal wandernden Rauchfangkehrer nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell schlechter gestellt waren als ihre Kollegen, die im Ausland sesshaft werden konnten. Man kann sogar soweit gehen, zu behaupten, dass sich die Saisonarbeiter völlig der umgebenden Bevölkerung isolierten. So hatten sie weder die Möglichkeit, ihre Ausbildung zu verbessern, noch ihre Erfahrung in das lokale Gewerbe einzubringen.¹⁵⁰

Ich möchte an dieser Stelle anmerken, dass für die mit der Sesshaftwerdung verbundene Bedeutung der italienischen Rauchfangkehrer in Wien verschiedenste Faktoren eine Rolle gespielt haben. Allen voran waren besonders die günstigen Migrationsfaktoren, die bereits ausführlich erläutert wurden, sehr förderlich für den beruflichen und sozialen Aufstieg der italienischen Rauchfangkehrer. Der Frage, welchen gesellschaftlichen Status die Italiener innerhalb des Gewerbes hatten, möchte ich nun genauer nachgehen.

In der Privilegs-Bestätigung von Kaiserin Maria Theresia aus dem Jahr 1749 findet sich ein Vermerk im fünften Artikel, dass Fremde von österreichischen Gewerbebetrieben fern zu halten seien.¹⁵¹ Der Großteil der Rauchfangkehrermeister war jedoch italienischer Herkunft, wodurch wir annehmen können, dass diese zu diesem Zeitpunkt bereits so weit assimiliert waren um als Österreicher angesehen zu werden.

Dies ergibt sich daraus, dass den Italienern bei den Anfängen des Wiener Rauchfangkehrergewerbes ein besonderer Status zugeschrieben werden kann, da sie den größten Anteil an der Gründung der Zunft getragen haben. Vor allem die nachfolgende Betrachtung der Vorstände und Ausschussmitglieder sowie der Hofrauchfangkehrer des 18. und 19. Jahrhunderts soll verdeutlichen, dass die Italiener ihren hohen Status innerhalb des Wiener Rauchfangkehrergewerbes über einen sehr langen Zeitraum hinweg wahren konnten.

¹⁵⁰ Vgl.: *Mazzi*, Schornsteinfeger (2001) 5-9.

¹⁵¹ Vgl.: Privilegsbestätigung durch Kaiserin Maria Theresia (1749)

Der erstrebenswerte soziale Aufstieg der Wiener Rauchfangkehrer war unter anderem mit dem Amt des kaiserlichen Hofrauchfangkehrers verbunden, dem alle Gebäude der kaiserlichen Verwaltung anvertraut waren. Das Hofrauchfangkehreramt wurde von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an bis zum Jahre 1826 ausschließlich von Meistern aus Soazza bekleidet.¹⁵² Folgende Meister hatten das Amt des Hofrauchfangkehrers in der Zeit von 1700 bis 1850 inne:

Franz Minetti
Johann Baptist Dezury
Johann Bernhard Dezury
Johann Baptist Dezury
Martin Perfetta
Franz Xaver Vicary
Bartholomäus Frizzi
Bartholomäus Frizzi jun.¹⁵³

Bis in das Jahr 1823 war die Besorgung einiger Hofgebäude auch bürgerlichen Meistern zugeteilt, wobei auch diese großteils italienischer Herkunft waren, wie zum Beispiel Rochus Zoppo, Georg Giugno und Ferdinand Cottelly,¹⁵⁴ um nur einige zu nennen. Dass das Amt des Hofrauchfangkehrers bis in das 19. Jahrhundert beinahe ausschließlich von Meistern italienischer Herkunft bekleidet wurde, weist nicht nur auf ihre zahlenmäßige Dominanz innerhalb des Gewerbes hin, sondern verdeutlicht deren hohen beruflichen Status.

Mit der Bestellung zur Kehrung kaiserlicher Gebäude waren neben den hohen Verdienstmöglichkeiten ein erstrebenswerter sozialer Aufstieg und vor allem Prestige verbunden.¹⁵⁵ Weiters besaßen die Hofrauchfangkehrermeister die Vorrangstellung, dass sie nicht abgesetzt wurden, wenn sie zu alt geworden waren, um die ganze Arbeit zu verrichten, sondern ihnen ein Hofrauchfangkehrermeisteradjunkt zur Seite gestellt wurde. Dieser hatte die Möglichkeit, vorausgesetzt er hatte seine Arbeit zur vollsten Zufriedenheit verrichtet, den Platz des Hofrauchfangkehrermeisters nach dessen Ableben einzunehmen. Dies war zum Beispiel bei Martin Perfetta der Fall, der das Amt nach dem Tod von Johann Baptist Dezury übernahm. Außerdem hatte ein Hofrauchfangkehrer im Krankheitsfall den Vorteil, eine

¹⁵² Vgl.: Bühler, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten (1994) 486.

¹⁵³ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 285.

¹⁵⁴ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 121-130.

¹⁵⁵ Vgl.: Bühler, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten (1994) 486.

Pension zu erhalten, wenn er das Amt mindestens zehn Jahre inne gehabt hatte. Nach seinem Tod wurde diese Pension auch an die Witwe ausgezahlt.¹⁵⁶

Ein weiterer Faktor, der die Bedeutung der Italiener innerhalb des Wiener Rauchfangkehrergewerbes belegt, ist das Amt der Zechmeister bzw. der Vorsteher und Ausschussmitglieder der Innung.

Bereits im 17. Jahrhundert wählten die Rauchfangkehrer zwei Zechmeister, einen Obervorsteher und einen Untervorsteher, die jeweils ein Jahr amtierten. Ein besonders angesehener Oberzechmeister konnte auch für ein weiteres Jahr bestätigt werden, jedoch nur als Unterzechmeister; gleiches galt auch umgekehrt. Daher blieben die Personen, die diese Ämter bekleideten, oft dieselben. Beispielsweise behielt Karl Imini von 1793 bis 1798 ständig eine Zechmeisterwürde. Erst im 19. Jahrhundert konnte es aber regulär vorkommen, dass derselbe Obervorsteher über zwei Jahre amtierte, wenn ein Untervorsteher aus irgendeinem Grund resignierte. Die Zechmeister hatten die Aufsicht auf die Lade, regelten aber nicht nur die finanziellen Angelegenheiten der Zunft.¹⁵⁷ Eine weitere Aufgabe bestand darin, alle Zunftmitglieder über Versammlungen zu informieren sowie sie an die obligatorische Heilige Messe zu erinnern.¹⁵⁸ Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurden den Zechmeistern zwei Ausschussmitglieder zugeteilt.¹⁵⁹ Die Aufgaben des Vorstandes und des Ausschusses bestanden vor allem in der Regelung der Kehrtarife und in der Schaffung von Kehrbezirken sowie einer Kehrordnung, die eine größtmögliche Feuersicherheit gewährleisten konnte.¹⁶⁰

Es ist klar, dass ein so bedeutungsvolles Amt nur Meister ausüben konnten, die das vollste Vertrauen aller Innungsmitglieder genossen und die bereits einen hohen beruflichen sowie sozialen Standpunkt innerhalb des Gewerbes hatten. Im Fall der Wiener Rauchfangkehrer verdeutlicht die folgende Betrachtung der Vorsteher und Ausschüsse vor allem die Bedeutung der Italiener.

Von 1775 bis 1860 findet man sowohl unter den Vorstehern als auch unter den Ausschussmitgliedern ausschließlich italienische Rauchfangkehrermeister, ausgenommen Michael Haller, der zwei Mal Zechmeister war.¹⁶¹ Häufig wiederholen sich auch die Namen,

¹⁵⁶ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 121-130.

¹⁵⁷ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 60-62.

¹⁵⁸ Vgl.: Handwerksordnung (1670)

¹⁵⁹ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 60-62.

¹⁶⁰ Vgl.: *Fasolt*, Geschichte der Rauchfangkehrer (1928) 29.

¹⁶¹ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 63.

wie beispielsweise Nikoladoni, Perfetta, Toscano, Matzi, Imini und Frizzi. Erst ab dem Jahr 1860 scheinen mehrere deutsche Namen auf. Zum Vergleich führe ich an dieser Stelle das Jahr 1898 an, als zwar noch ein Italiener, nämlich Johann Nikoladoni, das Amt des 1. Vorstehers bekleidete, und sich ein weiterer Rauchfangkehrer mit dem italienischen Namen Mantegazza unter den Ausschussmitgliedern befand. Der 2. Vorsteher Peter Komarek und auch die restlichen fünf Ausschussmitglieder waren jedoch nicht italienischer Herkunft.¹⁶²

Abschließend zum Aspekt der sozialen Stellung der italienischen Rauchfangkehrer möchte ich einige Personen anführen, die sich in der Wiener Gesellschaft einen bedeutenden Namen verschafft haben.

So ging zum Beispiel aus der aus dem Misoxtal stammenden Rauchfangkehrerdynastie Toscano ein Literaturhistoriker hervor. Joseph Georg Toscano del Banner, der 1851 verstarb, veröffentlichte im Jahr 1849 ein Werk zur deutschen Nationalliteratur.¹⁶³ Weiters übten einige italienische Rauchfangkehrer bedeutsame Tätigkeiten im öffentlichen Leben aus. Zum Beispiel waren Moritz von Sonvico und Aloys Toscano Beisitzer am Kriminalgericht. Leopold Cecola war neben den österreichischen Rauchfangkehrern Anton Witzler und Johann Wenzel Müller Mitglied des äußeren Rates sowie k.k. Armenväter.¹⁶⁴

Karl Giugno, Sohn des in Locarno geborenen Rauchfangkehrermeisters Georg Giugno, wurde 1818 in Wien geboren und genoss neben seiner Rauchfangkehrerlehre auch eine musische Ausbildung am akademischen Gymnasium. Ab 1839 führte er ein Rauchfangkehrergewerbe und schrieb daneben insgesamt 262 Theaterstücke.¹⁶⁵ Besonders interessant ist hier, dass die nach Wien gewanderten Eltern Karl Giugnos offenbar einen großen Bildungsanspruch hatten und ihrem Sohn nicht nur eine berufliche sondern auch eine gute schulische Ausbildung angedeihen ließen. Bei oben genanntem Joseph Georg Toscano del Banner wie auch bei Karl Giugno ist es herausragend, dass sich diese neben ihrem Handwerksberuf auch der Literatur bzw. der Musik zuwandten.

Giugno veröffentlichte unter dem Pseudonym Karl Juin diverse Possen und Schwänke, wie beispielsweise „Servus Herr Stutzerl“ (1853), „Die Bürgermeisterwahl in Krähwinkel“ (1862), „Ein Stilleben auf dem Lande“ (1866), „Des Teufels Zopf“ (1867) und „Ein

¹⁶² Vgl.: Protokolle (1676-1924)

¹⁶³ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 210-232.

¹⁶⁴ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 210-232.

¹⁶⁵ Vgl.: Franz *Brümmer*, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Leipzig 1913) 374f.

Schmetterling“ (1871).¹⁶⁶ Die Uraufführung der romantisch-komischen Operette „Lebende Blumen“, bei der die Musik von Johannes Baptist Klerr komponiert und der Text von Karl Giugno geschrieben wurde, fand im Jahr 1866 im Theater an der Wien statt.¹⁶⁷ Ein weiteres Buch von Karl Giugno, nämlich „Der Teufel auf Erden“, wurde von Suppé vertont und 1878 im Carltheater aufgeführt, leider mit geringem Erfolg.¹⁶⁸ Auffallend ist einerseits, dass in keinem der Werke Rauchfangkehrer eine Rolle spielen, und andererseits, dass keines der Werke Karl Giugnos in italienischer Sprache verfasst wurde. Es ist anzunehmen, dass die in Wien genossene Ausbildung am akademischen Gymnasium in Zusammenhang damit stand, dass es Giugno als eine Selbstverständlichkeit ansah, seine Werke in deutscher Sprache zu verfassen.

Neben seiner literarischen Tätigkeit war Karl Giugno außerdem lange Zeit als Armenverwalter tätig und wurde im Jahr 1883 städtischer Armenrat. Für seine besonderen Verdienste wurde ihm vom Gemeinderat die große goldene Salvator-Medaille verliehen. Karl Giugno starb am 10. August 1891 in Wien.¹⁶⁹

Aufgrund der Bekleidung diverser Ämter innerhalb des Rauchfangkehrergewerbes wird eindeutig belegt, dass die italienischen Rauchfangkehrer bis zum Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur zahlenmäßig, sondern auch vom beruflichen und gesellschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, das Wiener Rauchfangkehrergewerbe dominierten. Wie soeben erläutert wurde, beschränkte sich das soziale Ansehen der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft keineswegs nur auf das Gewerbe, sondern dehnte sich auch in manchen Bereichen auf die Wiener Gesellschaft aus. Diverse Theorien, warum diese große Bedeutung der italienischen Rauchfangkehrer gegen Ende des 19. Jahrhunderts zurückging, werde ich an späterer Stelle im Detail erläutern.

¹⁶⁶ Vgl.: Hans *Giebisch*, Gustav *Gugitz* (Hg.), Bio-bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1964) 112.

¹⁶⁷ Vgl.: Franz *Hadamowsky*, Heinz *Otte*, Die Wiener Operette. Ihre Theater- und Wirkungsgeschichte (Wien 1947) 378.

¹⁶⁸ Vgl.: *Hadamowsky*, *Otte*, Die Wiener Operette (1947) 190.

¹⁶⁹ Vgl.: *Brümmer*, Lexikon der deutschen Dichter (1913) 374f.

4.1. Die Bedeutung der Sesshaftwerdung für den wirtschaftlichen Status

Obwohl die Wiener Rauchfangkehrer durch ihre Zunft und ihre wertvolle Arbeit zur Brandverhütung in Wien großes Ansehen genossen, werde ich im Folgenden kurz erläutern, dass in vielen anderen Regionen die Arbeit des Rauchfangkehrers durch den saisonalen Charakter auf eine sehr niedrige Stufe gestellt wurde. Außerdem möchte ich hierdurch auch aufzeigen, dass gerade die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in Wien keineswegs gering geschätzt wurden, was vor allem mit ihrer Sesshaftwerdung in engem Zusammenhang steht.

Noch im 16. Jahrhundert wurde vielerorts die Tätigkeit von Schornsteinfegern, wie auch jene von Messerschleifern, Kesselflickern und Spenglern als schmutzige Arbeit betrachtet. Die in Oberitalien walzierenden Rauchfangkehrer wurden im Allgemeinen sehr gering geschätzt.¹⁷⁰ Da der Kontakt mit den so genannten „unsauberen“ Personen oft untersagt war, lebten Rauchfangkehrer in vielen Regionen lange Zeit am Rande der Gesellschaft.¹⁷¹ Der Ruf eines jeden Handwerks war jedoch immer vom Ort und der Art und Weise der Ausübung, wie auch vom Niveau der Organisation und vor allem von der Sesshaftigkeit bzw. vom Grad der Mobilität abhängig.

„Kurz gesagt, je mehr ein unsteter Straßenberuf sich zu einem Werkstatt- und sesshaften Handwerk entwickelte, desto mehr gewann er an Ansehen und wirtschaftlichen Vorteilen.“¹⁷²

In weiten Teilen Europas galten Rauchfangkehrer aufgrund ihrer walzierenden Lebensweise als „nichtsnutze Außenseiter“ und Bettler. In manchen Städten jedoch konnten sie sich niederlassen, wodurch ihnen der Aufstieg zu angesehenen Handwerkern gelang. Dies war nicht nur in Wien der Fall, sondern auch zum Beispiel in Rotterdam und Paris.¹⁷³

Der soziale Aufstieg von Handwerkern war immer mit der Sesshaftwerdung wie auch mit dem Eintritt in die privilegierte Zunft verbunden. Bei den Wiener Rauchfangkehrern trat dieses Phänomen in einer sehr starken Ausprägung auf, da die Zuwanderer italienischer

¹⁷⁰ Vgl.: Raffaello Ceschi, Migration von Berggebiet zu Berggebiet. In: Ursus Brunold (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994) 15-82, hier: 49f.

¹⁷¹ Vgl.: Blok, Gli spazzacamini (1986) 537f.

¹⁷² Ceschi, Migration von Berggebiet zu Berggebiet (1994) 50.

¹⁷³ Vgl.: Ceschi, Migration von Berggebiet zu Berggebiet (1994) 50.

Herkunft nicht nur Eingang in die Zunft fanden, sondern diese gründeten und über einen langen Zeitraum hinweg dominierten.

Durch die außergewöhnliche Monopolstellung, die die italienischen Rauchfangkehrer in Wien erlangten, brachten sie es zu Ansehen und Wohlstand. Dadurch gelang es ihnen, den Ruf der verachteten, schmutzigen Arbeit rasch abzustreifen¹⁷⁴ und sich ihr Leben durch ihren wirtschaftlichen Status sichern zu können.

Das einträgliche Gewerbe sowie Haus- und Grundbesitz verhalfen den Wiener Rauchfangkehrern im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einem gutbürgerlichen Wohlstand. Während manche Meister ein größeres Vermögen erwarben, hatten einige Schulden, die beispielsweise durch den Kauf eines Gewerbes entstanden waren. Aufgrund der napoleonischen Kriege sowie der Geldentwertung hatte sich bis um die Jahrhundertwende die wirtschaftliche Lage generell verschlechtert, sodass zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits ein großer Teil der Rauchfangkehrergewerbe verschuldet war. Erst in den 1830er Jahren besserte sich die Lage wieder, es gab wieder mehr wohlhabende Rauchfangkehrer, und die Gewerbe wurden nun nur mehr selten mit Hypotheken belastet. Das Rauchfangkehrergewerbe hatte anderen Handwerksbereichen gegenüber den großen Vorteil, dass aufgrund der beschränkten Meisterzahl ein jeder mit einem festen Kundenkreis rechnen konnte und nicht auf das Prinzip von Angebot und Nachfrage angewiesen war. Bezüglich der Steuerleistung waren alle Stadtgewerbe ziemlich gleichwertig, nur die Vorstadtgewerbe wurden geringer besteuert. Bei der Analyse diverser Steueranschlätze stellte *Else Reketzki* in ihrer Dissertation fest, dass die Steuerleistung der meisten Rauchfangkehrer zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen 38 und 42 fl. schwankte. Trotz der Errichtung zahlreicher neuer Gewerbe blieb die finanzielle Lage der Wiener Rauchfangkehrer auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts durchaus zufriedenstellend.¹⁷⁵

5. Die Entwicklung des Gewerbes im 19. Jahrhundert

Im Laufe des 19. Jahrhundert konnte die Obrigkeit, die danach strebte, mehr Rauchfangkehrermeister zuzulassen, allmählich die absolute Vorherrschaft der bestehenden Gewerbe brechen. In den Jahren 1819 und 1820 erschienen je ein neuer Meister im

¹⁷⁴ Vgl.: *Bühler*, Von Schustern, Kaminfeuern und Bauleuten (1994) 485f.

¹⁷⁵ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 198-209.

Meisterbuch, 1822 existierten bereits insgesamt 23 Gewerbe, wobei die zwei Landmeister von Hütteldorf und Schwechat mit eingerechnet sind. Obwohl die Innung gegen jedes Bestreben, ein neues Meisterrecht zu verleihen, sofort Rekurs einleitete, musste sie aufgrund der wachsenden Notwendigkeit einer größeren Konkurrenz meist nachgeben. Aufgrund des steigenden Bedarfs an Rauchfangkehrerbetrieben durch das Bevölkerungswachstum und der wachsenden Häuserzahl wurden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehrere neue Gewerbe genehmigt und die Proteste der Meisterschaft ignoriert. Besonders in den 1830er Jahren setzte in der Monarchie eine Welle neuer Gewerbeberechtungsverleihungen ein.¹⁷⁶

Zusätzlich zur steigenden Konkurrenz innerhalb der Stadt stellten die Landmeister aus Niederösterreich im 19. Jahrhundert eine immer größer werdende wirtschaftliche Bedrohung für die Wiener Meister dar. Als sich die Zahl der Meister in den Vororten erhöhte, verloren viele Stadtmeister ihre Arbeit außer den Linien, die sie über Jahrzehnte hinweg inne gehabt hatten. Die Wiener Rauchfangkehrer und mit ihnen auch jene italienischer Herkunft verloren besonders durch eine einschneidende Regierungsverordnung vom 6. April 1835 weiterhin an Bedeutung. Die Verordnung genehmigte ein Gesuch der Stiftsherrschaft Klosterneuburg und sprach dem Rauchfangkehrer August Michl zu Gaudenzdorf das Recht zu, sein Gewerbe auch inner den Linien auszuüben. Der Einspruch der Wiener Rauchfangkehrerinnung konnte diesen Entschluss nicht abwenden, und schließlich brach aufgrund dieses Präzedenzfalles ein harter Konkurrenzkampf zwischen den Land- und den Stadtmeistern aus. Im Jahr 1843 war die Zahl der Rauchfangkehrermeister in Wien bis auf 31 angestiegen, wobei weiters die 105 Meister aus Niederösterreich zu berücksichtigen sind. Die Wiener Hausbesitzer, die ihren Rauchfangkehrer selbst wählen konnten, entschieden sich immer häufiger, den Auftrag einem Landmeister zu geben, der die gleiche Arbeit für einen niedrigeren Tarif verrichtete. Die Stadtmeister konnten meist mit einer derart günstigen Preisgestaltung nicht mithalten, da sie mehr Steuern zahlen mussten und in der Stadt höhere Lebenserhaltungskosten hatten.¹⁷⁷

Die Folge war eine fortschreitende Verschuldung vieler Wiener Rauchfangkehrergewerbe. Bis 1842 waren bereits vier Betriebe, nämlich jene von Franz Gatton, Jacob Minetti, Rudolf Zimara und Regina Haller, der Konkurrenz der Landmeister zum Opfer gefallen. Die zahlreichen Bittschriften der Wiener Meister brachten keine Ergebnisse, wodurch die

¹⁷⁶ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 14-16.

¹⁷⁷ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 19-23.

Konkurrenz zwischen den Land- und den Stadtmeistern schließlich überhand nahm. Als die ständig neuen Gewerbeverleihungen nicht mehr nur die Existenz der Stadt-, sondern auch der Landmeister bedrohten, strebten schließlich beide Parteien gemeinsam die Schaffung von Kehrbezirken und damit einhergehend von fixen Tarifen an. Jeder Meister sollte einen Rayon erhalten, in den ein anderer nicht eingreifen durfte. Diese Maßnahme sollte vor allem dazu dienen, die 18 ursprünglichen Rauchfangkehrerbetriebe, welche einen größeren Kehrbezirk erhalten sollten, wieder zu festigen.¹⁷⁸ Da der Magistrat hingegen den Hausbesitzern die freie Wahl belassen wollte, wurden die Bezirkseinteilung und die Tariffixierung nicht bewilligt. Nachdem 1874 ein Maximaltarif festgesetzt wurde, unterboten sich die Meister gegenseitig, deshalb wurde im Jahr 1911 auch ein Minimaltarif eingeführt. Die Stabilisierung der Tarife, die den ersten Schritt zu einer Kehrbezirkseinteilung darstellte, wurde jedoch erst im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts erreicht.¹⁷⁹

6. Resümee

In diesem zweiten Teil meiner Arbeit habe ich beabsichtigt, die Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes unter verschiedenen sozialen wie wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten und im Detail zu erläutern.

Bereits vor der Sesshaftwerdung italienischer Rauchfangkehrer in Wien sticht die Bedeutung italienischer Migranten, wie beispielsweise von Architekten und Baumeistern, heraus. Auf dieser Basis wurden in diesem Kapitel diverse weitere Faktoren präsentiert, die dazu beitrugen, dass gerade Italiener die Wiener Rauchfangkehrerzunft bildeten und über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg dominierten. Auch aus allen Quellen der Rauchfangkehrerinnung, allen voran die Handwerksordnung, der die Wiener Zunft zugrunde liegt, geht die quantitative Dominanz von Rauchfangkehrern italienischer Herkunft hervor.

Für mich war es jedoch von besonderem Interesse, in diesem Kapitel auch die Bedeutung der italienischen Rauchfangkehrer auf wirtschaftlicher, beruflicher und vor allem sozialer Ebene darzustellen. Um den für eine Migrantengruppe herausragend hohen sozialen Status noch zusätzlich hervorzuheben, erfolgte ein kurzer Vergleich mit anderen europäischen Regionen, in denen dieser Beruf als schmutzig und verachtenswert galt. Ganz im Gegenteil zu Wien, wo

¹⁷⁸ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 33-39.

¹⁷⁹ Vgl.: *Fasolt*, Geschichte der Rauchfangkehrer (1928) 29f.

die italienischen Rauchfangkehrer nicht nur innerhalb ihres Gewerbezweiges, sondern zum Teil auch in der Wiener Gesellschaft allgemein hohes Ansehen genossen und verschiedenste Ämter bekleideten. Dieser Status konnte nur erreicht werden, da die Meister italienischer Herkunft in Wien sesshaft wurden und die Chance hatten, sich zünftig zu organisieren.

Trotz der guten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung der italienischen Rauchfangkehrer ging ihr Einfluss ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts langsam zurück, was nicht nur auf den quantitativen Rückgang der Italiener und die reduzierte Zuwanderung aus italienischsprachigen Regionen zurückzuführen ist. Ein wesentlicher Grund hierfür war zweifellos die Einführung der Gewerbefreiheit in der Ordnung von Kaiser Franz Josef I. aus dem Jahr 1859 und die dadurch wachsende Konkurrenz. Weitere Faktoren, die dazu beitrugen, dass die italienischen Rauchfangkehrerdynastien ab der Mitte des 19. Jahrhunderts langsam an Bedeutung verloren, sind mit Sicherheit im familiären Bereich zu finden, auf dem das Hauptaugenmerk des nächsten Teilbereiches meiner Arbeit liegt.

TEIL III

FAMILIE UND BERUF

Stellt man die Begriffe „Familie“ und „Beruf“ in einen Zusammenhang, so denkt man automatisch an einen Familienbetrieb. *Michael Mitterauer* versteht unter einem Familienbetrieb nicht nur ein Unternehmen, „*das durch Erbschaft innerhalb einer Familie von Generation zu Generation weitergegeben wird*“, sondern auch „*eine betriebliche Organisationsform, bei der in Haushaltsgemeinschaft zusammenlebende Personen durch gemeinsame Arbeit ihren Lebensunterhalt sichern*“.¹⁸⁰ Letztere Definition beschreibt die so genannte Handwerksfamilie, die auch Gesellen und Lehrlinge impliziert, welche bei den Rauchfangkehrern italienischer Herkunft häufig aus einem familiären Umfeld stammten. Dennoch soll mein Hauptaugenmerk in diesem Kapitel auf die Rauchfangkehrerdynastien und auf die Weitergabe der Familienbetriebe gelegt werden.

Um die familiären Hintergründe der einzelnen Rauchfangkehrergewerbe besser darzulegen, habe ich einige Tabellen und graphische Darstellungen zusammengestellt, welche zur Gänze auf den Angaben des Meisterbuches¹⁸¹, des Gewerbs- und Vormerksbuches¹⁸² sowie Testamenten¹⁸³ und Heiratsmatriken¹⁸⁴ beruhen.

1. Die Meister und ihre Herkunft

Historische Untersuchungen über die räumliche Mobilität von Handwerkern legen das Hauptaugenmerk meist auf eine Darstellung der Gesellenwanderung, die von großer Flexibilität und kaum von Stabilität geprägt war.¹⁸⁵ Da jedoch gerade die Stabilität die Wiener

¹⁸⁰ Michael Mitterauer, Zur familienbetrieblichen Struktur im zünftischen Handwerk. In: Herbert Knittler (Hg.), Wirtschaft- und sozialhistorische Beiträge. Festschrift für Alfred Hoffmann zum 75. Geburtstag (Wien 1979) 190-219, hier 190.

¹⁸¹ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

¹⁸² Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950)

¹⁸³ Vgl.: Testamente: 4161 (1727), 12397 (1766), 14533 (1773), 1744 (1712), 282 (1812), 1802 (1712)

¹⁸⁴ Vgl.: Ehematriken (1700-1900)

¹⁸⁵ Vgl.: Steidl, Regionale Mobilität (1999) 34-40.

Rauchfangkehrer italienischer Herkunft auszeichnete und die Entwicklung des Gewerbes stark prägte, werde ich mich hauptsächlich mit den Meistern, nicht mit Gesellen, beschäftigen. Einige Erläuterungen über die Herkunft der Wiener Rauchfangkehrermeister sollen am Anfang dieses Kapitels stehen, da es die Meister waren, welche den Grundstein für familiäre wie berufliche Traditionen legten.

Im Allgemeinen unterscheiden sich die Herkunftsorte der Rauchfangkehrer von anderen Gewerbetreibenden dadurch, dass sie in größerer Distanz zu Wien liegen. Während bekannter weise die Kantone Tessin und Graubünden als Einzugsregionen der Rauchfangkehrermeister dominierten, ließen sich auch einige Rauchfangkehrer aus Ungarn, Bayern und Böhmen in Wien nieder.¹⁸⁶

Die folgende Tabelle zeigt einen Abriss der Herkunft der Rauchfangkehrermeister, die im Jahr 1742 ein Gewerbe in Wien betrieben haben.

Tab. 2¹⁸⁷

Geburtsort in	Personenanzahl	%
Wien	8	47,1
Monarchie	1	5,8
Ausland	8	47,1
<i>gesamt</i>	<i>17</i>	<i>100</i>

Im Vergleich zu anderen Gewerbebezweigen ist hier besonders der hohe Anteil der Meister, die nicht in Wien geboren wurden, auffallend.

Bei den Angaben über den Geburtsort der Meister der Tabelle 2 wie auch der Tabelle 3 kann kein Wert auf Vollständigkeit gelegt werden, da die Geburtsorte im Innungsbuch keineswegs bei allen Meistern vermerkt wurden. Im Zeitraum von 1760 bis 1878 wurden insgesamt 195 bürgerliche Meister eingetragen, wovon bei lediglich 66 Meistern der Geburtsort bekannt ist, wie die folgende Tabelle darstellt.

¹⁸⁶ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

¹⁸⁷ Vgl.: Viktor *Thiel*, Gewerbe und Industrie. In: *Alterthumsverein zu Wien* (Hg.), Geschichte der Stadt Wien, Bd.IV (Wien 1911) 411-523, hier 432-437.

Tab. 3¹⁸⁸

Geburtsort in	Personenanzahl	%
Wien	25	37,9
Schweiz	18	27,3
Niederösterreich	9	15,1
Kgr. Lombardo-Venetien / Kgr. Sardinien	5	6,0
Böhmen / Mähren / Schlesien	3	4,5
Ungarn	3	4,5
Bayern	3	4,5
<i>gesamt</i>	<i>66</i>	<i>100</i>

Dass alle italienischsprachigen Rauchfangkehrermeister zusammengefasst im untersuchten Zeitraum kaum mehr als ein Drittel ausmachten, könnte dafür sprechen, dass die Dominanz der italienischen Rauchfangkehrer bereits ab dem Ende des 18. Jahrhunderts zurückging. Jedoch gibt eine Analyse nach dem Geburtsort wenig Auskunft über die tatsächliche Herkunft. Der Anteil der in Wien geborenen Meister war ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter anderem deshalb so hoch, da viele Rauchfangkehrer italienischer Herkunft bereits in der zweiten oder dritten Generation in Wien lebten. Da sich das Netzwerk der Rauchfangkehrerfamilien über weite Teile Mitteleuropas erstreckte, kam es auch durchaus vor, dass die zweite Generation verwandter Rauchfangkehrer, die auch italienischer Herkunft war, in Ungarn, Böhmen oder beispielsweise Bayern geboren wurde und erst später durch ihre Verwandten nach Wien kam. Ein Beispiel hierfür stellt die Familie Perfetta dar, deren Mitglieder ausgehend von der italienischen Schweiz in verschiedenste Regionen Mitteleuropas wanderten und häufig erst später nach Wien kamen.

Betrachtet man allerdings nicht nur die Geburtsorte aus dem Meisterbuch, sondern auch die Verwandtschaftsbeziehungen näher, so stößt man im Zeitraum von 1702 bis 1850 auf sehr wenige Meister, die nicht italienischer Herkunft waren. Beispielhaft seien hier Johann Jacob Rüpp genannt, der von 1702 bis 1719 einen Rauchfangkehrerbetrieb inne hatte, die Familie Hainz, die von 1702 bis 1795 ein Gewerbe führte sowie die Familie Witzler mit ihrem Rauchfangkehrerbetrieb, der von 1702 bis 1789 in ihrer Hand blieb.¹⁸⁹ Die genaue Zahl jener Meister und Meisterinnen zu ermitteln, die zwar nicht italienischer Herkunft, aber mit italienischen Familiendynastien verschwägert waren, erweist sich aufgrund der zahlreichen zweiten Ehen sowie von Namensgleichheiten als überaus schwierig. Ich gehe jedoch davon

¹⁸⁸ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

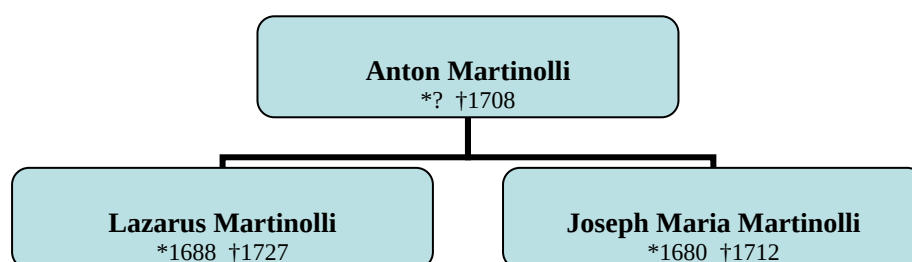
¹⁸⁹ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

aus, dass mit Ausnahme der eben genannten Meister und Meisterinnen beinahe alle Rauchfangkehrer in irgendeiner Art und Weise mit den italienischen Familien entweder verwandt oder verschwägert waren.

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurde, stammten die meisten zugewanderten Rauchfangkehrer aus Soazza in Graubünden und aus dem Bezirk Locarno im Kanton Tessin. Auch das Misoxtal mit seinem Hauptort Mesocco ist der Geburtsort vieler Wiener Rauchfangkehrer. Die Herkunftsregionen, welche auf der Landkarte im Anhang dargestellt sind, sind also meist italienisch sprachige Orte in der Schweiz, die nahe an der Grenze zu Italien liegen. Im 18. Jahrhundert stammte nur ein geringer Teil aus Italien selbst, im 19. Jahrhundert nahm die Zuwanderung von Rauchfangkehrern aus Italien allerdings zu.¹⁹⁰

Aufgrund der umfangreichen Verknüpfungen und familiären Beziehungen kann im folgenden Teil zur Geschichte der Rauchfangkehrerdynastien kein Wert auf Vollständigkeit gelegt werden, sondern es werden vor allem die Familien Martinolli und Martini behandelt, welche exemplarisch für die Heirats- wie auch für die Betriebsübergabepaxis der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft sind. Dass an der Spitze einer jeden bedeutenden Wiener Rauchfangkehrerfamilie ein Meister italienischer Herkunft stand, soll die folgende Darstellung beispielhaft verdeutlichen.

Tab.4¹⁹¹



Anton Martinolli wurde in Soazza in Graubünden geboren und arbeitete bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts als Rauchfangkehrermeister in Wien. Seine beiden Söhne Lazarus und Joseph Maria standen an der Spitze von zwei der bedeutendsten Rauchfangkehrergewerbe Wiens zu Beginn des 18. Jahrhunderts.¹⁹² Die Familie Martinolli ist exemplarisch für die

¹⁹⁰ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

¹⁹¹ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950)

¹⁹² Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

Bedeutung der Herkunft der Meister und wird uns auch in den Darstellungen zur Ehe sowie zur Gewerbeübergabe immer wieder begegnen. Denn die Herkunft der Rauchfangkehrer ist auch im weiteren Verlauf dieses Kapitels von größter Wichtigkeit, da untersucht werden soll, ob diese bei der Wahl des Ehepartners und bei der Übergabe bzw. Vererbung des Betriebes eine Rolle spielt.

2. Die Ehe

Bei der Analyse mehrerer italienischer Rauchfangkehrerfamilien aus dem 18. und 19. Jahrhundert wird deutlich, dass auch hier zahlreiche Aspekte der bürgerlichen Ehe zu finden sind, wie beispielsweise die Heirat von sozial gleichgestellten Paaren. Vor allem die Kinder der Rauchfangkehrermeister waren es, die Ehepartner wählten, welche zu einem Großteil aus dem gleichen Gewerbe und oft auch sogar zusätzlich aus derselben Herkunftsregion stammten. Die Praxis des Heiratsverhaltens der italienischen Rauchfangkehrer beruhte somit nicht nur auf sozialer, sondern auch auf lokaler Endogamie.

Dies führt uns weiter in den Bereich der Verwandtenehen, welche generell charakteristisch für die bürgerliche Ehe im 19. Jahrhundert waren. *David Sabeau* geht beispielsweise davon aus, dass diese häufig dadurch zustande kamen, dass Großfamilien ihr weitläufiges familiales Netzwerk nach außen hin abzugrenzen versuchten.¹⁹³ Bereits ab dem späten 18. Jahrhundert kam immer häufiger der Wunsch zum Vorschein, Schwager oder Schwägerinnen, Cousins oder Cousinen, Onkel oder Tanten, Nichten oder Neffen zu ehelichen, wodurch es zu zahlreichen Dispensansuchen kam.¹⁹⁴ Ein solches ist mir von den Wiener Rauchfangkehrern italienischer Herkunft zwar nicht bekannt, jedoch existieren einige Hinweise darauf, dass entferntere Familienmitglieder einander heirateten oder verwitwete Rauchfangkehrermeister Verwandte ihrer verstorbenen Frau ehelichten.

Auch umgekehrt kam dies durchaus vor, wie ein Beispiel aus der Familie Vicary, das im Kapitel zur Wiederverheiratung von Meisterwitwen im Detail erläutert wird. Bei der Durchsicht der Eheverbindungen der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft sticht

¹⁹³ Vgl.: David *Sabeau*, Die Ästhetik der Heiratsallianzen. Klassencodes und endogame Eheschließung im Bürgertum des 19. Jahrhunderts. In: Josef *Ehmer*, Tamara K. *Hareven* und Richard *Wall* (Hg.), Historische Familienforschung. Ergebnisse und Kontroversen (Frankfurt/New York 1997) 157-170.

¹⁹⁴ Vgl.: Edith *Saurer*, Formen von Verwandtschaft und Liebe – Traditionen und Brüche. Venetien und Niederösterreich im frühen 19. Jahrhundert. In: Margareth *Lanzinger* / Edith *Saurer* (Hg.), Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht (Göttingen 2007) 255-271.

ein Fall, der sich in den Familien Martinolli und Perfetta ereignete, besonders heraus. Maria Dominika Martinolli heiratete nach dem Tod ihres ersten Mannes Lazarus Martinolli im Jahr 1727, einen Joseph Martin Perfetta, der wie Martinolli Rauchfangkehrer war. Noch zu Lebzeiten ihres Stiefvaters ehelichte die gleichnamige Tochter aus der ersten Ehe von Maria Dominika im Jahr 1760 einen Cousin ihres Stiefvaters, den Rauchfangkehrermeister Johann Perfetta.¹⁹⁵

Die Motivation für eine Verbindung von verwandten oder verschwägerten Personen lag nicht nur im Wiener Rauchfangkehrergewerbe in diversen Bereichen begründet:

„Die Argumentationen, die die Grenzen der Endogamieverbote in Frage stellten und mit ihnen die Grenzen der Verwandtschaft, deckten breite Felder der Ökonomie, Recht und Moral ab. Sie umfassten die Probleme der Mitgift, die Notlage eines Witwers, der eine Ehefrau für die Erziehung seiner Kinder aus der ersten Ehe benötigt, die Notwendigkeit der ehelichen Geburt eines Kindes aus der verbotenen Beziehungen, die erbrechtlichen Überlegungen, die eine Zersplitterung des Besitzes verhindern wollten und schließlich die Vorstellungen von Verantwortung gegenüber der Partnerin.“¹⁹⁶

Nun stellt sich die Frage, welche weiteren Überlegungen die Wiener Rauchfangkehrermeister italienischer Herkunft bei der Wahl ihrer Ehefrau anstellten.

Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verfestigte sich die allgemeine Handwerksideologie, dass ein Ehepaar auch als Arbeitspaar fungieren sollte, welches die wirtschaftliche Existenz der Familie ermöglichte.¹⁹⁷

„Gemäß diesen neuen Vorstellungen von Ehe und Handwerksehre kamen als Ehefrauen für Handwerker nur ‚ehelich‘ und ‚ehrlich‘ geborene Töchter und Frauen in Frage, während allen anderen die Heirat mit einem Handwerker aus dem Kreis des ‚ehrbaren Handwerks‘ verschlossen bleiben sollte.“¹⁹⁸

¹⁹⁵ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878); Ehematriken (1700-1900)

¹⁹⁶ Saurer, Verwandtschaft und Liebe (2007) 269.

¹⁹⁷ Vgl.: Heide Wunder, „Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond“. Frauen in der frühen Neuzeit (München 1992) 89-117.

¹⁹⁸ Katharina Simon-Muscheid, Frauenarbeit und Männerehre. Der Geschlechterdiskurs im Handwerk. In: Katharina Simon-Muscheid (Hg.), „Was nützt die Schusterin dem Schmied?“ Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung (Frankfurt/New York 1998) 13-33, hier 18f.

Wenn Frauen diese Voraussetzungen erfüllten, konnten sie einen Handwerker ehelichen und somit die einzige Möglichkeit wahrnehmen, einen Meistertitel zu erlangen.¹⁹⁹ Auf die Bedeutung dieses sozialen Aufstiegs werde ich in diesem Kapitel an späterer Stelle, im Bezug auf die Witwen, nochmals zurückkommen.

Die Frauen der Wiener Rauchfangkehrermeister stammten in den meisten Fällen aus der gleichen, italienischsprachigen Herkunftsregion, wodurch der für eine Ehe mit einem Meister förderliche „ehrbare“ familiäre Hintergrund bereits bekannt war. Anhand der folgenden Darstellungen ist zu ersehen, dass die Ehefrauen der Meister des 18. Jahrhunderts auch häufig sogar selbst aus einer Rauchfangkehrerfamilie stammten.

Tab.5²⁰⁰

Meister	Jahr der Hochzeit	Ehefrau
Joseph Maria MARTINOLLI *1680 †1712	?	Maria Dominica geb. ANTONINI * ? † ?
Jacob MINETTI *1672 †1759	1738	Maria Dominika geb. MARTINOLLI *1712 †1770
Johann Maria MARTINI *1682 †1714	?	Agnes geb. CESCET *1669 †1730
Anton Maria CODELL * ? †1745	1729	Maria Theresia geb. SARTORI *1709 †1731
Joseph Christoph IMINI *1684 †1757	1. Ehe ?	Maria Barbara geb. ? * ? †1741
Joseph Christoph IMINI *1684 †1757	2. Ehe 1743	Maria Monica geb. MINETTI * ? †1752

Die Lebensdaten der dargestellten Personen stammen aus dem Gewerbs- und Vormerkbuch der Innung, indem nicht nur die Meister, sondern häufig auch die Meisterfrauen angeführt wurden. Anhand dieser Daten habe ich die Ehematriken der Schottenpfarre eingesehen und konnte weitere Angaben zu den Geburts- und Sterbedaten, vor allem aber zum Jahr der Trauung ermitteln. Die Tabelle 5 weist einige Lücken auf, da die fehlenden Daten weder im Gewerbs- und Vormerkbuch zu finden waren, noch aufgrund des großen Umfangs der Matriken durch diese ergänzt werden konnten.

¹⁹⁹ Vgl.: Sigrid Kretschmer, Wiener Handwerksfrauen: Wirtschafts- und Lebensformen von Frauen im 18. Jahrhundert (Wien 2000) 23-27.

²⁰⁰ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950); Ehematriken (1700-1900)

Die in der Tabelle 5 angeführten Ehen der Wiener Meister wurden alle im 18. Jahrhundert, in jeweils einer der ersten in Wien ansässigen Generationen der Rauchfangkehrerfamilien geschlossen. Hierbei fällt auf, dass bei der Partnerwahl zu dieser Zeit die gleiche regionale sowie soziale Herkunft der Ehefrau von großer Bedeutung gewesen sein muss.

Der religiöse Hintergrund dürfte hingegen eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Zwar waren die meisten Rauchfangkehrer wie auch ihre Ehefrauen katholischen Bekenntnisses, jedoch taten auch Ehefrauen anderer Religionsbekenntnisse dem Status der Familie und des Betriebes keinen Abbruch. Zum Beispiel heiratete der angesehene, katholische Rauchfangkehrermeister Martin Perfetta im Jahr 1839 Julie Lucia Royko, eine Protestantin.²⁰¹ Der Katholizismus überwiegte jedoch, da in allen mir bekannten Fällen katholisch geheiratet wurde, und man sich somit zur katholischen Erziehung der Kinder sowie zu einem dementsprechenden Lebenswandel bekannte.

Wie sich das Heiratsverhalten in den folgenden Generationen, insbesondere im 19. Jahrhundert auswirkte, soll im folgenden Abschnitt meiner Arbeit erläutert werden.

2.1. Meistersöhne und Meistertöchter

An dieser Stelle soll nun die Wahl des Ehepartners von Meistersöhnen und –töchtern im 18. und 19. Jahrhundert im Zentrum stehen, da diese auch die Entwicklung der einzelnen Rauchfangkehrerbetriebe beeinflusste.

Else Reketzki fand heraus, dass „viele Töchter ledig starben und dass diejenigen, die keinen Rauchfangkehrer ehelichten, sich meist mit Beamten, Wundärzten oder Händlern verheirateten“.²⁰² In den seltensten Fällen heiratete eine Rauchfangkehrertochter einen anderen Handwerker, dies kam im 18. und 19. Jahrhundert in den 18 Gewerben lediglich zweimal vor, bei Anna Margarethe Codell, die einen Tischlermeister heiratete und Katharina de Martini, die einen Riernermeister zum Mann nahm. Es kam hingegen häufiger vor, dass eine Tochter einen Haus- und Wirtschaftsbesitzer aus der italienischsprachigen Heimat ihrer Eltern ehelichte, wie zum Beispiel Katharina Martinolli.²⁰³ Dies bedeutet, dass nicht nur in

²⁰¹ Vgl.: Ehematriken (1700-1900)

²⁰² *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 220.

²⁰³ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 210-232, 271ff.

der ersten Generation Beziehungen zu Verwandten und Bekannten aus der Heimat bestanden, sondern über einen langen Zeitraum hinweg. Die sozialen Kontakte zur Heimatregion werden im vierten Teil meiner Arbeit noch näher erläutert.

Interessant ist, dass die wenigen Meistersöhne, die nicht Rauchfangkehrer wurden, entweder wie einige Meistertöchter in den geistlichen Stand eintraten oder eine ähnliche Berufswahl trafen, wie die Ehemänner der Rauchfangkehrertöchter. So schlug beispielsweise Ignaz Knab eine Beamtenlaufbahn ein. Auch gab es nur zwei Fälle, in denen ein Meistersohn ein anderes Handwerk erlernte, und zwar Carl Pollon, der Maler wurde und Josef Zimara, der in die Buchbinderei einstieg.²⁰⁴ Diese Tatsache erlangt erst bei der Betrachtung der Gesamtzahl der Rauchfangkehrermeistersöhne eine besondere Bedeutung, die im Bezug auf die 18 Familienbetriebe im 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts rund 90 Personen umfasste.

So wie die Töchter ihre Partnerwahl und die Söhne ihre alternative Berufswahl in zumindest gleichgestellten sozialen Schichten trafen, wählten die Söhne auch ihre Ehefrauen aus. Es war von nicht geringer Bedeutung, eine Frau zu finden, die finanzielle Mittel mit in die Ehe brachte, damit bei der Übernahme des Betriebes die anderen Geschwister leichter ausbezahlt werden konnten.²⁰⁵

3. Gewerbeübergabe und Erbfolge

Anhand einiger der 18 ursprünglichen Rauchfangkehrergewerbe, welche bereits im zweiten Teil meiner Arbeit kurz erläutert wurden, werde ich im Folgenden versuchen, die Übergabe- und Erbfolgepraxis der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft zu analysieren. Besonders hier kommt das Zusammenspiel von Familie und Beruf zum Tragen.

Die Wiener Rauchfangkehrermeister italienischer Herkunft beabsichtigten, ihr Gewerbe innerhalb der Familie weiterzugeben und einen Verkauf zu vermeiden. Obwohl die Idealvorstellung der Nachfolge die Übergabe bzw. die Vererbung an einen Sohn war, trat die direkte Nachfolge der Meisterstelle in der Praxis meist die Witwe an.²⁰⁶

²⁰⁴ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 210-232, 271ff.

²⁰⁵ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 210-232, 271ff.

²⁰⁶ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

Dies ist insofern von besonderer Bedeutung, da im Allgemeinen Frauen im Handwerk, im Sinne der Zunftordnungen grundsätzlich als nicht qualifizierte Arbeitskräfte galten, obwohl sie durch das jahrelange Zusammenleben mit den Meistern zahlreiche handwerkliche Fähigkeiten erlernten sowie Einblicke in Geschäftsbeziehungen bekamen. Auch waren Frauen beinahe in allen Bereichen von der Ausbildung ausgeschlossen. Neben der fehlenden Ausbildung existierten zahlreiche weitere Gründe, wie zum Beispiel die mangelnde Erfahrung in der Ausübung des Berufes, welche Handwerkerfrauen daran hinderten, das Gewerbe nach dem Tod ihres Mannes weiterzuführen. Im Handwerk der frühen Neuzeit durfte eine Witwe das Gewerbe meist nur so lange weiterführen, bis es auf einen erwachsenen Sohn oder ihren nächsten Ehegatten übertragen werden konnte.²⁰⁷

3.1. Die Witwen im Wiener Rauchfangkehrergewerbe

Trotz der oben genannten Benachteiligungen von Frauen genossen Meisterwitwen im Zunft Handwerk einen Sonderstatus, da ihnen auf verschiedene Art und Weise die Weiterführung des Gewerbes zugestanden wurde, und sie so Eingang in die Zunft fanden.²⁰⁸ Welche Fortführungsrechte Wiener Rauchfangkehrerwitwen im untersuchten Zeitraum hatten, soll in diesem Kapitel nun untersucht werden.

Ein bedeutendes Privileg für die Ehefrau eines Wiener Rauchfangkehrermeisters war es, dass sie das Gewerbe nach dem Tod ihres Gatten, wenn auch teilweise mit Einschränkungen, weiterführen durfte. Im Jahr 1664 wurde verordnet, dass die Witwe das Gewerbe nur ein Jahr betreiben sollte, danach fiel es an die Söhne. Die Voraussetzung hierfür war lediglich, dass die Söhne keinen anderen Beruf erlernt hatten, was bis in das 18. Jahrhundert ohnehin äußerst selten der Fall war. Wenn die Meisterwitwe einen Rauchfangkehrergesellen ehelichte, konnte sie das Gewerbe auch länger weiterführen. 1673 wurde von der Zunft schließlich festgelegt, dass die Witwe das Gewerbe bis zu ihrem Ableben behalten durfte, auch ohne wieder zu heiraten. Ein ordentlicher Geselle sollte sie dabei unterstützen, außerdem hatten auch die Meister der Innung ihre Hilfe anzubieten. Obwohl die Witwe das Gewerbe selbst führen konnte, bestellte man einen Meister als Administrator, der die Oberaufsicht und Kontrolle über das Gewerbe hatte. Sollte die Witwe einen Mann heiraten, der nicht Rauchfangkehrer

²⁰⁷ Vgl.: *Simon-Muscheid*, *Frauenarbeit und Männerehre* (1998) 13-33.

²⁰⁸ Vgl.: *Thomas Buchner*, *Möglichkeiten von Zunft. Wiener und Amsterdamer Zünfte im Vergleich*. 17. – 18. Jahrhundert (Wien 2004) 164-176.

war, war eine solche Weiterführung des Gewerbes nicht möglich. Um diese Situation zu vermeiden, nahmen die meisten Witwen in zweiter Ehe wieder einen Rauchfangkehrer zum Mann.²⁰⁹

Die Zünfte gestanden den Witwen die Weiterführung des Gewerbes vor allem aus dem Grund zu, damit sie sich und ihre Familie selbstständig, ohne öffentliche finanzielle Unterstützung, versorgen konnten. Die für die Betriebsführung notwendigen Kenntnisse wurden vorausgesetzt. Dies geschah in den meisten Fällen zu Recht, denn da im Zunft Handwerk ein Ehepaar auch als Arbeitspaar verstanden wurde, konnten Witwen ihre Qualifikationen aus der praktischen Erfahrung ziehen und so den Betrieb weiterführen.²¹⁰ Die Qualität der innerehelichen und innerbetrieblichen Arbeitsteilung ersetzte somit eine formelle Qualifikation und ermöglichte für eine Witwe den sozialen Aufstieg von der Meisterfrau zur Meisterin.²¹¹ Dass eine Rauchfangkehrerwitwe bei der Übernahme des Gewerbes tatsächlich als Meisterin betrachtet wurde, ist nicht nur anhand vereinzelter Erwähnungen in den Handwerksurkunden zu ersehen, sondern wird auch anhand von Testamenten verdeutlicht. Zum Beispiel verwendete Maria Domenika Perfetta in ihrem Testament die folgende übliche Bezeichnung:

*„Habe ich Maria Domenika Perfettain gewest **bürgerliche Rauchfangkehrer Meisterin**...“*²¹²

3.1.1. Die Heirat von Meisterwitwen und Gesellen

Wenn Meisterwitwen ein Gewerbe von ihrem Mann erbten, war es üblich, in zweiter Ehe wieder einen Rauchfangkehrer zum Mann zu nehmen. Dies war durchaus auch im Sinne der Zunft, daher wird auch in der Handwerksprivilegsbestätigung der Wiener Rauchfangkehrer aus dem Jahr 1702 die Versorgung der Witwen und Töchter durch eine neue Heirat geregelt:

²⁰⁹ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 116-120.

²¹⁰ Vgl.: *Kretschmer*, Wiener Handwerksfrauen (2000) 32-37.

²¹¹ Vgl.: *Wunder*, „Er ist die Sonn’, sie ist der Mond“ (1992) 120-125.

²¹² Testament 12397 (1766)

„[...] Zum Fall aber ein- oder ein anderer Meister aus denen vorbenannten Werkstätten zeitlichen Todes verfahren täte, solle solche Werkstatt der hinterlassenen Wittib, Sohn oder Tochter, auch da ein Geselle sich um diese Werkstatt annehmen wollte, entweder sich mit der Wittib oder Tochter zu verehelichen, er seine Einkaufsgebühr [...] zu erlegen verbunden sein, im widrigen Fall aber die Wittib oder Tochter, die Werkstatt zu verlassen keinesfalls mit Gewalt gezwungen werden solle; [...]“²¹³

Eine Heirat einer Meisterwitwe mit einem Gesellen diente jedoch nicht nur der Versorgung der Familie und des Gewerbes, sondern brachte auch zahlreiche Vergünstigungen für die Rauchfangkehrergesellen mit sich.²¹⁴

Um in Wien das Meisterrecht als zu erlangen, musste ein Rauchfangkehrergeselle 10 Jahre in der Stadt redlich gedient haben. Im 19. Jahrhundert wurde die Aufnahme in die Innung noch weiter erschwert und der Geselle musste außerdem eine Prüfung ablegen und sein Wanderbuch sowie den Lebenswandel von der Innung überprüfen lassen. Bei diesen Bestimmungen wurden allerdings zahlreiche Ausnahmen gemacht, häufig für Gesellen, die eine Meisterwitwe oder –tochter ehelichten. Für jene Gesellen galt die gleiche Regelung wie für Meistersöhne, welche für die Ernennung zum Rauchfangkehrermeister ausschließlich ein Gesellenjahr vorzuweisen hatten. Während des gesamten 18. Jahrhunderts war es für Außenstehende trotz der Erfüllung der Voraussetzungen sehr schwierig, eine Meisterstelle in Wien zu erlangen, da die Gewerbe in der Regel von Meistersöhnen oder anderen Verwandten weitergeführt wurden. Da ein Betrieb nur in dem seltenen Fall verkauft wurde, wenn es keine Erben gab, blieb den meisten Rauchfangkehrergesellen nur die Möglichkeit, eine Meisterstelle durch Einheirat zu erlangen.²¹⁵

Dass Gesellen häufig Witwen ehelichten, hatte für diese jedoch nicht nur den Vorteil, eine Meisterstelle mit einem zugehörigen Gewerbe zu bekommen, sondern auch jenen, den für Handwerksgesellen charakteristischen Ledigenstand beenden zu können, ohne die Handwerksehre zu verletzen. Denn die charakteristische Lebensweise für Gesellen war seit dem späten Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert die Ehelosigkeit, da es aus sozialen und wirtschaftlichen Gründen nur Meistern vorbehalten war, eine Familie zu gründen und einen

²¹³ Privilegsbestätigung durch Kaiser Leopold I (1702)

²¹⁴ Vgl.: Josef Ehmer, Das Heiratsverhalten und die Traditionen des Kapitalismus. England und Mitteleuropa im 19. Jahrhundert (Habil. Wien 1988) 262-293.

²¹⁵ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 108-120.

selbständigen Haushalt zu führen.²¹⁶ Auch im Wiener Rauchfangkehrergewerbe zielte man darauf ab, dass nur Meister an der Spitze eines Gewerbes wie auch einer Familie stehen sollten.

Da somit ein enger Zusammenhang zwischen Familiengründung und Betriebsführung bestand, strebten zahlreiche Wiener Rauchfangkehrergesellen nach einer Ehe mit einer Meisterwitwe. Wie häufig dies tatsächlich vorkam, sollen die Beispiele der Tabelle 6 zeigen. Als grundlegende Quelle für die folgenden Darstellungen diene das Gewerbs- und Vormerkbuch der Rauchfangkehrerinnung, indem auch die Gesellen vermerkt wurden, wenn diese durch die Heirat einer Meisterwitwe an der Betriebsführung maßgeblich beteiligt waren. Die im Gewerbs- und Vormerkbuch fehlenden Daten lieferten zusätzlich die Ehematriken der Schottenpfarre wie auch Angaben aus diversen Testamenten.

Tab.6²¹⁷

Name der Frau	1. Ehe	2. Ehe
Anna Maria geb. ? * ? † ?	Johann Baptist SARTORY *1672 †1715	Johann ALBERTINI *1687 †1750
Maria Dominica geb. ? *1690 †1766	Lazarus MARTINOLLI *1688 †1727	Joseph Martin PERFETTA *1700 †1770
Maria Dominica geb. MARTINOLLI *1712 †1770	Jakob MINETTI *1672 †1759	Johann PERFETTA * ? † ?
Anna Maria geb. STOLZ * ? † ?	Anton Maria CODELL * ? †1745	Joseph Maria CECOLA * ? † ?
Anna geb. ? * ? † ?	Jakob BASTORTA * ? †1818	Bartholomäus FRIZZI * ? †1843
Rosalia geb. WOLFSCHLUCKER *1752 †1801	Franz DEZURY *1751 †1788	Joseph Anton VICARY *1750 †1805
Theresia geb. OTT * ? † ?	Joseph Anton VICARY *1750 †1805	Franz Xaver VICARY *1779 †1832
Helene geb. MAINOLLO *1770 †1834	Franz FAHSATI *1733 †1798	Karl FERRARI *1755 †1813
Maria Dominika geb. ? *? †1760	Carl Antoni BOULLONE *? †1729	Karl Joseph TOSCANO * ? † ?

²¹⁶ Vgl.: Ehmer, Heiratsverhalten (1988) 262-293.

²¹⁷ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950); Ehematriken (1700-1900); Testamente: 4161 (1727), 12397 (1766), 14533 (1773), 1744 (1712), 282 (1812), 1802 (1712)

Wie diese Beispiele verdeutlichen war für Rauchfangkehrerwitwen im 18. wie im 19. Jahrhundert eine zweite Ehe durchaus die Regel. Es kam außerdem häufig vor, dass die Witwen bereits kurze Zeit nach dem Tod ihres Mannes wieder heirateten. Anna Maria, verwitwete Codell, ehelichte den Gesellen Joseph Maria Cecola im gleichen Jahr, in dem ihr Mann verstarb, nämlich 1745, genauso wie Helene verwitwete Fahsati im Sterbejahr ihres Mannes, 1798, wieder heiratete. Weiters sticht bei der Betrachtung der Tabelle 6 ins Auge, dass einige Namen der Rauchfangkehrer mehrmals auftauchen, was bedeutet, dass es nicht nur für Frauen üblich war, nach dem Tod ihres Mannes wieder zu heiraten, sondern auch umgekehrt. Dass beinahe alle Beteiligten italienische Namen tragen, zeigt überdies, dass die Herkunft auch bei der Wahl des Partners der zweiten Ehe eine Rolle spielt. Dies kann in einigen Fällen sogar noch genauer eingeschränkt werden, da einige Witwen den neuen Ehepartner in der Familie ihres verstorbenen Mannes fanden. Zum Beispiel heiratete Theresia, die Witwe von Joseph Anton Vicary, den Neffen ihres verstorbenen Mannes. Dass es sogar Familien gab, die ihre Ehepartner über mehrere Generationen hinweg aus einer bestimmten anderen Rauchfangkehrerfamilie auswählten, wie es beispielsweise bei den Martinolli oder den Perfetta der Fall war, unterstreicht die große Bedeutung des sozialen Netzwerkes, das auf der gleichen regionalen Herkunft beruht.

Abschließend ist zum Thema der Witwenheirat zu erwähnen, dass die Witwe immer die rechtmäßige Besitzerin des Gewerbes blieb, auch wenn die Gesellen durch die Heirat einer Meisterwitwe eine Meisterstelle erlangten, wie bereits *Else Reketzki* durch die Analyse mehrerer Heiratskontrakte feststellen konnte. In solchen Eheverträgen wurde auch oft vermerkt, dass die Kinder aus der ersten Ehe der Witwe gegenüber Kindern aus zweiter Ehe sowie auch gegenüber den nun zum Meister avancierten Gesellen in der Nachfolge bevorzugt werden sollten.²¹⁸

3.2. Die Betriebsweiterführung durch die Kinder

Eine Weiterführung des Familienbetriebes durch die Kinder setzt die Berufsgleichheit der Generationen voraus.²¹⁹ Die Absicht, ein Gewerbe in der Familie weiterzuführen schlägt sich auch darin nieder, dass Meistersöhne bereits in der Ausbildung privilegiert waren. Hier stellen die Wiener Rauchfangkehrer ein typisches Beispiel dar, da Privilegien von Meistersöhnen wie

²¹⁸ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

²¹⁹ Vgl.: Michael *Mitterauer*, Familie und Arbeitsteilung (Wien/Köln/Weimar 1992) 283f.

auch von Meisterschwiegersöhnen eine für das zünftische Gewerbe charakteristische Erscheinung darstellen. Dies war sicherlich mit ein Grund, warum die Berufskontinuität einiger Handwerkerdynastien über Jahrhunderte hinweg bestehen konnten. Dass die Söhne häufig den Beruf ihres Vaters ergriffen, lag jedoch mit Sicherheit nicht nur an den Begünstigungen, die die Söhne genossen um die Meisterschaft zu erlangen. Ein Betrieb war umso prädestinierter, die Nachfolge innerhalb der Familie zu finden, wenn das Gewerbe nicht durch Kauf oder Miete von Außenstehenden erworben werden konnte.²²⁰

Genau dieser Fall trat bei den Rauchfangkehrern ein, welche ihre 18 Gewerbe nach außen hin streng abgrenzten. Es lag hier auch sehr nahe, den väterlichen Betrieb zu übernehmen, da sich die Meistersöhne in den meisten Fällen der wirtschaftlichen Einträglichkeit und des sicheren Einkommens sicher sein konnten. Im 18. und 19. Jahrhundert gab es in Wien kein einziges Rauchfangkehrergewerbe, in dem keiner der Söhne diesen Beruf erlernte. Obwohl die Meister grundsätzlich die Ideologie verfolgten, das Gewerbe in männlicher Linie weiterzugeben, war dies in der Praxis nicht immer der Fall, zum Beispiel wenn sie keine Söhne hatten oder diese früh starben.²²¹ Auch übernahm bzw. erbte eines der Kinder von Rauchfangkehrermeistern das Gewerbe meist nicht direkt vom Vater, da sie in vielen Fällen noch minderjährig waren, sondern trat die Meisterstelle erst nach dem Ableben der Mutter an.²²² Folgendes Zitat aus dem Testament von Lazarus Martinolli aus dem Jahr 1727 steht repräsentativ für die Erbfolgepraxis der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft:

„Vermache ich meinem lieben Söhnen Rudolpho Martinolli, so anoch in münder Jahren, meine anoch unbeschriebene Meisterschaft, und Rauchfangkehrer Arbeith dergestalten; daß solche Meisterschaft, welche sich alljährlich in denen Einkünften nach auf Tausend Gulden belaufet, bis zu seiner Vogtbarkeit meiner hinterlassenen Wittib Maria Domenica Martinollin mit denen anoch in münder Jahren befindlichen Kindern [...]“²²³

Auch die folgenden Familienstammbäume zeigen beispielhaft die für das Wiener Rauchfangkehrergewerbe im 18. und 19. Jahrhundert übliche Erbfolge auf. Dabei werden ausschließlich jene Familienmitglieder dargestellt, die den Betrieb führten. Etwaige Geschwister werden bewusst ausgespart, um eine bessere Übersicht gewährleisten zu können. Es muss jedoch erwähnt werden, dass in den Testamenten immer alle Kinder bedacht wurden. Dies wird vor allem im fünften Punkt im vierten Abschnitt des letzten Willens von Karl

²²⁰ Vgl.: Mitterauer, Familienbetriebliche Struktur (1979) 190-219.

²²¹ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

²²² Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

²²³ Testament 4161 (1727)

Anton Rudolf Martinolli verdeutlicht. Dessen Testament aus dem Jahr 1770 soll nun zur Gänze angeführt werden, um in weiterer Folge besser auf die einzelnen Inhalte eingehen zu können.

„In Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Gottes Vaters, und des Sohnes, und des Heil: Geistes, Amen.

Habe ich Karl Rudolf Martinolli bürgerl: Rauchfangkehrer Meister zu Gemüth geführt, wie daß auf dieser zergänglichen Welt nichts Beständiges seye, und nach aller Mühseeligkeit der gewisse Tod, dessen Stund oder Zeit ganz ungewiß ist, als habe ich in zeitlichem Vorbetracht, mit guter Vernunft, und Sinnen frey, wie auch ungedrungen, meine letzte Disposition und Meynung verfasst, und gemacht, wie es nach meinem Ableben mit meinem Zeitlichen wenigen Vermögen ergehen und gehandelt werden solle.

Erstens und vor allem: Befehle ich meine arme Seele der grundlosen Barmherzigkeit Gottes himmlischen Vaters, auf das dieselbe durch die Verdienste Jesu Christi in seine göttliche Hände gnädiglich an und in die ewige Freude, und Seeligkeit ☐bersetzten wolle; und will, daß mein Todter Leichnam in den allhiesigen stiftalichen Gottesacker ☐berbracht, auf bürgerl: Art mit seinem halb Conduct begraben werde.

Zweitens: Gleich nach meinem Ableben sollen und müssen 100 f. sage: einhundert Gulden in verschiedenen Kirchen nach belieben bezahlt, und 200 Heilige Messen für meine arme Seel gelesen werden.

Drittens: Vermache ich nochmal den nachfolgenden vier armen Häusern, als: Bürgerspital Klagbaum, St. Marx, und Lazaret, ein jedes in Divido 2 Gulden zusammen also= 8 f.

Viertens: Vermache ich ad Cassam Pauperum anstatt, daß vorhinein den Armen von der Hand vertheilet werde, meinem Vermögen nach 4f. und für die Normalschule 1 f.

Fünftens: 1mo. Vermache ich meinem „ältesten und noch nicht Vogtbaren Sohn Lazar unser noch nicht verschriebene Meisterstelle welche ich zu acht Tausend Gulden heut zu Tage schätze, aber der Gestalt, daß solche Meisterstelle und Arbeit, welche ich jetzt besitze dennoch meiner hinterlassenen Wittib Maria Domenica Martinolin mit meinem noch minderjährig hinterbliebenen Kindern, als : Anton, Joseph und Karl Rudolf Martinolli bis zu ihrem Ende in Ruhigen und ungehinderten Besitz verbleiben, oder wann es ihr belieben solle solche, jedoch mit ihrem frommen Nutzen zu genissen, an meinem Sohen Lazar abtreten, sie die Kinder mit aller Gottesfurcht erziehen solle, bis sie zu ihrer Vogtbarkeit gelangen, und sich selbst das Brod verdienen zu können in Stand seyn werden. **2do.** Solle aber diese meine Ehewirthin baldnach meinem Tod wieder Vermuthen auch das Zeitliche enden, und mit Gott entschlafen, so solle diese meine Meisterstelle von meinem Herrn Vetter Franz Senestrey qua Curatore, dann von dem H. Peter Toscano zu Maria Hilf qua Gerhaben so lang administriert werden, bis meine minderjährigen Söhne wie oben gemeldet, sich das Brod selbst verdienen werden können und mögen sie eine Profession, oder sonst was erlernen so sollen sie allzeit von dieser Meisterstelle abgefertiget und erhalten werden. **3tio.** Sollte aber mein ältester Sohn Lazar wider Verhoffen mit dem Tod abgehen, oder sich sonst nach meinem Tod nicht gut, und ehrbar, wie auch wider seine leibliche Mutter gar ungehorsam aufführen, oder wider die Ehrbarkeit, und billigen Gehorsam handeln; so solle meine hinterlassene Witib den Antoni, und so nach dem Alter und Ordnung den Jüngeren meine Meisterstelle zukommen befugt seyn. **4to.** Die zwey Töchter Maria Dominica Minetin, und Catharina Sara sollen in gleichem Erbteil der vier Brüder seyn; doch ☐aber Maria Domenica verehelichte Minetin um die schon ausgezahlten 1000 f sage ein Tausend Gulden, welche sie zu Heyrats Contract schon empfangen, zurück stehen solle. **5to** Catharina Sara aber von dem auf sie fallenden Erbtheil soll nur ihre Legitimam zu 666f 40xr sage: sechshundert sechs und sechzig Gulden und 40 Kreuzer für sich ziehen, die ander Hälfte ihres Erbtheils soll für ihre Kinder in Genere

angelegt werden und sie bis zu deren Vogtbarkeit nur die Interressen zu geniessen haben. **6to.** Sollte Lazar, wie ich hoffe die Meisterstelle antretten, so soll er den drey Brüdern, als dem Anton, Joseph und Karl Rudolf, und den zwei Schwestern wie oben gedacht, ihr daran habendes gleiches Erbtheil auszahlen. **7o.** Sollen sich nun bis dahin liquide Schulden befinden, so soll selber der Antreter dieser Meisterstelle ohne Abzug deren anderen fünf Geschwister ihrem Erbtheils gut machen: weil er ohnedies das Erste, das ist die Meisterstelle, und das Gewerbe erhältet.

Sechstens: und Schlußlichen: Was immer □ aber die obig gemachte Legata, /.../ vermag /.../ zu werden es sey Verzicht oder Unverzicht liegende und fahrende in genere und specie, nichts davon ausgenommen, zu allem diesem solle meine liebe hinterlassene Wittib Maria Domenica Martinollin, als eine rechtmässige Universal Erbin constituiert seyn und verbleiben.

Mithin will ich diesen meinen letzten Willen in Gottes Händen schliessen und enden mich nochmal in die unergründliche Barmherzigkeit Gottes befehlen und seinen hochedlen und hochwerthen Stadt Magistrat demüthigst bitten, derselbe geruhe wieder diesen meine letztwillige Disposition und Maynung nichts widriges Handeln sondern dieses so gnädig Väterliche absorg meinen armen Kindern in ihren Kräften allerdings verbleiben zu lassen. Wenn nun aber diese meine letztwillige Disposition und Meynung der Zierlichkeit und landsgebräuchlichen ...siten halber vor kein ordentliches Testament passiert, so soll es als ein donum mortis causa allerdinges seyn und gehalten werden. So geschehen und vorgegangen im Jahre Christi Eintausend sieben Hundert und Siebenzig den 6. Tag des Monats Juny. Karl Rudolf Martinoli²²⁴

Bei der Analyse dieses Testaments fällt sofort auf, dass dieses wie alle anderen schriftlichen Quellen der Wiener Rauchfangkehrer nicht in ihrer italienischen Muttersprache, sondern auf deutsch verfasst wurde. Dies deutet darauf hin, dass diese Zuwanderergruppe bereits Ende des 18. Jahrhunderts assimiliert war.

Inhaltlich betrachtet sticht nicht nur bei der Anrufung sowie am Schluss die große Wertigkeit der religiösen Ebene sofort ins Auge. So wird im Testament bereits eine große Zahl von Heiligen Messen sowie die standesgemäße Beisetzung geregelt. Auch die Testamente der Rauchfangkehrer sehen die üblichen Spenden an Armenhäuser und Spitäler, wie auch an Schulen vor.

Die größte Wertigkeit nimmt in den Testamenten der Rauchfangkehrer der Betrieb ein. Auf das genaue Vermögen wird nicht im Detail eingegangen, es ist nur von Erbteilen wie auch von der Vorgehensweise im Schuldenfall die Rede. Auffallend ist außerdem, dass trotz der bestehenden Beziehungen keiner Verwandte in der Heimat berücksichtigt werden. Es existieren hingegen einige Hinweise auf das in Wien bestehende soziale Netzwerk mit anderen Rauchfangkehrern italienischer Herkunft. So wird beispielsweise im oben angeführten Testament von Karl Rudolf Anton Martinolli der Rauchfangkehrermeister Franz Senestrey bzw. Peter Toscano als Kurator bestellt, sollte die Witwe versterben, bevor die Söhne das Gewerbe führen können.

²²⁴ Testament 14533 (1774)

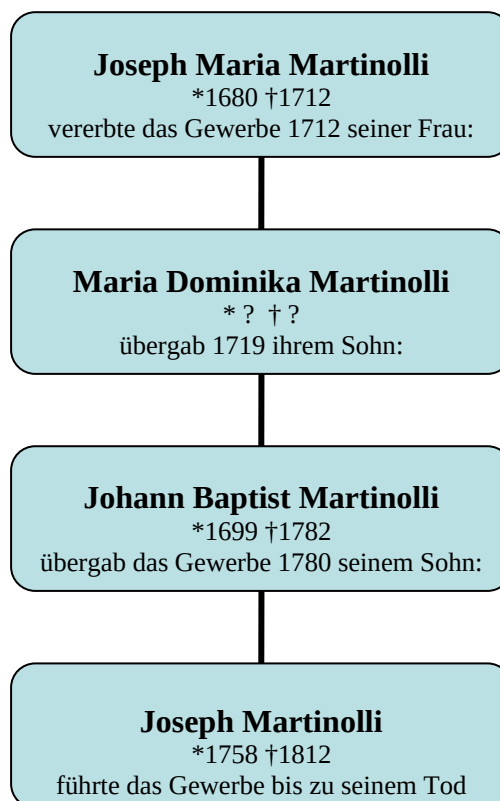
Obwohl die Töchter in den Testamenten der Rauchfangkehrer nahezu gleich berücksichtigt wurden, wurde den ältesten Söhnen meist das größte Privileg, nämlich das Gewerbe, zuteil. Dies verdeutlicht folgender Beisatz des Testaments:

„[...] weil er ohnedies das Erste, das ist die Meisterstelle, und das Gewerb erhältet.“²²⁵

Wem dieses Privileg jeweils in der Erbfolge der Familie Martinolli und der Familie Martini zugestanden wurde, soll in den Tabellen 7 und 8 über mehrere Generationen hinweg dargestellt werden.

Die verwendeten Daten wurden dem Gewerbs- und Vormerkbuch entnommen und etwaige Lücken durch Angaben aus diversen Testamenten ergänzt.

Tab.7²²⁶

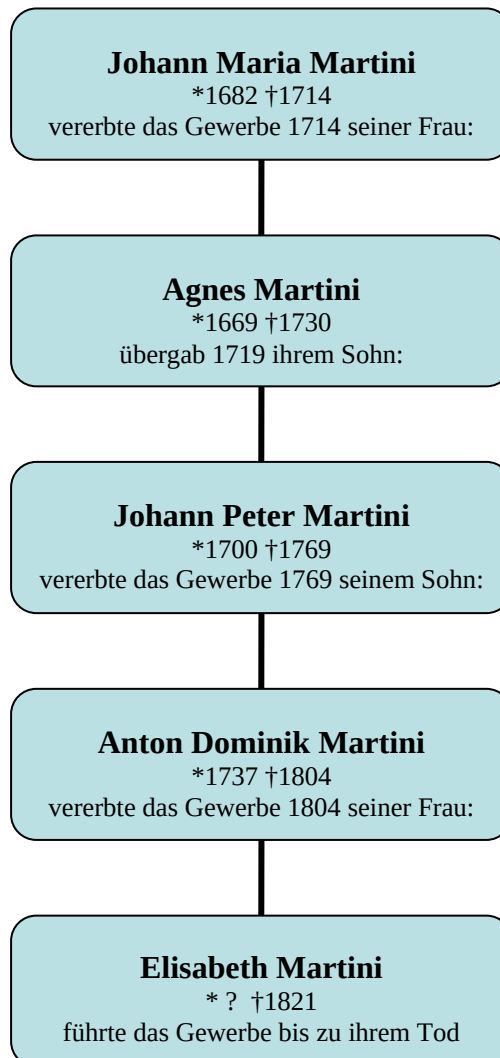


²²⁵ Testament 14533 (1774)

²²⁶ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950); Testamente: 4161 (1727), 12397 (1766), 14533 (1773), 1744 (1712), 282 (1812), 1802 (1712)

Auffallend ist in der Tabelle 7 wie auch in der nachfolgenden Tabelle 8, dass einige Rauchfangkehrer ihren Betrieb über einen sehr langen Zeitraum inne hatten. Betrachtet man die Geburtsdaten der einzelnen Familienmitglieder erkennt man sofort, dass die Meister den Betrieb bis ins hohe Alter führten, am Beispiel von Johann Baptist Martinolli sogar bis in das 81. Lebensjahr. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Rauchfangkehrermeister oft spät Kinder bekamen und für die Betriebsübergabe deren Volljährigkeit abgewartet werden musste. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Kinder bereits den Hauptanteil der Arbeit im Betrieb verrichteten und der Vater nur mehr organisatorische Funktionen ausübte.

Tab.8²²⁷



²²⁷ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950); Testamente: 4161 (1727), 12397 (1766), 14533 (1773), 1744 (1712), 282 (1812), 1802 (1712)

Beide Rauchfangkehrerbetriebe blieben im ganzen 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Familienbesitz. Danach fielen die Gewerbe jeweils einer anderen Familie zu. Warum viele Betriebe im 19. Jahrhundert nicht von der Familie weitergeführt wurden, wird in diesem Kapitel an späterer Stelle noch erläutert.

Wie bereits erwähnt wurde, heirateten zahlreiche Meistertöchter einen Gesellen. In vielen anderen Gewerbebezweigen führte eine solche Heirat nur in seltenen Fällen zur Weitergabe des Gewerbes an die Tochter bzw. den Schwiegersohn²²⁸, bei den Wiener Rauchfangkehrern trat dies jedoch sehr häufig ein, es wurden sogar zehn von 18 Gewerbe im Laufe der Generationen jeweils mindestens einmal in weiblicher Linie weitergeführt.²²⁹ In manchen Fällen geschah es allerdings auch umgekehrt und die Tochter heiratete erst nachdem sie das Gewerbe bereits inne hatte. So wurde der Rauchfangkehrer-tochter Josepha Cesget der Betrieb 1831 übertragen, heiratete aber erst später einen Meister aus der Familiendynastie der Toscano. Auch die Betriebe von Johann Frantz Martinolli sowie von Johann Mathias Martini wurden jeweils einmal, und zwar im Jahr 1757 bzw. 1806 an Töchter weitergegeben. Die erste Meistertochter, der bereits 1724 ein Rauchfangkehrergewerbe anvertraut wurde stammte aus der Familie Zoppo.²³⁰

Diese Beispiele sollen im Zusammenhang mit der Betrachtung der Witwen die Stellung der Frau in der Entwicklung des Wiener Rauchfangkehrergewerbes darstellen und aufzeigen, dass es hier bereits im 18., wie auch im Verlauf 19. Jahrhunderts durchaus üblich war, dass Betriebe von Frauen, mit der Beschränkung auf Meisterwitwen und -töchter, geführt wurden.

3.3. Übertragung an Verwandte oder Verkauf des Gewerbes

Falls keine Kinder da waren, die das Gewerbe übernehmen konnten, fiel es an einen Verwandten.

Zum Beispiel starben Joseph Martinolli (†1812) und seine Frau Elisabeth geb. Waldberger (†1788) kinderlos, daher sah Joseph Martinolli in seinem Testament vor, dass sein verschuldetes Rauchfangkehrergewerbe an seinen Neffen fallen sollte:

²²⁸ Vgl.: Mitterauer, Familienbetriebliche Struktur (1979) 190-219.

²²⁹ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

²³⁰ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950)

„So solle dieses mein bürgerliches Rauchfangkehrer Gewerbe meinen sämtlichen Gläubigern insgesamt, ihr Hypothek seyn; [...] Bis sämtliche Gläubiger gänzlich bezahlt sind oder bis meines Bruders Anton Martinolli Magistraths Expitoren in Lemberg sein Sohn Anton welcher die Profession schon ordentlich erlehret hat, und dermaßen als Gesell in Pest arbeitet, instand ist das Gewerbe zu übernehmen.[...] und selbes meines Bruders Sohn übernehmen zu meinem Universalerben ernenne [...].“²³¹

Wie im Testament vorgesehen wurde, folgte nach dem Tod von Joseph Martinolli eine Administration bis zur Tilgung der Schulden, danach wurde das Gewerbe jedoch nicht von seinem Neffen Anton Martinolli übernommen, sondern fiel durch Tausch und Verleihung an den Rauchfangkehrermeister von Neusohl Moritz Sonvico.²³²

Dieser Ausschnitt aus dem Testament des Rauchfangkehrermeisters Joseph Martinolli aus dem Jahr 1812 informiert uns nicht nur über die Vererbungspraxis, sondern ist auch ein Zeugnis dafür, dass das auf familiären Beziehungen basierende soziale Netzwerk der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft über Wien hinausreichte. Im Detail werde ich auf diesen Aspekt zwar erst im vierten Teil dieser Arbeit eingehen, doch soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass das soziale Netzwerk in allen Bereichen des Wiener Rauchfangkehrergewerbes eine große Rolle spielte.

Wenn ein Verkauf des Gewerbes bereits absehbar war, wurde teilweise sogar in den Testamenten verfügt, wie hierbei vorzugehen sei, wie zum Beispiel in jenem von Johann Frantz Martinolli:

„Wenn aber mein Vedter Hans Carl Martinoll die Rauchfangkehrerey nicht treiben wollte, so solle er nicht Fug oder Macht haben, diese Arbeit und Meister Stell zu verkaufen, wem er will, sondern bar allein dem nagsten Bluths Verwandten, von der Martinolischen Linea.“²³³

Ein Rauchfangkehrergewerbe wurde nur dann verkauft, wenn die Erben es nicht weiterführen wollten bzw. konnten, zum Beispiel wenn sie einen anderen Beruf ausübten, oder wenn die Rauchfangkehrermeister keine Hinterbliebenen hatten.²³⁴ Selbst wenn ein Verkauf des Gewerbes nicht mehr zu verhindern war, sollten als Käufer oft nur Verwandte in Frage

²³¹ Testament 282 (1812)

²³² Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950)

²³³ Testament 1802 (1712)

²³⁴ Vgl.: Reketzki, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

kommen, wie beispielsweise aus dem oben angeführten Testament von Johann Frantz Martinolli hervorgeht. Der Rauchfangkehrerbetrieb wurde nur dann an Außenstehende verkauft, wenn weder als Erben noch als Käufer ein Verwandter eingesetzt werden konnte.

Aufgrund der bereits dargestellten Beschränkungen war ein Kauf die einzige Möglichkeit für Landmeister oder Gesellen, die nicht in eine Meisterfamilie einheirateten, einen der 18 begehrten Gewerbe zu erlangen.²³⁵ Ab dem Jahr 1702 sind die Verkäufe der Rauchfangkehrerbetriebe aus den Quellen gut ersichtlich, jedoch nur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, da aufgrund der Gewerbefreiheit mehrere Betriebe hinzu kamen, wodurch einerseits die 18 traditionellen Rauchfangkehrergewerbe an Bedeutung verloren und andererseits ein Überblick erschwert wird. Betrachtet man nun in der Tabelle 9 einige Verkäufe im Zeitraum von 1702 bis 1850, so fällt auf, dass die meisten Gewerbe erst im 19. Jahrhundert nicht mehr von der Familie geführt werden konnten und verkauft werden mussten.

Tab.9²³⁶

Verkäufer	Jahr des Verkaufs	Käufer
Anna SARTORY	1765	Martin GATTON
Theresia CESCHET	1787	Karl IMINY
Johann Baptist SENESTREY	1805	Franz ZIMARA
Josepha IMINY bzw. ihre Erben	1820	Ferdinand MATZI
Elisabeth MARTINI bzw. ihre Erben	1821/22	Rochus ZOPPO
Jacob MINETTI	1823	Jacob TOSKANO
Franz GATTON	1823	Georg GIUGNO
Barbara SENESTREY bzw. ihre Erben	1834	Alois NICOLADONI
Anna ZOPPO	1849	Peter TOSCANO DEL BANNER

Bei den oben angeführten Beispielen sticht sofort ins Auge, dass sogar beim Verkauf eines Rauchfangkehrergewerbes die Herkunft eine Rolle gespielt hat, da sowohl alle Verkäufer als auch alle Käufer einen italienischen Nachnamen tragen. Auf den ersten Blick scheinen die Familiennamen Sartory, Senestrey und Iminy aufgrund ihrer Endung auf –y zwar nicht italienisch zu sein, was sie aber zweifellos sind, da sie ursprünglich in den Quellen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts meist mit –i geschrieben und erst im Laufe der Zeit

²³⁵ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 159-168.

²³⁶ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950); Meisterbuch (1702-1878)

abgeändert wurden. Es gilt an dieser Stelle auch den Namen Ceschet zu klären, da die aus der italienischen Schweiz stammende Familie verschiedenste Schreibweisen ihres Nachnamens, wie zum Beispiel Cescet oder auch Cesget pflegte.

Obwohl die angeführten Verkäufer und Käufer in keinem Verwandtschaftsverhältnis standen, ist anhand der Herkunft zu ersehen, dass bei Verkäufen eines Rauchfangkehrergewerbes großer Wert auf die soziale und ethnische Endogamie gelegt wurde. Erst mit der Gewerbefreiheit und der steigenden Zahl der Rauchfangkehrerbetriebe Mitte des 19. Jahrhunderts in Wien, was bereits im zweiten Teil dieser Arbeit erläutert wurde, nahm die Zahl jener Meister zu, die nicht italienischer Herkunft waren.

4. Resümee

In diesem Kapitel habe ich versucht aufzuzeigen, dass die Geschichte des Wiener Rauchfangkehrergewerbes nicht nur eine Migrations- und Gewerbegeschichte ist, sondern vor allem durch Familiengeschichte und Familiengeschichten geprägt wurde. Nur aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen und einem stark ausgeprägten und hervorragend funktionierendem sozialen Netzwerk konnten die italienischen Rauchfangkehrer das Wiener Gewerbe über rund zwei Jahrhunderte dominieren.

Die Nachfolge im Rauchfangkehrergewerbe im 18. und 19. Jahrhundert lässt sich einfach zusammenfassen, da in der Regel auf den Meister seine Ehefrau folgte, die meist ein zweites Mal heiratete. Die Witwe sollte in weiterer Folge die Meisterstelle an einen Sohn weitergeben, bevorzugt waren hier jene aus erster Ehe. Obwohl Meistertöchter das Gewerbe ausschließlich dann erhielten, wenn keine Söhne hierfür zur Verfügung standen, trat dieser Fall vergleichsweise häufig ein. Ein Rauchfangkehrergewerbe wurde schließlich nur dann verkauft, wenn niemand aus der engeren Familie oder aus der Verwandtschaft das Gewerbe übernehmen konnte.

Während in diesem Teil meiner Arbeit hauptsächlich jene Faktoren erläutert wurden, welche die Beständigkeit der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft untermalen, stellt sich mir nun die Frage, wie es dennoch geschah, dass die Rauchfangkehrerfamilien italienischer Herkunft

gegen Ende des 19. Jahrhunderts an Bedeutung verloren haben. Neben den äußeren Umständen im Bezug auf das Rauchfangkehrergewerbe an sich, die bereits im zweiten Teil meiner Arbeit behandelt wurden, spielten hierbei auch wandelnde Familienverhältnisse eine Rolle. Zum Beispiel fanden Kinder von Meistern ihre Ehepartner in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt außerhalb des Rauchfangkehrergewerbes bzw. ergriffen andere Berufe, da die Rauchfangkehrerei durch die starke Konkurrenz und die verminderte Einträglichkeit nicht mehr als die bevorzugte Wahl galt. Somit verlor die Basis eines jeden Betriebes, die Familie, an Stabilität und Kontinuität. Andere Mitglieder des sozialen Netzwerkes, wie Verwandte oder Bekannte, konnten die Rolle der Familiendynastien zwar über einen gewissen Zeitraum hinweg übernehmen, den Bedeutungsverlust der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft aber nicht auf Dauer verhindern.

TEIL IV

SOZIALE NETZWERKE

In diesem abschließenden Teil meiner Arbeit soll das weitreichende soziale Netzwerk der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft mit seinen diversen Ausprägungen und Verknüpfungen dargestellt werden.

Die Basis eines jeden Migrationsnetzwerkes ist eine intakte Kommunikation zwischen Ausgangsräumen und Zielgebieten. Verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Kontakte wirken oft richtungsbestimmend und bilden Herkunftsgemeinschaften, welche die Einwanderung und Eingliederung maßgeblich erleichtern können.²³⁷ Besonders bei der neuzeitlichen Arbeitswanderung über mittlere und weite Distanzen waren Migrationsnetzwerke in Ausgangsräumen, Zielgebieten und zwischen diesen beiden Räumen von großer Bedeutung. Da durch soziale Netzwerke räumliche Migrationsdistanzen weniger durch die geographische als durch die kommunikative Komponente bestimmt werden,²³⁸ soll in diesem Kapitel den verwandtschaftlichen Verbindungen der Rauchfangkehrer besondere Beachtung geschenkt werden.

1. Familiäre Netzwerke

Familiäre Netzwerke, die wie bei den Rauchfangkehrern italienischer Herkunft oft auch berufliche Netzwerke sind, wirken einerseits wie ein Motor der Migration, andererseits bilden sie Integrations- und Sozialisationsgrundlagen im Zielgebiet.²³⁹

Die familiäre Solidarität der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft spielte dementsprechend nicht nur bei der Migration selbst, sondern auch in weiterer Folge innerhalb der sozialen Netzwerke eine große Rolle. Nachdem ein Teil der Familie ausgewandert war, blieben meist starke Bindungen mit den im Heimatort gebliebenen Familienmitgliedern bestehen.

²³⁷ Vgl.: *Bade*, Europa in Bewegung (2000) 12f.

²³⁸ Vgl.: *Bade*, Europa in Bewegung (2000) 23f.

²³⁹ Vgl.: Luigi *Lorenzetti*, Immigrazione e reti di relazione: considerazione sul caso di Ginevra nell'Ottocento. In: Quaderni storici 106, H. 1.: Migrazioni (Wien 2001) 153-176, hier 154f.

Auffallend ist, dass jene Meister, die nicht in italienisch sprachigen Orten geboren wurden, sich nicht unbedingt außerhalb des Migrationsnetzes bewegten. Der Grund hierfür könnte darin liegen, dass es sich häufig bei diesen Meistern um Nachfahren von ehemals aus dem Tessin oder Graubünden ausgewanderten Rauchfangkehrer handelte.²⁴⁰ Zahlreiche Rauchfangkehrer italienischer Herkunft waren neben Wien in die verschiedensten Regionen Österreichs sowie in andere europäische Städte, wie zum Beispiel Berlin²⁴¹ oder Den Haag, gewandert, wodurch sich ihr soziales Netzwerk über große Teile Europas erstreckte.²⁴²

Somit erfolgte auch der Austausch von Arbeitskräften, insbesondere die Rekrutierung von Lehrjungen, nicht nur zwischen Wien und den italienischen Herkunftsorten, sondern auch mit anderen Regionen Mitteleuropas. Da sich die Bestimmung der ursprünglichen Herkunft dieser Rauchfangkehrer als überaus schwierig erweist, kann der Schwerpunkt meiner Darstellungen über das soziale Netzwerk der Rauchfangkehrer jedoch nur auf die Beziehungen zwischen Wien und den italienischen Herkunftsregionen gelegt werden.

Besonders familiäre Beziehungen spielen bei der Migration von Handwerkern eine große Rolle, da sich die Wanderungsintensität zwischen Orten, die durch gut ausgebaute Kommunikationsnetzwerke verbunden sind, verstärkt.²⁴³ Soziale Netzwerke und damit verbundene Berufsspezialisierungen vermögen es sogar, weite Entfernungen zu einem minimalen Faktor im Wanderungsakt zu reduzieren.²⁴⁴ Auch im Fall der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft spielten Verwandtschaftsbeziehungen eine wesentliche Rolle, da sie nicht nur die Wanderungsentscheidungen beeinflussen, sondern auch das weitere Leben über Generationen hinweg prägen. *Else Reketzki* fasst die sozialen Netzwerke der Rauchfangkehrer am Treffendsten zusammen:

„Die Italiener wurden im fremden Land heimisch, das ihnen Unterhalt gewährte, doch die Verbindung zum Heimatland und ihren Verwandten gaben sie nie auf.“²⁴⁵

²⁴⁰ Vgl.: Meisterbuch (1702-1878)

²⁴¹ Vgl.: Kurt *Eichblatt*, 275 Jahre Schornsteinfeger-Innung in Berlin 1703-1978 (Berlin 1978) 17-25.

²⁴² Vgl.: *Mielke*, Schornsteinfeger (1991), 214-217.

²⁴³ Vgl.: *Steidl*, Regionale Mobilität (1999) 40-48.

²⁴⁴ Vgl.: Heinz *Fassmann*, Bevölkerung, Haushalts- und Familienstruktur der Josefstadt (Diss. Wien 1980) 78.

²⁴⁵ *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 152.

1.1. Beziehungen zur Heimat

Migration steht meist in Zusammenhang mit vielfältigen sozialen Interaktionen und unterschiedlichen Informationsnetzwerken.²⁴⁶ Im Anhang meiner Arbeit befindet sich eine Kopie eines Briefes des Rauchfangkehrers Rudolf von Sonvico an seinen Vetter in Mesocco aus dem Jahr 1863. Der im Folgenden transkribierte Brief stellt ein Beispiel für die Kommunikation innerhalb der weitreichenden Rauchfangkehrerdynastien dar.

*„Geschätzter Herr Vetter!
Heute habe ich dir 5 Obligationen von den salvinischen Erben
verkauft und dafür laut beiliegender Rechnung 380 Gulden 57
Kreuzer erhalten, zugleich habe ich auch nach Ihrem mir gegebenen
Auftrag das übrige in meinen Händen befindliche Geld, 239 Gulden
19 Kreuzer beigelegt, welches zusammen die Summe von 619 Gulden
76 Kreuzer sage sechshundertneunzehn Gulden 76 Kreuzer in Ö.W.
ausmacht; zugleich habe ich auch das Geld durch das Postamt [...]
Tuchfabrikscompagnie weggeschickt, nach Brünn.
In der Hoffnung [...] ein anderes Mal [...] Schreiben zu können,
gehören nebst Grüßen von Ursula an alle Ihren lieben Angehörigen
mit der Versicherung unserer [...] und unveränderten Freundschaft.
Ihr ergebenster Vetter
Rudolf von Sonvico“*

Der am aussagekräftigste Faktor stellt bei der Betrachtung dieses Schriftstücks die Sprache dar. Wir haben zwar bereits gehört, dass sich die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in Wien im mündlichen wie auch im schriftlichen Bereich fast ausschließlich der deutschen Sprache bedienten, jedoch erscheint es trotzdem sehr überraschend, warum ein Brief an einen Verwandten, der in der italienischsprachigen Heimat lebt, in deutscher Sprache verfasst wurde. Aufgrund der zahlreichen und verschiedenartigen Wanderungen der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft liegt die mögliche Erklärung hierfür nahe, dass auch der in Mesocco lebende Vetter einige Zeit in einem deutschsprachigen Gebiet verbracht haben könnte.

Betrachtet man die inhaltliche Komponente des Briefes, lässt sich vorweg feststellen, dass es sich um einen geschäftlichen Brief handelt, da hauptsächlich von einem Verkauf und dem damit verbundenen Geldtransfer die Rede ist. Dies bedeutet, dass es die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft besonders verstanden, mit Geld umzugehen, sogar über weite geographische Entfernungen hinweg.

²⁴⁶ Vgl.: Steidl, Der regionale Einzugsraum (2004) 221-246.

Ich möchte nun vor allem die zahlreichen Aspekte des sozialen Netzwerkes der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft, die dieser Brief aufweist, hervorheben. Dass Rudolf von Sonvico angibt, dem Brief Geld beigelegt zu haben, beschreibt nicht nur wirtschaftliche Aspekte, sondern weist vor allem auf intakte familiäre Beziehungen hin, die weit über Wien hinaus gehen. Es handelt sich keineswegs um einförmige Interaktionen, da der Kontakt nicht ausschließlich zwischen Rudolf von Sonvico in Wien und seinem Vetter in Mesocco gehalten wird, sondern auch Brunn erwähnt wird, wo auch Mitglieder der Rauchfangkehrerdynastie der Sonvicos lebten. Da Rudolf in seinem Brief auch Grüße an andere Verwandte bestellt, dürfte die Verbindung nach Mesocco nicht nur zu seinem Vetter, sondern auch zu anderen Familienmitgliedern gehalten worden sein.

All diese im Brief enthaltenen Aspekte weisen darauf hin, dass alle Mitglieder der Rauchfangkehrerdynastien in enger Verbindung standen, ob sie nun in ihrer Heimat, in Wien oder in anderen europäischen Städten, wie zum Beispiel Brunn, lebten. Man kann davon ausgehen, dass dies nicht nur bei der Familie Sonvico der Fall war, sondern bei allen Rauchfangkehrerfamilien italienischer Herkunft. Dies wird nicht nur durch schriftliche Kommunikation, sondern auch durch andere soziale Beziehungen und familiäre Kontakte bestätigt.

Dass die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft rege Beziehungen zu ihrer Heimat und ihren Verwandten pflegten, wird nicht nur durch die Heirats- und Erbpraxis oder Briefkontakte verdeutlicht, sondern auch durch die Tatsache, dass einige, wenn auch wenige, Familienmitglieder wieder in ihre Heimatregion wanderten.²⁴⁷ Beispielsweise kehrten die Witwe von Joseph Maria Martinolli sowie ein Mitglied der Familie Dezury nach einem längeren Aufenthalt in Wien wieder nach Graubünden zurück. Bereits *Else Reketzki* fand in ihrer Analyse verschiedener Verlassenschaftsabhandlungen heraus, dass ein Grund hierfür gewesen sein kann, dass einige Wiener Rauchfangkehrermeister oder -meisterfrauen noch Grundstücke in ihrer Heimat besaßen,²⁴⁸ wie zum Beispiel Johann Albertini oder Dominica Martinolli.²⁴⁹

²⁴⁷ Heinrich *Berger*, Kaminfeger aus der Mesolcina in der Großstadt Wien. In: Hans-Jörg *Gilomen*, Anne-Lise *Head-König*, Anne *Radeff* (Hg.), *Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität* (Zürich 2000) 125-137, hier 131f.

²⁴⁸ Vgl.: *Reketzki*, *Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien* (1952) 151-158.

²⁴⁹ Vgl.: *Reketzki*, *Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien* (1952) 210-232.

Bei der Betrachtung des sozialen Netzwerkes der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft darf neben der schriftlichen Kommunikation sowie der Rückkehr in die Heimat keineswegs die fortschreitende Kettenmigration außer acht gelassen werden. *Else Reketzki* fasst dies sehr trefflich zusammen:

„Die enge nie aufhörende Verbindung mit der italienischen Heimat wird dadurch stärkstens bewiesen, dass die Rauchfangkehrer selbst im 19. Jahrhundert noch aus demselben Gebiet kamen, wie die, die im 17. und 18. Jahrhundert nach Wien gezogen waren.“²⁵⁰

Besondere Bedeutung kommt den Verwandtschaftsbeziehungen der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft vor allem auch im Bezug auf die Lehrjungen zu, welche im Zentrum des folgenden Kapitels stehen.

2. Die Lehrjungen

Migranten, die sich in Wien als selbständige Gewerbetreibende niedergelassen hatten, tendierten oft dazu, ihren Nachwuchs, die Lehrlinge, in ihren ehemaligen Heimatregionen zu rekrutieren. Der Großteil der Wiener Meister hatte seine eigene bevorzugte Rekrutierungsregion.²⁵¹ Da im 18. und 19. Jahrhundert der Antritt einer Lehre eng mit regionaler Mobilität verbunden war, wurden den Lehrjungen nicht nur handwerkliche Fähigkeiten vermittelt, sondern sie wurden auch in das soziale und kulturelle Umfeld des Gewerbes eingeführt,²⁵² wodurch ihnen ein leichter Einstieg in die Wiener Gesellschaft ermöglicht wurde.

Dass es auch im Rauchfangkehrergewerbe gebräuchlich war, die Lehrjungen aus dem eigenen Heimatort oder der Umgebung nach Wien zu holen²⁵³, wird sogar in der Handwerksordnung durch einige Hinweise bestätigt:

²⁵⁰ *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 158.

²⁵¹ Vgl.: *Fassmann*, Bevölkerung, Haushalts- und Familienstruktur (1980) 86.

²⁵² Vgl.: *Steidl*, Der regionale Einzugsraum (2004) 221-246.

²⁵³ Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 137-144.

*„Achzehntens: solle ein jedweder Meister schuldig sein, einen jeden Jung so er aufdingen tuet hier, **oder in Wällischland**, denen gesamten Meistern vor der Ladt vorzustellen und zu präsentieren, auch auf wie lange er ihn aufgedingt, dabei zu melden; und so ein oder der andere diesem widerstrebete, solle derselbe drei Gulden Strafe in die Ladt geben, id est 3 fl.“²⁵⁴*

Im Wiener Handwerk des 18. und 19. Jahrhunderts wurden die meisten Lehrverhältnisse von den Eltern oder anderen Verwandten des Lehrjungen angebahnt.²⁵⁵ Bei den Wiener Rauchfangkehrern wird dies vor allem dadurch verdeutlicht, da viele Lehrjungen aus der gleichen Großfamilie stammten. Zum Beispiel wurden im 18. Jahrhundert mehrere Lehrjungen mit dem Namen Gatton, Perfetta, Ferrari, Albertini und Martinolli aufgedungen, während im 19. Jahrhundert Lehrjungen aus der Familie Toscano dominierten.²⁵⁶ Dies ist insofern nicht ungewöhnlich, da Lehrlinge ihre Lehrstelle oft in der gleichen Stadt oder sogar beim gleichen Meister wie ihre Geschwister wählten.²⁵⁷

Um die These zu unterstützen, dass ein Großteil der Rauchfangkehrerlehrlinge die gleiche Herkunft wie ihre Meister aufwies, sollen nun die Geburtsorte der Lehrjungen im Vergleich zwischen dem 18. und dem 19. Jahrhundert untersucht werden.

Die Berechnungen der Tabellen 10 und 11 basieren auf den Geburtsorten, die im Lehrjungenbuch²⁵⁸ der Innung angegeben wurden. Es muss angemerkt werden, dass der Geburtsort bei rund 10 % der Lehrjungen nicht bekannt ist; trotzdem sollen die folgenden Angaben einen repräsentativen Anteil darstellen.

²⁵⁴ Handwerksordnung (1670)

²⁵⁵ Vgl.: Steidl, Der regionale Einzugsraum (2004) 221-246.

²⁵⁶ Vgl.: Lehrjungenbuch (1740-1864)

²⁵⁷ Vgl.: Steidl, Der regionale Einzugsraum (2004) 221-246.

²⁵⁸ Vgl.: Lehrjungenbuch (1740-1864)

Tab.10²⁵⁹

18. Jahrhundert		
Herkunftsland	Anzahl	%
Schweiz	75	39,5
Niederösterreich	43	22,6
Wien	34	17,9
Italien	15	7,9
Habsburgische Alpenländer	9	4,7
Böhmen und Mähren	7	3,7
Bayern	4	2,1
Ungarn	2	1,1
Preussen	1	0,5
<i>Gesamt</i>	<i>190</i>	<i>100</i>

Tab.11²⁶⁰

19. Jahrhundert		
Herkunftsland	Anzahl	%
Schweiz	137	34,0
Niederösterreich	90	22,3
Böhmen und Mähren	62	15,4
Wien	41	10,2
Italien	35	8,7
Habsburgische Alpenländer	13	3,2
Bayern	12	3,0
Ungarn	12	3,0
Russland	1	0,2
<i>Gesamt</i>	<i>403</i>	<i>100</i>

²⁵⁹ Vgl.: Lehrjungenbuch (1740-1864)

²⁶⁰ Vgl.: Lehrjungenbuch (1740-1864)

Zusammengefasst weisen somit im 18. Jahrhundert 47,4 % und im 19. Jahrhundert 42,7 % einen Geburtsort in Italien oder der Schweiz auf. Erwartungsgemäß sollte der Anteil der Rauchfangkehrerlehrlinge italienischer Herkunft weitaus höher liegen, jedoch wurden unerwartet viele Lehrlinge in Wien und Niederösterreich und im 19. Jahrhundert auch in Böhmen und Mähren geboren. Wie bei der Analyse der Herkunft der Meister darf aber auch hier keineswegs ausschließlich der Geburtsort berücksichtigt werden. Die nachfolgenden Punkte müssen bei der Betrachtung der Herkunft ebenso herangezogen werden, da diese viel aussagekräftiger als der Geburtsort sind. Aus diesem Grund zeigen die folgenden Aspekte auf, dass der Großteil Rauchfangkehrerlehrlinge des 18. und 19. Jahrhunderts italienischer Herkunft war, obwohl der Geburtsort nicht darauf hinweist.

- *Annemarie Steidl* fand heraus, dass mehr als die Hälfte der in Wien geborenen Lehrlinge waren Meistersöhne, deren Väter ursprünglich aus der südlichen Schweiz oder Norditalien zugewandert waren.²⁶¹
- Die meisten in Wien, Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Ungarn geborenen Lehrlinge bewegten sich innerhalb des sozialen Netzwerkes der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft, da ihre Vorfahren aus der gleichen Heimat stammten und trotz des unterschiedlichen Zielortes in Kontakt blieben. Ein Beispiel hierfür stellt die Familie Perfetta dar, die aus Soazza in Graubünden stammte. Die meisten Familienmitglieder wurden auch in Soazza geboren, Martin Perfetta hingegen in Wittingau in Böhmen, wo sein Vater als Rauchfangkehrermeister tätig war. Jedoch ist auch hier erwiesen, dass die Heimat dieses Teils der Familie Perfetta in der italienischsprachigen Schweiz lag.²⁶² Wie bereits oben erläutert wurde war es durchaus üblich, dass Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft nicht nur Beziehungen zu Familienmitgliedern pflegten, welche in ihrer Heimat lebten, sondern auch zu jenen Verwandten, die in andere Städte gewandert waren.
- Generell kann zur Bestimmung der Herkunft der Lehrlinge auch der Familienname herangezogen werden, welchem hier eine größere Bedeutung als dem Geburtsort beigemessen wird.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die meisten Rauchfangkehrerlehrlinge im 18. und 19. Jahrhundert aus der italienischen Schweiz kamen, im Besonderen aus dem Bezirk

²⁶¹ Vgl.: *Steidl*, Regionale Mobilität (1999) 137-158.

²⁶² Vgl.: *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien (1952) 151-158.

Locarno im Kanton Tessin sowie aus dem Bezirk Moesa im Kanton Graubünden. Die Herkunft lässt sich sogar noch genauer auf einzelne Orte, wie zum Beispiel Mesocco, konzentrieren. Im 19. Jahrhundert kamen auch mehr Lehrjungen aus Italien nach Wien. Diese stammten hauptsächlich aus Norditalien, genauer gesagt aus den Provinzen Lombardei und Piemont.²⁶³

Obwohl Netzwerke in vielen Gewerbebezügen ausschlaggebend für die Wahl des Lehrortes war, stellten die engen und kontinuierlichen Migrationsbeziehungen der Rauchfangkehrer eher eine Ausnahme dar, da kein anderes Gewerbe in Wien einen derart eingeschränkten regionalen Einzugsraum seiner Lehrlinge hatte. Im 19. Jahrhunderts sank die Zuwanderung von Handwerkslehrlingen aus Regionen außerhalb der Habsburgermonarchie auf rund drei Prozent. Ausgenommen davon waren abermals die Rauchfangkehrerlehrlinge aus der Schweiz,²⁶⁴ obwohl sich auch die Zuwanderung der Kaminfeger im 19. Jahrhundert langsam an das allgemeine Wiener Migrationsmuster mit einer zunehmenden Immigration von böhmischen und mährischen Immigranten annäherte.²⁶⁵

Dies zeigt wiederum die Beständigkeit der Migration der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft bis in das 19. Jahrhundert, obwohl sie auch durchwegs mit Hindernissen zu kämpfen hatten. Denn im Sinne der Gewerbepolitik von Karl VI. wie auch von Maria Theresia wurden Lehrlinge bevorzugt, die in der Monarchie geboren wurden.²⁶⁶ Im Artikel 20 der Privilegs-Bestätigung der Wiener Rauchfangkehrer aus dem Jahr 1749 ordnete Kaiserin Maria Theresia sogar an, „daß zur Rauchfangkehrer-Profession **keinen Ausländer** ohne bei Unsrer n.-ö. Regierung geschehene Anzeige und Verwilligung bei fünfzig Reichstaler Strafe in die Lehre nehmen, sondern **deutsche** Jungen dinsten und fördern sollen.“²⁶⁷

Nun stellt sich die Frage, warum trotz dieser Verfügung zahlreiche Lehrjungen aus den italienischen Heimatregionen der Rauchfangkehrermeister aufgenommen werden konnten. Aufgrund der im Laufe meiner Arbeit erlangten Erkenntnisse gehe ich davon aus, dass die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft aufgrund ihres hohen Status in ihrem Gewerbebezug für alle Lehrjungen aus ihrer Familie bürgen konnten. Andererseits wird hier meine These unterstützt, dass die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in ihrer neuen Heimat bereits so weit assimiliert waren, dass sie als Wiener angesehen wurden.

²⁶³ Vgl.: Lehrjungenbuch (1740-1864)

²⁶⁴ Vgl.: Steidl, Regionale Mobilität (1999) 137-158.

²⁶⁵ Vgl.: Berger, Kaminfeger aus der Mesolcina (2000) 125-137, hier 128.

²⁶⁶ Vgl.: Steidl, Der regionale Einzugsraum (2004) 221-246.

²⁶⁷ Privilegsbestätigung durch Kaiserin Maria Theresia (1749)

2.1. Die „Tessiner Kaminfegerkinder“

Generell muss die im Folgenden dargestellte Form von Kinderarbeit von der Tätigkeit und Ausbildung der Rauchfangkehrerlehrlingen stark abgegrenzt und diese beiden Aspekte völlig unabhängig voneinander betrachtet werden, da sie sich aus gänzlich unterschiedlichen Motiven entwickelt haben. Ich wollte die „Tessiner Kaminfegerkinder“ jedoch an dieser Stelle auf keinen Fall unerwähnt lassen, da sie die Kehrseite der Auswanderung aus der Südschweiz darstellen und verdeutlichen, wie privilegiert jene jungen Menschen waren, die als Lehrlingen im Wiener Rauchfangkehrergewerbe aufgenommen wurden.

Bis in das 20. Jahrhundert war Kinderarbeit in Verbindung mit Migration unter anderem im Kaminkehrergewerbe weit verbreitet. Der Markt für Kinderarbeit bot beinahe ausschließlich körperlich anstrengende und gesundheitsschädliche Beschäftigungen, wie die Arbeit als Scherenschleifer oder Kesselflicker. Dass die besonders schwierigen Handwerksberufe wie das Rauchfangkehrergewerbe diesbezüglich Kritik ernteten, ist verständlich. Trotzdem wurden zahlreiche Kinder aus montan-bäuerlichen Gegenden als so genannte „Kaminfegerkinder“ unter der Obhut eines *padrone* in die Ferne geschickt. Besonders in England und Frankreich wurden ab dem 18. Jahrhundert Kinder für die schwere Arbeit als Rauchfangkehrergehilfen rekrutiert, da nur sie klein und dünn genug waren, um in die schmalen Schornsteine klettern zu können.²⁶⁸ Auch zahlreiche Tessiner Familien waren aufgrund ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage dazu gezwungen, ihre Kinder für Rauchfangkehrerarbeiten über den Winter fortzuschicken.²⁶⁹ Bei *Klaus Bade* finden sich einige Beispiele für die Arbeitswanderungen von Kindern aus Norditalien, Savoyen und dem Tessin. Dabei geht er unter anderem auch auf die „Tessiner Kaminfegerkinder“ ein, die vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert in europäische Länder nördlich der Alpen ausgesandt wurden.²⁷⁰ *Benito Mazzi* greift diesen Aspekt ebenfalls auf und berichtet von Österreichern, die in das Tessin gekommen waren, um Kinder als Schornsteinfeger anzuwerben, die dann unter schlechtesten Bedingungen Schwerstarbeit verrichten mussten.²⁷¹ Jedoch bezieht sich *Mazzi* auf das 20. Jahrhundert und erwähnt Wien im Speziellen nicht. Außerdem wird in

²⁶⁸ Vgl.: *Bianchi*, Percorsi dell'emigrazione (2002) 355-360.

²⁶⁹ Vgl.: *Mazzi*, Hunger, Ruß und Kälte (2001) 7f.

²⁷⁰ Vgl.: *Bade*, Europa in Bewegung (2000) 17-24.

²⁷¹ Vgl.: *Mazzi*, Hunger, Ruß und Kälte (2001) 7f.

keiner weiteren Quelle der Wiener Rauchfangkehrer auf solche „Kaminfegerkinder“ hingewiesen. Daher ist davon auszugehen, dass diese zwar in ländlichen Gegenden Österreichs, jedoch nicht im streng reglementierten Wiener Rauchfangkehrergewerbe gearbeitet haben.

3. Integration und Assimilation

Abschließend soll nun auf die Assimilation der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft eingegangen werden. Da im Verlauf meiner Arbeit bisher kaum Aspekte der Integration eine Rolle gespielt haben, stellt sich nun besonders die Frage, ab wann die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft dermaßen assimiliert wurden, dass heute nur mehr wenige Rauchfangkehrerbetriebe existieren, die von Italienern geführt werden.

Luigi Lorenzetti konstatiert, dass enge soziale Netzwerke der Migranten mit ihrer ethnischen Endogamie eine Integration in der Zielgesellschaft bremsen können.²⁷² Dies trifft in jedem Fall bis in das 19. Jahrhundert auch auf die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft zu, weil sie durch ihre Dominanz im Gewerbebranchen lange Zeit unter sich blieben. Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits eingehend erläutert wurde, bestand das Wiener Gewerbe bis in das 19. Jahrhundert fast ausschließlich aus Rauchfangkehrern italienischer Herkunft. Wie stark der Zusammenhalt innerhalb dieses Netzwerkes, auch außerhalb des familiären Rahmens, war, zeigt der folgende Ausschnitt aus dem Testament von Joseph Martinolli:

„[...]zu gerhaben meiner abbefragten ohnvogtbahre 2 Kinder bitte zu sein den Herrn Johann Baptist Dezuri und Jacob Minetti, beide Rauchfangkehrer allhier.“²⁷³

Durch das intakte soziale Netzwerk der italienischen Rauchfangkehrer wurden lange Zeit kaum soziale Kontakte mit Außenstehenden bzw. mit der ansässigen Wiener Bevölkerung geknüpft. Einige Ausnahmen wurden bereits im zweiten Teil dieser Arbeit dargestellt, wie jene Rauchfangkehrermeister, wie zum Beispiel der Literaturhistoriker Joseph Georg Toscano del Banner oder Leopold Cecola, der k.k. Armenvater war, die verschiedenste gesellschaftliche Tätigkeiten außerhalb ihres Berufes ausübten, welche eine Integration in die Wiener Gesellschaft mit sich brachten.

²⁷² Vgl.: *Lorenzetti*, *Immigrazione e reti di relazione* (2001) 162.

²⁷³ Testament 1744 (1712)

Soziale Netzwerke von Migranten werden häufig durch zunehmende Integrationsprozesse, wie zum Beispiel Heirat von Immigranten mit Mitgliedern der lokal ansässigen Gesellschaft, gewandelt.²⁷⁴ Erst ab dem 19. Jahrhundert tritt dies verstärkt bei den Rauchfangkehrern italienischer Herkunft ein, als vermehrt Kinder der dritten oder vierten Generation Wiener und Wienerinnen ehelichten. Beispiele hierfür soll die nachfolgende Tabelle 12 liefern, die mit Hilfe von Angaben aus dem Gewerbs- und Vormerkbuch der Rauchfangkehrerinnung sowie aus den Ehematriken der Schottenpfarre zusammengestellt wurde.

Tab. 12²⁷⁵

Theresia MARTINOLLI * ? † ?	<i>heiratet</i> ?	KARGER * ? † ?
Ferdinand COTELLI *1781 †1833	<i>heiratet</i> ?	Anna geb. GASSNER *1783 †1847
Barholomäus FRIZZI *1787 †1843	<i>heiratet (2. Ehe)</i> 1819	Barbara geb. HAUER * ? † ?
Leopold CECOLA *1792 †1845	<i>heiratet</i>	Katharina geb. GRUBER *1796 †1835
Johann TOSCANO *1786 † ?	<i>heiratet</i> 1826	Theresia geb. VON ZOLLER *1802 † ?
Josepha COTELLI * ? † ?	<i>heiratet</i> ?	TROLL * ? † ?

Besonders interessant ist hierbei, dass sich bei den dargestellten Eheschließungen des 19. Jahrhunderts nicht nur die lokale, sondern auch die soziale Endogamie aufzulösen scheint, da keiner der Ehepartner aus einer Rauchfangkehrerfamilie stammt. Zum Beispiel heiratete Theresia Martinolli einen Postamtsverwalter und Josepha Cotelli den Handelsmann Troll.

Unter anderem aufgrund von Eheschließungen mit der ansässigen Bevölkerung kam es zu zahlreichen gesellschaftlichen Kontakten außerhalb des Rauchfangkehrergewerbes, hauptsächlich zur Beamtschaft und zum Bildungsbürgertum. Diese erweiterten Kontakte leisteten einen Beitrag zur Integration und in weiterer Folge zur Assimilation der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die italienischen Rauchfangkehrer trotz ihres starken Netzwerkes nie von der Wiener Bevölkerung abgegrenzt lebten, da alleine ihre berufliche Tätigkeit gewisse Kontakte mit sich brachte.

²⁷⁴ Vgl.: Lorenzetti, Immigrazione e reti di relazione (2001) 162-167.

²⁷⁵ Vgl.: Gewerbs- und Vormerkbuch (1815-1950); Ehematriken (1700-1900)

3.1. Die italienischen Rauchfangkehrer heute

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es, zusätzlich zur Lockerung des sozialen Netzwerkes, zur Gewerbefreiheit, wodurch eine Betriebsübernahme für die jüngeren Generationen italienischer Immigranten nicht mehr so erstrebenswert wie zuvor war. Aus denselben Gründen ging auch die Immigration von Rauchfangkehrern aus italienischen Regionen zurück. Besonders ausschlaggebend dafür, dass ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr Betriebe von nicht-italienischen Rauchfangkehrern übernommen wurden, waren jedoch einerseits die vermehrten Eheschließungen mit Wienerinnen und Wienern, und andererseits die zahlreichen Verkäufe, zu denen die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft durch die verminderte Rentabilität oder die fehlende Nachfolge gezwungen waren.

Diese Prozesse verstärkten sich noch weiter bis in das 20. Jahrhundert, wodurch heute nur mehr wenige Wiener Betriebe von Rauchfangkehrern italienischer Herkunft geführt werden. Die Auflistung des Branchenverzeichnisses der Wirtschaftskammer im Anhang 4 zeigt alle Rauchfangkehrer, die 2007/2008 ihre Tätigkeit in Wien ausüben. Von den insgesamt 91 angeführten Rauchfangkehrerbetrieben weisen 2007/2008 nur mehr wenige Nachnamen auf eine italienische Herkunft hin. Ich habe versucht, alle diese Rauchfangkehrer zu kontaktieren, um mehr über ihre Herkunft, ihre Vorfahren und ihre Betriebsgeschichte zu erfahren. Meine Fragestellung bei diesen Interviews legte den Schwerpunkt darauf, herauszufinden, ob heute noch eine Beziehung zur Heimat besteht.

Interessant ist an dieser Stelle die Betrachtung des Betriebes von Dr. Mario Schwarz. Wie aus dem Branchenverzeichnis 2007/2008 ersichtlich ist, wird dieser als „Bellella Rauchfangkehrerbetrieb“ angeführt, obwohl die Familie schon seit zwei Generationen den Nachnamen Schwarz trägt. Die Vorfahren von Dr. Mario Schwarz, die Familie Bellella, stammt aus dem Dorf Sommarovina in der Gemeinde San Giacomo Filippo, das in der heutigen Provinz Sondrio in der Lombardei liegt. Um 1856 kam Ferdinando Bellella sen. nach Wien, wanderte jedoch daraufhin weiter nach Pressburg, um bei seinem Onkel Hieronymus Brizzi das Rauchfangkehrerhandwerk zu erlernen. Im Jahr 1861 wurde Ferdinando Bellella zum Militärdienst in Italien eingezogen und kehrte danach nach Wien zurück, um schließlich 1876 die Rauchfangkehrerkonzession im 7. Gemeindebezirk zu erwerben. Auch zwei Brüder von Ferdinand Bellella sen., Giuseppe Bellella und Giacomo Bellella, kamen um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Wien und waren hier als

Rauchfangkehrer tätig. Ferdinand Bellella sen. übergab das Gewerbe seinem Sohn Ferdinand Bellella jun., der um 1908 zur Vergrößerung des Betriebes die Konzession des aus dem Tessin stammenden Adolf Toscano del Banner zukaufte. Nach dem Tod von Ferdinand Bellella jun. 1938 wurde der Betrieb von seiner Frau Rosa Bellella geb. Teiber mit Geschäftsführern als Witwenbetrieb weitergeführt.

Die Eltern von Dr. Mario Schwarz Maria Schwarz geb. Bellella und Anton Theodor Schwarz waren beide Maler und Graphiker. Seit der Rauchfangkehrerbetrieb im Jahr 1964 in die Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde, waren Dr. Mario Schwarz, seine Mutter Maria Schwarz sowie seine Großmutter Rosa Bellella als Gesellschafter tätig. Im Jahr 2000 übernahm Dr. Mario Schwarz bis zu seiner Pensionierung 2007 die Leitung des Betriebes.

Obwohl die Rauchfangkehrerkonzession durch die Pensionierung zurückgelegt wurde und der Familienbetrieb nun nicht mehr weitergeführt wird, spielt die italienische Herkunft weiterhin eine Rolle. Dr. Mario Schwarz besitzt in Sommarovina das Geburtshaus seines Urgroßvaters Ferdinand Bellella sen., das er meist im Sommer besucht, und hält außerdem noch heute Kontakt zu entfernten Verwandten in Chiavenna. Dr. Schwarz spricht auch italienisch, ist mit einer in Sizilien gebürtigen Italienerin verheiratet. Neben seiner Tätigkeit als Rauchfangkehrer ist Dr. Schwarz a.o. Univ.Prof. am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Im Rahmen seines zweiten Berufes beschäftigte er sich vor allem mit der Baukunst, unter anderem auch mit romanischer Architektur.²⁷⁶ Alle diese Angaben sind ein Hinweis darauf, dass hier ein Teil der italienischen Identität noch heute erkennbar ist.

Die Familien- und Betriebsgeschichte der Bellella ist beispielhaft für das soziale Netzwerk der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft, das offenbar bei einigen Familien noch heute eine Rolle spielt. Auch unterstreichen die Angaben von Dr. Mario Schwarz die im dritten Teil dieser Arbeit bereits erläuterte Betriebsübergabepaxis in der Familie sowie die ab dem 19. Jahrhundert zunehmend übliche Heirat von italienischen Rauchfangkehrermeistern mit Österreicherinnen.

Obwohl das im Anhang 4 dargestellte Firmenverzeichnis der Wirtschaftskammer leider wider Erwarten nicht auf dem aktuellen Stand ist, stellt dieses eine wichtige Quelle für meine Forschungen dar, da ich ansonsten nicht auf den Betrieb von Dr. Schwarz gestoßen wäre, der durch seine Pensionierung im Jahr 2007 in der aktuellen Auflistung der Landesinnung der Wiener Rauchfangkehrer des Jahres 2008, das sich im Anhang 5 befindet, nicht mehr

²⁷⁶ Vgl.: Auskunft von Dr. Mario Schwarz (9. April 2008)

aufscheint. Einige Wiener Rauchfangkehrermeister und –meisterinnen leiten mehrere Betriebe, werden aber in der Aufstellung im Anhang 5 nur einmal angeführt um einen Überblick wahren zu können.

Bei der Betrachtung der insgesamt 99 Meister und Meisterinnen kann keineswegs mehr von einer Dominanz der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft gesprochen werden, da nur mehr fünf Familien einen italienischen Nachnamen tragen. Dennoch existieren noch heute Beziehungen zur italienischen Heimat, wie ich im Folgenden am Beispiel der Familie Bandera darstellen möchte.

Die Familie Bandera stammt aus der Gemeinde Minusio am Lago Maggiore, das im Schweizer Kanton Tessin liegt. Der Urgroßvater von Albert Bandera Giovanni Battista Bandera wurde 1828 in Minusio geboren, wanderte nach Wien und hat im Jahr 1862 hier einen Rauchfangkehrerbetrieb übernommen, der nun in der vierten Generation von der Familie Bandera geführt wird. Noch heute bestehen Kontakte zu Verwandten in Minusio, zum Beispiel zu Leonello Martinoni, der sich wie Albert Bandera mit der Geschichte seiner Familie beschäftigt. Herr Martinoni berichtet von einem Briefkontakt, den seine in der italienischen Schweiz ansässige Großmutter Maria Domenica bis zu ihrem Tod 1935 mit den in Wien lebenden Verwandten pflegte. Leider sind diese Briefe verloren gegangen. Obwohl es keine schriftlichen Hinweise dafür gibt, ist Albert Bandera bekannt, dass im 18. und 19. Jahrhundert zahlreiche Mitglieder seiner Familie aus dem Tessin hauptsächlich nach Wien, aber auch nach Budapest, Amerika und Australien ausgewandert sind.²⁷⁷

Bei der Analyse der Wiener Rauchfangkehrer aus dem Jahr 2008 darf man keineswegs nur die Familiennamen betrachten. Durch den Hinweis von Dr. Mario Schwarz konnte ich auch Kontakt mit Katharina Tomasek sowie Josef Rejmar herstellen, die beide in Wien einen Rauchfangkehrerbetrieb ihrer italienischen Vorfahren führen.

Die Vorfahren von Josef Rejmar, die Familie Micheroli, stammen ebenso wie die oben erwähnte Familie Bellella sowie die Familie Destefani, die zwei Betriebe im 21. Wiener Gemeindebezirk führt, aus der Gegend um Chiavenna in Norditalien. Der Urgroßvater von Josef Rejmar, Wilhelm Innozenz Micheroli, wurde 1845 in Sommarovina geboren und wanderte in jungen Jahren nach Wien, wo er 1872 seine Frau Antonia Dobiana ehelichte. Aus

²⁷⁷ Vgl.: Auskunft von Albert Bandera (29. April 2008)

dieser Ehe ging nur eine Tochter hervor, die den Rauchfangkehrermeister Wenzel Rejmar heiratete, der den Betrieb 1897 übernahm. Daher wird der nun in der fünften Generation übernommene Betrieb der Familie Micheroli seither unter dem Namen Rejmar geführt.²⁷⁸

Katharina Tomasek geb. Schenk ist die Inhaberin der Firma Vignati im 4. Wiener Gemeindebezirk sowie des Rauchfangkehrerbetriebes Katharina Schenk im 1. Wiener Gemeindebezirk. Zuvor wurde der Betrieb Vignati von Frau Illich geführt, welche diesen von Hermine Vignati übernommen hatte. Besonders interessant ist hierbei, dass zwar Katharina Tomasek nicht mit der Familie Vignati verwandt ist, jedoch ihre Familie wie jene von Hermine Vignati ursprünglich aus Graubünden stammen. Der Urgroßvater mütterlicherseits von Katharina Tomasek, Peter Buzzetti erhielt die erste Gewerbeberechtigung der Firma Buzzetti im Jahr 1893. Da er zuvor bereits als Rauchfangkehrergeselle in Wien tätig war, ist ungewiss, ob er selbst oder schon zuvor seine Vorfahren aus deren Heimatort Mesocco eingewandert sind. Auch Ing. Johannes Schenk, der Vater von Katharina Tomasek, führt zwei Rauchfangkehrerbetriebe in Wien, die Firma Anton Esterak im 1. Wiener Gemeindebezirk und die Firma Schenk im 4. Bezirk, die beide auch seit jeher von Rauchfangkehrern italienischer Herkunft geführt wurden. Leider haben Katharina Tomasek und ihre Familie keinerlei Kontakt zu Verwandten in der italienischen Schweiz und keinen Bezug zur Heimat ihrer Vorfahren.²⁷⁹ Am Beispiel der Familie von Katharina Tomasek zeigt sich, dass ein großer Teil der heutigen Rauchfangkehrerbetriebe ursprünglich von Italienern geführt wurde, auch wenn dies nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist und heute kein Bezug zur Heimat besteht.

4. Resümee

In diesem letzten Kapitel meiner Diplomarbeit meint man zuerst, einen Bruch im sozialen Netzwerk der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft zu erkennen. Denn während bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts starke Verbindungen zur Heimat existierten, sei es zum Beispiel auf kommunikativer Ebene oder in der Rekrutierung der Lehrjungen, hat sich das einst so kompakte soziale Netzwerk bis heute beinahe zur Gänze aufgelöst. Zahlreiche Gründe hierfür

²⁷⁸ Vgl.: Auskunft von Josef Rejmar (18. April 2008), www.rejmar.at [18.04.2008]

²⁷⁹ Vgl.: Auskunft von Katharina Tomasek (23. April 2008)

wurden im Laufe meiner Diplomarbeit bereits erläutert und sollen an dieser Stelle nochmals zusammengefasst werden.

Durch die Dominanz der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft bildeten sich in Wien 18 Gewerbe heraus, die sich über lange Zeit etablierten konnten und durch den Einsatz der Innung einen geschützten Status hatten. Durch das enge soziale Netzwerk der italienischen Rauchfangkehrer war auch eine Weiterführung des Betriebes innerhalb der Familie gesichert. Seit den 1830er Jahren kam zu einer Reihe von neuen Gewerbeberechtungsverleihungen. Zeitgleich mit der Einführung der Gewerbefreiheit wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den niederösterreichischen Landmeistern die Arbeit in der Stadt Wien genehmigt. Auf diese Art und Weise fanden zahlreiche Rauchfangkehrer nicht-italienischer Herkunft Eingang in das Wiener Gewerbe. Obwohl durch den voranschreitenden Stadtbau und das Bevölkerungswachstum ein erhöhter Bedarf an Rauchfangkehrern bestand, kam es zu einem wachsenden Konkurrenz- und Preiskampf, der oft zur Verschuldung von eingesessenen Betrieben führte. Da die Konkurrenz immer größer wurde und Minimaltarife sowie Kehrbezirke erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts festgesetzt wurden, war ein Rauchfangkehrergewerbe in Wien nicht mehr so einträglich wie zuvor. Als die Wirtschaftlichkeit im 19. Jahrhundert auf diese Art und Weise zurückging, änderten sich auch die familiären Strukturen der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft. Die Wahl des Ehepartners außerhalb des „italienischen Netzwerkes“ führte einerseits zu einer fortschreitenden Assimilation an die Wiener Gesellschaft, andererseits fanden dadurch noch mehr Rauchfangkehrer nicht-italienischer Herkunft Eingang in das zuvor derart in sich geschlossene Gewerbe. Ab dem 19. Jahrhundert ergriffen auch immer mehr Meistersöhne andere Berufe, was unter anderem auf die verringerte Einträglichkeit eines Rauchfangkehrerbetriebes zurückzuführen ist. Aus diesem Grund sowie wegen der zunehmenden Kinderlosigkeit kam es in dieser Zeit vermehrt zu Verkäufen, die noch im 18. Jahrhundert durch das soziale Netzwerk größtenteils vermieden werden konnten. An dieser Stelle spielen zusätzlich zu den familiären und ökonomischen Faktoren auch die sozialen und migrationshistorischen Hintergründe wiederum eine Rolle. Denn während es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts einen stetigen Zustrom von Rauchfangkehrern aus italienisch sprachigen Regionen gab, ging in weiterer Folge vor allem die Immigration aus der südlichen Schweiz zurück.

Nur das Zusammenspiel all dieser Faktoren konnte die beinah komplette Auflösung des sozialen Netzwerkes wie auch den Bedeutungsverlust der Rauchfangkehrer italienischer Herkunft in Wien bewirken. Denn, obwohl noch bei einigen Wiener Rauchfangkehrern Beziehungen zur Heimat ihrer Vorfahren bestehen, ist die Dominanz keineswegs mit jener im 18. und 19. Jahrhundert zu vergleichen.

Dennoch oder gerade deshalb soll diese Arbeit einen Beitrag dazu leisten, die Ursprünge des Wiener Rauchfangkehrergewerbes und dessen Entwicklung, die nur durch die Protagonisten italienischer Herkunft auf diese Art und Weise möglich war, nicht in Vergessenheit zu geraten lassen. Mein Dank soll zum Abschluss all jenen Wiener Rauchfangkehrern und Rauchfangkehrerinnen gelten, denen noch heute bewusst ist, von einer der für die Entwicklung ihres Gewerbes so bedeutenden Familien abzustammen.

BIBLIOGRAPHIE

I. Literatur

Alterthumsverein zu Wien (Hg.), Geschichte der Stadt Wien, Bd.IV (Wien 1911)

Patrizia *Audenino*, Mestieri e professioni degli emigrati. In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.II: Arrivi, Roma 2002) 335- 353.

Klaus J. *Bade*, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (München 2000)

Klaus J. *Bade*, Sozialhistorische Migrationsforschung (Studien zur Historischen Migrationsforschung 13, Göttingen 2004)

Mathias *Beer*, Dittmar *Dahlmann* (Hg.), Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert (Essen 2004)

Heinrich *Berger*, Kaminfeger aus der Mesolcina in der Großstadt Wien. In: Hans-Jörg *Gilomen*, Anne-Lise *Head-König*, Anne *Radeff* (Hg.), Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität (Zürich 2000) 125-137.

Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002)

Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.II: Arrivi, Roma 2002)

Bruna *Bianchi*, Percorsi dell'emigrazione minorile. In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.II: Arrivi, Roma 2002) 355-375.

Anton *Blok*, Gli spazzacamini come mediatori simbolici. In: Quaderni storici 21, H.2 (Wien 1986) 537-560.

Fernand *Braudel*, Civilisation matérielle, économie et capitalisme. XVe-XVIIIe siècle. Les Structures du quotidien: le possible et l'impossible (Paris 1979)

Franz *Brümmer*, Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Leipzig 1913)

Ursus *Brunold* (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994)

Thomas *Buchner*, Möglichkeiten von Zunft. Wiener und Amsterdamer Zünfte im Vergleich. 17. – 18. Jahrhundert (Wien 2004)

Linus *Bühler*, Von Schustern, Kaminfegern und Bauleuten. Zur gewerblichen Emigration aus Graubünden bis zum Ersten Weltkrieg. In: Ursus *Brunold* (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994) 483-495.

Raffaello *Ceschi*, Migration von Berggebiet zu Berggebiet. In: Ursus *Brunold* (Hg.), Gewerbliche Migration im Alpenraum (Bozen 1994) 15-82.

Paola *Corti*, L'emigrazione temporanea in Europa, in Africa e nel Levante. In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 213-236.

Felix *Czeike*, Das Feuerlöschwesen in Wien. 13. – 18. Jahrhundert (Wiener Schriften 18, Wien 1962)

Andreina *De Clementi*, La „grande emigrazione“: dalle origini alla chiusura degli sbocchi americani. In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 187-211.

Kurt *Eichblatt*, 275 Jahre Schornsteinfeger-Innung in Berlin 1703-1978 (Berlin 1978)

Josef *Ehmer*, Das Heiratsverhalten und die Traditionen des Kapitalismus. England und Mitteleuropa im 19. Jahrhundert (Habil. Wien 1988)

Josef *Ehmer*, Soziale Traditionen in Zeiten des Wandels. Arbeiter und Handwerker im 19. Jahrhundert (Frankfurt/New York 1994)

Josef *Ehmer*, Tamara K. *Hareven* und Richard *Wall* (Hg.), Historische Familienforschung. Ergebnisse und Kontroversen (Frankfurt/New York 1997)

Alfred *Faber*, Entwicklungsstufen der häuslichen Heizung (München 1957)

Ernst *Fasolt*, Zur Geschichte der Österreichischen Rauchfangkehrer nach Quellen bearbeitet (Wien 1928)

Heinz *Fassmann*, Bevölkerung, Haushalts- und Familienstruktur der Josefstadt (Diss. Wien 1980)

Heinz *Fassmann*, Einwanderung, Auswanderung und Binnenwanderung in Österreich-Ungarn: eine Analyse der Volkszählung 1910. In: Österreichische Osthefte 33, H.1 (Wien 1991) 51-66.

Silvio *Furlani*, Adam *Wandruszka*, Österreich und Italien. Ein bilaterales Geschichtsbuch (Wien/München 1973)

Hans *Giebisch*, Gustav *Gugitz* (Hg.), Bio-bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Wien 1964)

Hans-Jörg *Gilomen*, Anne-Lise *Head-König*, Anne *Radeff* (Hg.), Migration in die Städte. Ausschluss – Assimilierung – Integration – Multikulturalität (Zürich 2000)

Antonio *Golini*, Flavia *Amato*, Uno sguardo a un secolo e mezzo di emigrazione italiana. In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 45-60.

Renzo M. *Grosselli*, L'emigrazione dal Trentino. Dal Medioevo alla prima Guerra Mondiale (Trento 1998)

Franz *Hadamowsky*, Heinz *Otte*, Die Wiener Operette. Ihre Theater- und Wirkungsgeschichte (Wien 1947)

Rudolf *Heberle*, Zur Typologie der Wanderungen. In: Wolfgang *Köllmann*, Peter *Marschalck* (Hg.), Bevölkerungsgeschichte (Köln 1972) 69-75.

Monika *Himmel*, Die Italiener in Wien 1815 – 1848. Studien zu ihrer Sozialstruktur (Diss. Wien 1972)

Konrad *Jekl*, Die Italiener in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Diss. Wien 1953)

Michael *John*, Albert *Lichtblau*, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien 1990)

Harald *Kleinschmidt*, Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung (Göttingen 2002)

Herbert *Knittler* (Hg.), Wirtschaft- und sozialhistorische Beiträge. Festschrift für Alfred Hoffmann zum 75. Geburtstag (Wien 1979)

Jürgen *Kocka*, Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte. In: Wolfgang *Schieder*, Volker *Sellin* (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklung und Perspektiven im internationalen Zusammenhang (Göttingen 1986), 67-88.

Wolfgang *Köllmann*, Peter *Marschalck* (Hg.), Bevölkerungsgeschichte (Köln 1972)

Andrea *Komlosy*, Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Regionale Disparitäten und Arbeitskräftewanderungen in der Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Habil. Wien 2001)

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (Hg.), Schweizer Weltatlas (Zürich 1994)

Hans *Kramer*, Die Italiener unter der österreichisch-ungarischen Monarchie (Wien 1954)

Sigrid *Kretschmer*, Wiener Handwerksfrauen: Wirtschafts- und Lebensformen von Frauen im 18. Jahrhundert (Wien 2000)

Margareth *Lanzinger* / Edith *Saurer* (Hg.), Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht (Göttingen 2007)

Everett S. *Lee*, Eine Theorie der Wanderung. In: György *Széll* (Hg.), Regionale Mobilität. Elf Aufsätze (München 1972) 115-129.

Luigi *Lorenzetti*, Immigrazione e reti di relazione: considerazione sul caso di Ginevra nell'Ottocento. In: Quaderni storici 106, H. 1.: Migrazioni (Wien 2001) 153-176.

Jan *Lucassen*, Migrant labour in Europe 1600-1900 (London/Sydney/Wolfeboro 1987)

Jan *Lucassen*, Leo *Lucassen* (Hg.), Migration, Migration History, History (Bern 1997)

Elisabetta *Mazohl-Wallnig*, Marco *Meriggi* (Hg.), Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (Wien 1999)

Benito *Mazzi*, Hunger, Ruß und Kälte. Der große Roman der Schornsteinfeger. Valle d'Aosta, Valle Orco, Val Cannobina, Val Vigezzo, Kanton Tessin (Heft für alpine Kultur Torino 2001)

William H. *McNeill*, Ruth S. *Adams* (Hg.), Human Migration. Patterns and policies (Indiana 1975)

Heinz-Peter *Mielke*, Schornsteinfeger. In: Reinhold *Reith* (Hg.), Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (München 1990) 214-217.

Michael *Mitterauer*, Zur familienbetrieblichen Struktur im zünftischen Handwerk. In: Herbert *Knittler* (Hg.), Wirtschaft- und sozialhistorische Beiträge. Festschrift für Alfred Hoffmann zum 75. Geburtstag (Wien 1979) 190-219.

Michael *Mitterauer*, Familie und Arbeitsteilung (Wien/Köln/Weimar 1992)

Leslie P. *Moch*, Moving Europeans: Migration in Western Europe since 1650 (Blommington 1992)

Ferdinand *Oppl*, Italiener in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter, Bd. 42 Beiheft 3 (Wien 1987)

Marcello *Paoletti*, L'unità italiana e l'emigrazione verso l'Europa continentale 1860-1970 (Venezia 1976)

Rupert *Pichler*, Italiener in Österreich, Österreicher in Italien: Einführung in Gesellschaft, Wirtschaft und Verfassung, 1800-1914 (Wien 2000)

Giovanni *Pizzorusso*, I movimenti migratori in Italia in antico regime. In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 3-16.

Marco *Porcella*, Premesse dell'emigrazione di massa in età prestatistica (1800-1850). In: Piero *Bevilacqua*, Andreina *De Clementi*, Emilio *Franzina* (Hg.), Storia dell'emigrazione italiana (Bd.I: Partenze, Roma 2002) 17-44.

Inge *Perny-Pucher*, Walter H. *Mickerts*, Die Krone der Dächer. Schornsteine, Rauchfänge, Kaminköpfe (Wien 1996)

Karl *Puchner*, Süddeutsche Kaminkehrerfamilien italienischer Herkunft (Wien 1936)

Johann *Rainer*, Österreich – Italien. Zur Geschichte einer beziehungsreichen Nachbarschaft. In: Elisabetta *Mazohl-Wallnig*, Marco *Meriggi* (Hg.), Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (Wien 1999) 19-28.

Reinhold *Reith* (Hg.), Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (München 1990)

Else *Reketzki*, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien. Seine Entwicklung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert, unter Berücksichtigung der übrigen österreichischen Länder (Diss. Wien 1952)

David *Sabean*, Die Ästhetik der Heiratsallianzen. Klassencodes und endogame Eheschließung im Bürgertum des 19. Jahrhunderts. In: Josef *Ehmer*, Tamara K. *Hareven* und Richard *Wall* (Hg.), Historische Familienforschung. Ergebnisse und Kontroversen (Frankfurt/New York 1997) 157-170.

Raffaella *Sarti*, Europe at home. Family and material culture 1500-1800, (New Haven 2002)

Saskia *Sassen*, Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenwanderung zur Festung Europa (Frankfurt am Main 1996)

Edith *Saurer*, Formen von Verwandtschaft und Liebe – Traditionen und Brüche. Venetien und Niederösterreich im frühen 19. Jahrhundert. In: Margareth *Lanzinger* / Edith *Saurer* (Hg.), Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht (Göttingen 2007) 255-271.

Martin *Scheutz*, Kurt *Schmutzer*, Stefan *Spevak*, Gabriele *Stöger* (Hg.), Wiener Neustädter Handwerksordnungen. 1432 bis Mitte des 16. Jahrhunderts (Wien 1997)

Wolfgang *Schieder*, Volker *Sellin* (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklung und Perspektiven im internationalen Zusammenhang (Göttingen 1986)

Katharina *Simon-Muscheid* (Hg.), „Was nützt die Schusterin dem Schmied?“ Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung (Frankfurt/New York 1998)

Katharina *Simon-Muscheid*, Frauenarbeit und Männerehre. Der Geschlechterdiskurs im Handwerk. In: Katharina *Simon-Muscheid* (Hg.), „Was nützt die Schusterin dem Schmied?“ Frauen und Handwerk vor der Industrialisierung (Frankfurt/New York 1998) 13-33.

Annemarie *Steidl*, Regionale Mobilität der städtischen Handwerker. Die Herkunft Wiener Lehrlinge/Lehrmädchen, Gesellen und Meister im 18. und 19. Jahrhundert (Diss. Wien 1999)

Annemarie *Steidl*, Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt (Wien 2003)

Annemarie *Steidl*, Der regionale Einzugsraum von Lehrlingen und Lehrmädchen des Wiener Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert. In: Mathias *Beer*, Dittmar *Dahlmann* (Hg.), Über die trockene Grenze und über das offene Meer. Binneneuropäische und transatlantische Migrationen im 18. und 19. Jahrhundert (Essen 2004) 221-246.

György Széll (Hg.), Regionale Mobilität. Elf Aufsätze (München 1972)

Viktor Thiel, Gewerbe und Industrie. In: *Alterthumsverein zu Wien* (Hg.), Geschichte der Stadt Wien, Bd.IV (Wien 1911) 411-523.

Charles Tilly, Migration in modern european history. In: William H. McNeill, Ruth S. Adams (Hg.), Human Migration. Patterns and policies (Indiana 1975) 48-72.

Theodor Veiter, Die Italiener in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Eine volkspolitische und nationalitätenrechtliche Studie (Wien 1965)

Sigrid Wadauer, Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main 2005)

Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert (Wien 1963)

Heide Wunder, „Er ist die Sonn‘, sie ist der Mond“. Frauen in der frühen Neuzeit (München 1992)

Arnoldo Marcelliano Zandralli, Das Misox (Schweizer Heimatbücher 31/32, Bern 1949)

II. Quellen

Archivio A Marca in Mesocco, Brief von Rudolf von Sonvico an seinen Vetter in Mesocco (Wien 1863)

Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/1, „Maister Buch – Die bürgerliche sich befindliche einverleibte Rauchfangkehrer Maister in der Stadt Wien betref aufgericht dem 1ten January Anno 1702“ (-1878)

Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/5, „Lehrjungen Buch 1740“ (-1864)

Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/6, „Protokolle 1676“ (-1924)

Wiener Stadtarchiv, Innungen B42/8, „Gewerbs- und Vormerk-Buch von den verkäuflichen 18 bürgerlichen Rauchfangkehrergewerben in Wien 1815“ (-1950)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/1, „Handwerksordnung“ (Wien 24. August 1670)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/2, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Leopold I“ (Wien 3. Jänner 1702)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/3, „Schutzpatent gegeben von Kaiser Leopold I“ (Wien 17. August 1702)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/4, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Joseph I“ (Wien 13. April 1707)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/6, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Joseph I“ (Wien 6. Juni 1710)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.21/7, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Karl VI“ (Wien 20. Februar 1713)

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.21/10, „Privilegs-Bestätigung durch Kaiserin Maria Theresia“ (Wien 6. Februar 1749)

Wiener Stadtarchiv, Testamente: 4161-1727 (Wien 1727), 12397-1767 (Wien 1766), 14533-774 (Wien 1773), 1744-1712 (Wien 1712), 282-812 (Wien 1812), 1802-712 (Wien 1712)

Schottenpfarre, Ehematriken und Trauungsbücher (1700-1900)

III. Hypertexte

<http://firmena-z.wko.at/> [27.03.2008] Wirtschaftskammer Österreich, Branchenverzeichnis der Rauchfangkehrer für Wien

www.rejmar.at [18.04.2008] Rauchfangkehrerbetrieb KommR. Josef Rejmar

www.wienerrauchfangkehrer.at [27.04.2008] Landesinnung der Wiener Rauchfangkehrer

IV. Auskunftspersonen

Albert BANDERA, Rauchfangkehrermeister, 1160 Wien

KommR. Josef REJMAR, Innungsmeister, 1020 Wien

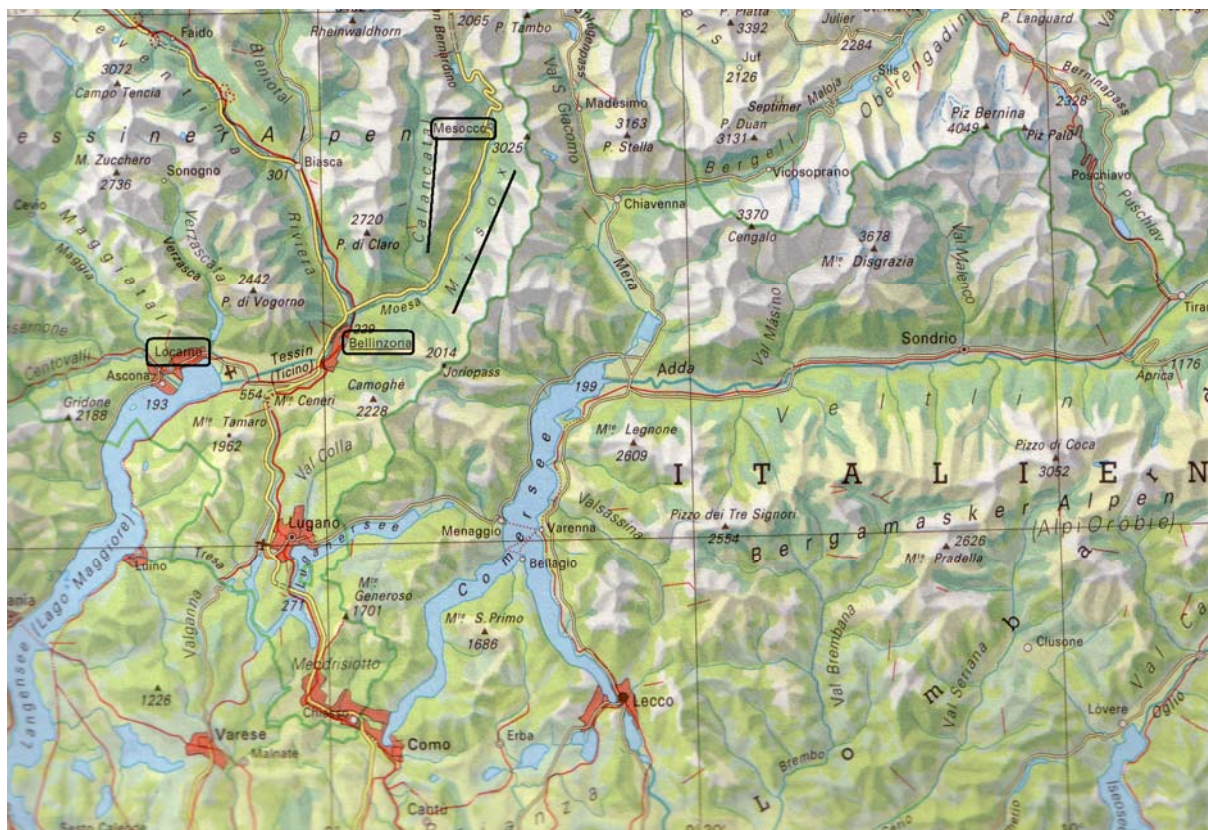
Dr. Mario SCHWARZ, pensionierter Rauchfangkehrermeister, 1070 Wien, a.o. Univ.Prof. am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien

Katharina TOMASEK, Rauchfangkehrermeisterin, 1010 und 1040 Wien

ANHANG

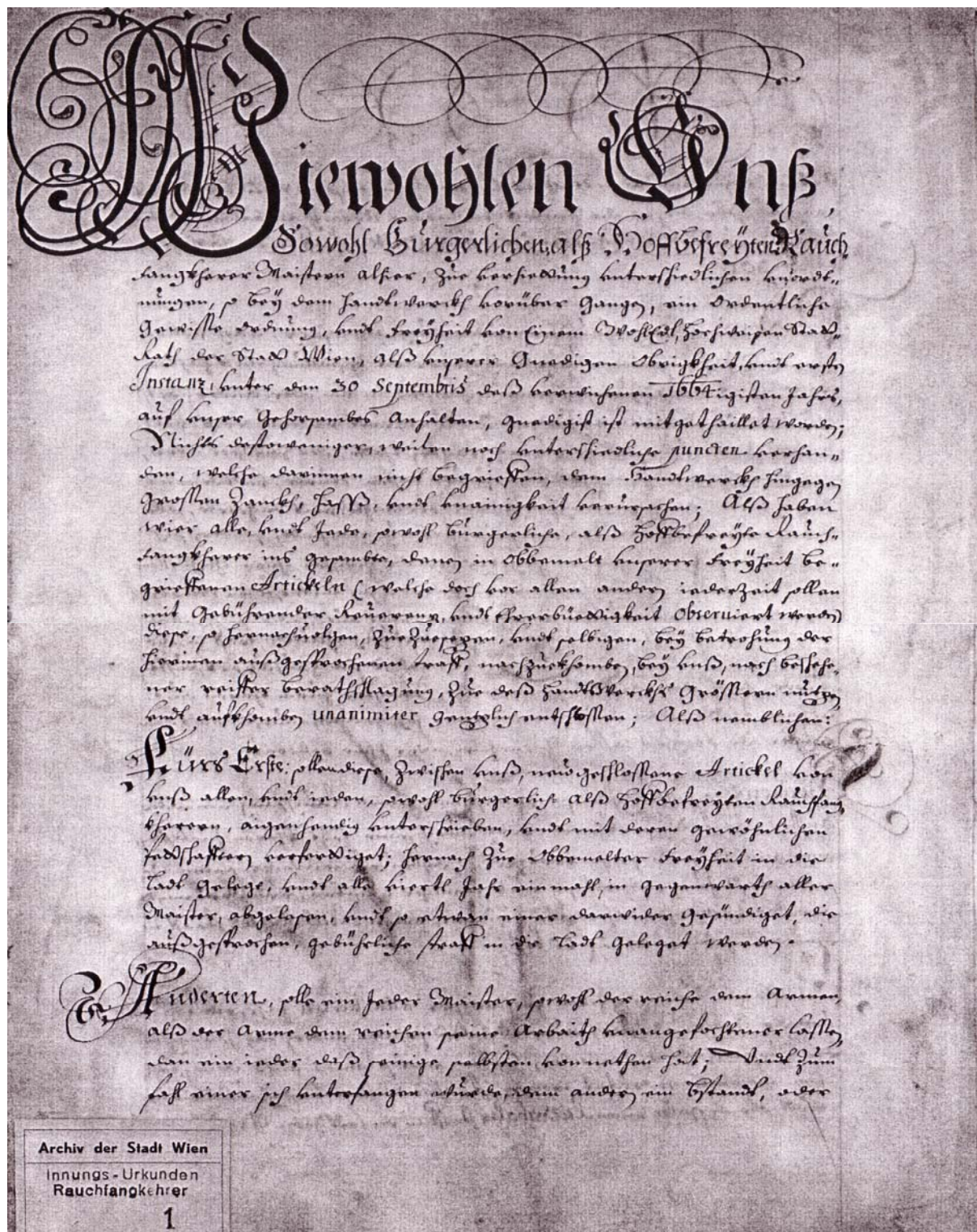
Anhang 1

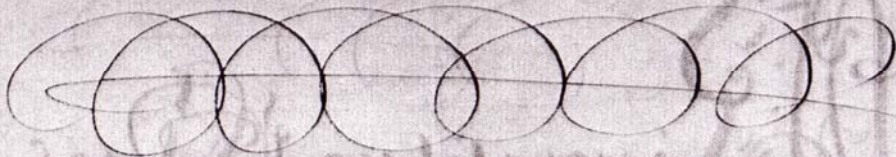
aus: Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (Hg.), Schweizer Weltatlas (Zürich 1994) 5.



Anhang 2

Wiener Stadtarchiv, Innungen Sch.20/1, „Handwerksordnung“ (Wien 24. August 1670)





Arbeits abgrenzung, hies oftenthals, oder fäimblisar wird fäimblisar
namhan, jolla dieger die fäimblisarhanhan Arbeits abhalten wider
im fäimblisar, hies bänhanhan verlässig gilden freit in die Ladungen
id est 30%

Videtur, da ein Landfuer, oder ein Jurisfuer, nach hollen,
eins und jeses, einem Leinpfangfuerer die bestellung nicht jessen
wolt, oder aber, zum jett einem Maister in ein, oder ander, ort,
das bestellte bestellung zuegoring wärr, und er mit wolt, und
jietem Jurisfueren, soltigo anders bürger, fiedt, der Landfuer aber,
oder Jurisfuer nicht wolt, den Jurisfuer jessen stüder, und so er mit,
jengen einem ander, Leinpfangfuerer bestellung, und bürgerfiedt, solt
alsdenn ein anderer Maister solte Arbeit annehmen, sondern jett
nicht jietigen, und jengen, ob jesse wider die jessien jfuen jessellene
Artikel, in dem aber ein, oder anderer jett hundertsten wider,
solte Arbeit hundertsten annehmen, und aufjessien jessien, oder
jessellen die Arbeit widerjessien, und jessien jessien jessien die
last jessien id est, 30 f. **V**idetur, da ein Landfuer bestellung
wider, und der Jurisfuer einen ander, Maister jessien fessien jessien
jessien fiedt, den jessien ein jessien jett jessien jessien, und dem
Maister die jessien jessien jessien, oder jessien jessien.

Vierdens: je ein Baisler je hundertfunde einen Leinwand im vier
Aisler der Stadt Zwickau, oder eines jener Luge Lfaren Zwickler,
huit anwiger, der jecht Kröniger, je Lfaren ein indwiler jecht Ge
pellen, huit jeung, damit je nicht anwiger namben, anwiler anwiler
pelle der herberber, jecht alle aufwacht, einen Leidschaler anwiler
jecht Lof galy, id est, 1 f 30 hyl.

St. Unfichens: Sollten Sie zuan Zurschuss der alten Wirtel fast, ein tag zu
vor Sie andern, Maister, parrantlich, das sie den andern tag formayster
den Zurschuss offnung, minnen, lusten, mit so nimm aus dem, was
sich der angestanden ist, ohne nussigen krieges aus dem
wird, solle der polter nimm die schale, streich in die lufft, id est, 1/2, 30 b.

Sechstens: Ob nun gewissem einem Meister, wegen der Laufstange
Gehalt, oder anderer besondern Sache, ein Zwangsrecht, und dergleichen, etc.
angewandt, sollen alsdenn zum Auf einem gewissem Meister, welcher
lat. vordem, welche besondere discrepanten Motive ansetzen, und
sammeln dem iungem, so je in einem gewissen Kind vordem, dergleichen
sehr, dergleichen Zwangsrecht, mit welchem Aufstufung, oder es gegeben,
bisher ist die Zwangsrecht ein missthan; und so nun, oder der andere
ist ein iungem, welches von einem zum gewissem Meister wird
Aufgefordert werden, widerstehen, und je widerstehen wider,
so sehr den, dass eine angestrichen durch Gewalt, solle dergleichen
nimm Niederschlag hat in die Hand geben, id est, 1/2 50 Sch.

Siebenten: Sollte ein indischer Meister Spielig sein einem andern,
in fast der Noth, einmal ob möglich, in der Arbeit an die Hand zu
setzen, und zum Meister die wenig Tage faden, oder seine Gewalt
benutzen, sollen die andere, eine mit einem 1/2 50 Sch.,
bisher je mit dem Gewissem Leben besetzt, oder aber die Gewalt
widerstehen, gewissem werden.

Achtens: Ob nun auf einem Meister mit dem Abgange, und
die Widrig, oder Kinder, oder in dergleichen finkend, sollen
als den die Laufstange Gehalt, welche der dergleichen besetzt, der
Widrig, oder einem Kind, dergleichen, und die gewissem Meister
sollen der Widrig, oder einem Kind, so diese noch nicht hat je finkend,
nun, alle die dergleichen, und hat lang dergleichen, und dergleichen
sollen, dergleichen sein, und so nun, oder der andere Meister
diesem widerstehen, wider, solle dergleichen dergleichen Gelden hat in
die Hand geben, id est, 30 Sch.

Neuendens: Man je, und hat nach dem Abgange eines Meisters
besetzen ein wider, die Widrig aber, oder Kinder die finkend
Laufstange Gehalt nicht hat je besetzen, sondern dergleichen werden,
dieses sollen diese einen gewissem Meister, nach dem ob hat

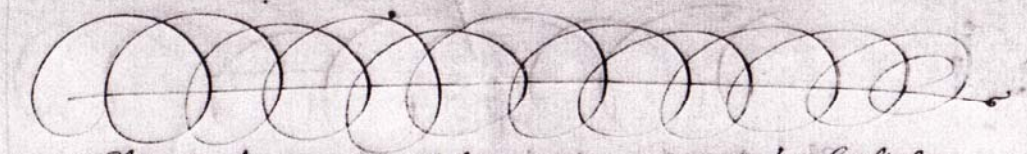
Schemens:
gase 3^{tes} Q
jo am toy &
hnd p am, v
rossing ay

SWILHELMUS: Zumpst ein, oder der andere Meister befehdt, jeder
 der wilsen er, nach befohlung des kais, die bestellung nicht setzen
 könte; Solte also ein jeder einen andern Meister befohlens andern,
 damit keiner auf einen in soligen kais befohl, und ein ied,
 wader pamen tilsen, das solige nicht an das ienige golt befohl,
 zu, ohne nungen, so aber ein golt, eines von wegen nicht befohl,
 also zu befohl, und eine die befohlung, golt, also, sollt ein
 dessen Meister befohlung sein, das ienige golt, welches pamen golt,
 zu geben wird, ein andern Meister, so die arbeits golt, zuwenig,
 zugeben; damit ein iedander eine keine andere firden wilsen; und
 jedes der kais golt — gülden in die kais zugeben, id est, 3. C.

115

Sh

[illegible]



Die Ghandt mit vnderer vnsaltan, vnder nimmig slering beschloffen,
 sollen ein Satz der beschloffen, solial hie daz isungan fassungaben
 stultig sein, hndt kein Maister solt ist kntroffosen, hie der slingon,
 vnder andere Maister Ghandt, nimmig abhngelissen, vnder oben gant
 bag vrenpzig Gilden stant in der ladt, id est, 30 l.

Siebenzehentens: so ein Maister ist in ein Haus ein Ghandt, vnder
 andere Maister die slungon Ghandt sat, solt daz solt ist hnt
 solan nimmig Ghandt vnderzueuab, bag vrenpzig Gilden stant in der
 ladt, id est, 30 l.

Achtzehentens: solt ein iedwiler Maister stultig sein, nimmig
 vnder slungon Ghandt stant, vnder in vnterlaid, vnder ghandt Maister
 vnder der ladt beschloffen, hndt die presentiren, daz, auf der lant er ist
 aufgandig, daz bag zuomalt, hndt so ein, vnder der andere vnder vnter
 stant, solt daz solt ist Gilden stant in der ladt gab, id est, 30 l.

Neuinzehentens: so ein, vnder mase daz vnder Ghandt stant
 vnder slungon, vnder hnt daz vnder Ghandt stant, solt daz solt ist
 vnder solt ist stant tag, hie der ladt auf, beschloffen stant.

Dies Breuhandt dessen allen, haben vier gegenwerdige
 Articuli also ghandt mit hnt daz vnder Ghandt stant, hndt
 ghandt solt ist stant, vnder oben gant, beschloffen, hndt daz solt
 gab: So ghandt die vnder in daz vnder, vnder hnt daz vnder
 Monat Augusti, Anno ein tainndt vnterzueuab hndt daz vnder

Matthaeo Bätz, affirmat, et st. offligat, d.
 quanto si cendene di Segna, et per non
 saper sinuer, ha pregato un altro d.
 sinuer il suo nome, et l'ha messo il suo
 sigillo. —  —  —  — 
 Sigillo Bätz, per non saper
 sinuer, ha messo il suo sigillo
 Anno 24. Aug. 1670.

Lauro martinolo

Pietro Rollet, per non saper scrivere,
ha messo il suo sigillo. —

Giacomo Batz, per non saper scrivere,
ha messo il suo sigillo. —

Giacomo Gordin, per non saper scrivere,
ha messo il suo sigillo. —

Giuseppe Garibaldi a ferro chome
di sopra

Giuseppe Garibaldi a ferro chome
di sopra

Giuseppe Garibaldi a ferro chome
di sopra

Archivio A Marca in Mesocco, Brief von Rudolf von Sonvico an seinen Vetter in Mesocco (Wien 1863)

Winn am 8. Oktober 1863.

Geizhalsen sein! Nicht!

Heute habe ich die 5 Obligationen von
 dem Salvinischen Fabrikanten gekauft,
 und dafür laut Brillingen den Betrag
 380 fl 57 kr erhalten, zugleich habe ich
 auch nach Wien zur gegenwärtigen Kasse
 das obige in meine Hände befand
 liche Geld zu 239 fl 19 kr eingekauft, welches
 zusammen die Summe von 619 fl 76 kr oder
 Sechshundertneunzehn Gulden 76 kr
 in O. W. ausmacht, zugleich habe ich
 auch das Geld durch die H. P. Post
 auch an die Manchesterer Linie durch die
 Britische Compagnie geschickt, nach Brüssel.
 Zu der Hoffnung wird nicht ein andermal
 wegen der Reise zu können, gesamt
 selbst zu sein von der Kasse, an
 aller Stelle die Augen zu sehen, mit
 der Versicherung, dass das Geld
 andernfalls zu sein.

J. H. v. S.

Anhang 4

aus: <http://firmena-z.wko.at/>

AINEDTER HANNES, 1020 Wien / BANDER FRANZ, 1070 Wien / BANDERA ALBERT, 1160 Wien / BÖHS HANS, 1120 Wien / BÖHS LEOPOLD, 1150 Wien / BOTTOLI JOHANN, 1110 Wien / BOTTOLI PETER, 1110 Wien / BRANDSTÄTTER WOLFGANG, 1100 Wien / CESNEK CHRISTIAN, 1220 Wien / CORNELIUS ROLAND, 1140 Wien / CZERNIK EDUARD, 1150 Wien / DESTEFANI GERHARD, 1210 Wien / DESTEFANI WILHELM, 1210 Wien / DOBLER MICHAELA, 1180 Wien / DÖRFLER SABINE, 1100 Wien / DORN MARTIN, 1120 Wien / DVOULETY MICHAEL, 1220 Wien / ERTL CHRISTOPH, 2301 Großenzersdorf / FALK ERIKA, 1030 Wien / FREY GERHARD, 1100 Wien / FRÜHSCHÜTZ EDUARD, 1140 Wien / GEHRKEN PETER, 1210 Wien / GOLLNER THOMAS, 1070 Wien / GRANDL KARL, 1080 Wien / HABACHT CHRISTIAN, 1210 Wien / HAHN KURT, 1190 Wien / HEINZ GUSTAV, 1150 Wien / HELBIG WILFRIED, 1230 Wien / HERMINE VIGNATI OHG, 1040 Wien / HOFSTETTER MARTIN, 1180 Wien / HÖGLER SONJA, 1060 Wien / HOHENBERGER KARIN, 1160 Wien / HOHENBERGER-ESSL ALICE, 1160 Wien / HÖNIG PETER, 1050 Wien / HOTZY WOLFGANG, 1170 Wien / HOTZY-BABULA ALEXANDRA, 1170 Wien / HÜBEL PETER, 1230 Wien / ING. H. QUESTER & CO. KG., 1040 Wien / JÄGER KARIN, 1100 Wien / JOSEF QUESTER & CO., 1120 Wien / KATHARINA SCHENK OEG, 1170 Wien / KLUCSARITS CLAUDIA, 1030 Wien / KLUCSARITS HELMUT KOMMR, 1030 Wien / KLUCSARITS RUDOLF KOMMR SO-STV., 1030 Wien / KOLM JOHANN, 2232 Deutsch Wagram / KRENBEBERGER MANFRED, 2243 Matzen / KURT HABACHT KG, 1210 Wien / LEINER CHRISTIAN, 1160 Wien / LUX MICHAEL, 1220 Wien / MAG. ALEXANDRA FRÜCHTL KEG, 1090 Wien / MAYER WOLFGANG, 2401 Fischamend / MEIXNER-SCHERIAU PETRA, 1030 Wien / MYSLIK PETER, 1070 Wien / NIESNER BRIGITTE, 2201 Gerasdorf bei Wien / PARIZEK & CO. KG, 1120 Wien / PEITLER ANDREA, 1110 Wien / PELLECH JOHANN, 1140 Wien / PICHLER GERHARD, 1100 Wien / POLLAK RICHARD, 1060 Wien / PROKOP ALEXANDER, 1180 Wien / PROSL ERWIN, 1020 Wien / QUESTER CHRISTIAN, 1010 Wien / QUESTER HANS JÜRGEN ING., 1040 Wien / QUESTER RUDOLF MAG., 1010 Wien / RAPPELSBERGER ALFRED, 1220 Wien / REICHART HEINZ, 1130 Wien / REJMAR EDITH, 1100 Wien / REJMAR JOSEF KOMMR, 1100 Wien / RENNER THOMAS, 1180 Wien / RICHARD MICHAEL, 1230 Wien / SCHACHNER-WINKLER MANUELA, 1130 Wien / SCHALLER FRANZ, 2231 Strasshof an der Nordbahn / SCHENK JOHANNES ING., 1170 Wien / SCHMÖLZ KURT, 1160 Wien / **SCHWARZ MARIO DR.: BELLELLA Rauchfangkehrerbetrieb, 1070 Wien** / SEMOTAN GERHARD DR., 1010 Wien / STEINKO PETER, 1220 Wien / STEJRITS WALTER, 1170 Wien / STERN ANNA THERES, 1220 Wien / STERN GERD, 1220 Wien / STIASNY THOMAS, 1170 Wien / SZALAY HANNES, 1160 Wien / TOMICICH MARIA, 1090 Wien / TOMICICH RUDOLF, 1090 Wien / URBANIDES GERHARD, 1170 Wien / WALTER MICHAEL, 1100 Wien / WEIDHOFER HARALD, 1210 Wien / WIEGER ROLAND, 1170 Wien / WILD MICHAEL MAG., 1130 Wien / WILDE SUSANNE, 1100 Wien / ZIMMERMANN ERWIN, 1030 Wien

Anhang 5

aus: www.wienerrauchfangkehrer.at

1. *Bezirk:* Anton ESTERAK, Peter MYSLIK, Rudolf QUESTER, Katharina SCHENK (TOMASEK), Gerhard SEMOTAN
2. *Bezirk:* Hannes AINEDTER, Heinz CORNELIUS, Eduard CZERNIK, Michael DVOULETY, Karin JÄGER, Claudia KLUCSARITS, Erwin PROSL, Josef REJMAR
3. *Bezirk:* Peter BOTTOLI, Barbara FALK, Wolfgang HOTZY, Petra MEIXNER-SCHERIAU, Firma SCHÄFFLER & Co.KG, Erwin ZIMMERMANN
4. *Bezirk:* Monika QUESTER, H. QUESTER & Co.KG, Franz K. SCHALLER, Ing. Johannes SCHENK, Hermine VIGNATI OHG
5. *Bezirk:* Peter HÖNIG, Manfred KRENNBERGER
6. *Bezirk:* Christian CESNEK, Mag. Sonja HÖGLER, Alexandra HOTZY-BABULA, Richard POLLAK
7. *Bezirk:* Franz BANDER, Michael LUX
8. *Bezirk:* Karl GRANDL, Gerd-Dieter STERN, Maria TOMICICH Witwenfortbetrieb, Rudolf TOMICICH, Michael WALTER
9. *Bezirk:* Michaela DOBLER, Gustav HEINZ, Thomas RENNER, Anna-Theres STERN, Rudolf TOMICICH jun.
10. *Bezirk:* Wolfgang BRANDSTÄTTER, Sabine DÖRFLER, Andrea PEITLER, Gerhard PICHLER, Edith REJMAR, Susanne WILDE
11. *Bezirk:* Johann BOTTOLI
12. *Bezirk:* Martin DORN, Stefan GOTTTL, Wilfrid HELBIG, Martin HOFSTETTER, Wolfgang MAYER, Josef QUESTER & Co.KG
13. *Bezirk:* Peter HÜBEL, Hans Heinz HELLER, Heinz REICHART, Manuela SCHACHNER-WINKLER, Mag. Michael WILD
14. *Bezirk:* Günter BENISEK, Gerhard FREY, Johann PELLECH, Kurt SCHMÖLZ
15. *Bezirk:* Leopold BÖHS, Hans BÖHS, Roland CORNELIUS, Christian HABACHT, Christian QUESTER, Harald WEIDHOFER
16. *Bezirk:* Albert BANDERA, Eduard FRÜHSCHÜTZ, Karin HOHENBERGER, Alice HOHENBERGER-ESSL, Christian LEINER
17. *Bezirk:* Walter STEJRITS, Thomas STIASNY, Gerhard URBANIDES, Roland Johann WIEGER
18. *Bezirk:* Gustav HEINZ, Alexander PROKOP, Thomas RENNER
19. *Bezirk:* Peter GEHRKEN, Thomas GOLLNER, Kurt HAHN, PARIZEK & Co.KG
20. *Bezirk:* Erika FALK, Peter STEINKO
21. *Bezirk:* Gerhard DESTEFANI, Wilhelm DESTEFANI, Alexandra FRÜCHTL KEG, Kurt HABACHT KG, Brigitte NIESNER
22. *Bezirk:* Christoph ERTL, Johann KOLM, Alfred RAPPELSBERGER
23. *Bezirk:* Christoph HELLER, Rudolf KLUCSARITS, Michael RICHARD, Hannes SZALAY

Abstract

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde die Geschichte der Wiener Rauchfangkehrer italienischer Herkunft behandelt. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf dem 18. und 19. Jahrhundert, da das Wiener Rauchfangkehrergewerbe besonders in diesen beiden Jahrhunderten von Migranten und Migrantinnen aus Italien und der italienischen Schweiz geprägt wurde. Bei der Betrachtung der Geschichte der italienischen Rauchfangkehrer stellt sich die maßgebliche Frage, wie eine Migrantengruppe einen derartigen Erfolg im Wiener Gewerbe erringen und wie sie ihre berufliche Dominanz über einen derart langen Zeitraum hinweg aufrecht halten konnte. Um diese Fragestellungen beantworten zu können, wurde die Geschichte der Rauchfangkehrer in dieser Arbeit nicht unidimensional dargestellt, sondern anhand der Literatur und der Quellen im migrationshistorischen, gewerblichen, familiären und sozialen Kontext betrachtet.

Trotz des Schwerpunktes meiner Arbeit auf dem 18. und 19. Jahrhundert, werden die Entwicklungen ab den Anfängen im 16. Jahrhundert dargestellt, als im Jahr 1512 der erste italienische Rauchfangkehrer namens Hans von Mailand nach Wien kam. In engem Zusammenhang mit der im 17. Jahrhundert verstärkt einsetzenden Zuwanderung von italienischen Rauchfangkehrern steht die Baukunst, die italienische Architekten und Baumeister nach Wien brachten. Da diese eine neue, engere Bauweise von Kaminen einführten und ein Rauchfangkehrergewerbe in Wien noch nicht existierte, stieg der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften mit Kenntnissen der Kaminbauweise stark an. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wanderten zahlreiche Rauchfangkehrer aus Norditalien, Graubünden und dem Tessin nach Wien und wurden hier sesshaft. Besondere Bedeutung kommt der Handwerksordnung der Wiener Rauchfangkehrer zu, die im Jahr 1670 von großteils italienischen Meistern verfasst wurde und den Grundstein für die durch Italiener geprägte Wiener Rauchfangkehrerzunft darstellt. Bei der Entwicklung des Gewerbes im 18. und 19. Jahrhundert spielt die Verbindung von migrationshistorischen und beruflichen Aspekten eine große Rolle, da so die Hauptfragestellung geklärt werden kann, wie die Rauchfangkehrer italienischer Herkunft eine derart starke Dominanz im Wiener Gewerbe erlangen konnten.

Denn nur in Wien bekamen sie die Möglichkeit, sich zünftisch zu organisieren und hier sesshaft zu werden.

Die gewerbliche Entwicklung der nach Wien zugewanderten italienischen Rauchfangkehrer steht wiederum in engem Zusammenhang mit familiären und sozialen Aspekten, da durch das enge Netzwerk die Dominanz über einen langen Zeitraum hinweg gewahrt und das Gewerbe nach außen hin abgegrenzt werden konnte. Die italienischen Rauchfangkehrerfamilien entwickelten sich durch ihre soziale und lokale Endogamie sowie durch ihre auf Verwandte begrenzte Betriebsübergabe und –vererbungspraxis zu Dynastien, die durch das ausgeprägte soziale Netzwerk gestützt wurden. Die Familienverbände beschränkten ihre Beziehungen nicht nur auf Wien, sondern hielten Kontakte zu Rauchfangkehrern, die in der Heimat geblieben oder in andere europäische Städte gewandert waren. Beispielsweise durch die Rekrutierung von Lehrjungen gleicher regionaler Herkunft konnte das soziale Netzwerk der italienischen Rauchfangkehrer gestärkt und aufrecht gehalten werden. Am Ende der vorliegenden Arbeit steht eine Darstellung der aktuellen Situation des Wiener Rauchfangkehrergewerbes unter Berücksichtigung des historischen Kontextes. Hier wird die lang währende Bedeutung der Migranten und Migrantinnen erneut sichtbar, da noch heute, wenn auch in weitaus geringerem Ausmaß, Beziehungen von Wiener Rauchfangkehrern zur Heimat ihrer Vorfahren bestehen.

Lebenslauf

NAME Michaela Elisabeth Thalhammer

GEBURTSDATUM 17. Juli 1982

GEBURTSORT Lilienfeld

STAATSBÜRGERSCHAFT Österreich

SCHULISCHE AUSBILDUNG	1988-1992	Volksschule St. Aegydt am Neuwalde
	1992-1996	Hauptschule St. Aegydt am Neuwalde
	1996-2001	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe St. Pölten
	2001	Reifeprüfung mit gutem Erfolg bestanden
	seit 2001	Studium an der Universität Wien: Geschichte und Sozialkunde Lehramt Italienisch Lehramt

BERUFLICHLICHER WERDEGANG	1996-2000	Ausbildung im Rahmen der HLW zur Bürokauffrau sowie zur Köchin und Restaurantfachfrau
	1997-2006	Diverse Praktika und Anstellungen im Büro- und Marktforschungsbereich sowie in Gastronomie und Hotellerie
	seit 2006	Direktionsassistentin im Hotel am Opernring Wien

BESONDERE KENNTNISSE	Englisch, Italienisch, Französisch, Latein EDV-Kenntnisse Führerschein Klasse B
-----------------------------	---